



SANCTA URSULA



Festschrift

zur

50 jährigen
Jubiläums-
feier

des

Lokal-Gewerbevereins
Oberursel

Bearbeitet von
August Korf



Oberursel 1901
Verlag des Lokal-Gewerbevereins

Impressum

Texte / Umschlag: August Korf, Oberursel
Reproduktion: Hermann Schmidt, Oberursel
Eigenverlag:: AK-Industrie und Handwerk,
61440 Oberursel, www.ursella.org

Druck: epubli ein Service der neopubli GmbH, Berlin Printed in Germany

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Kurze Geschichte der Entwicklung
des Gewerbes und der Industrie sowie des
Lokal-Gewerbevereins der Stadt Oberursel

Festschrift

zur fünfzigjährigen Jubiläumsfeier
des Lokal-Gewerbevereins

Bearbeitet im Auftrage des
Vereins-Vorstandes von
August Korf



Stadt Oberursel.

Oberursel 1901
Verlag des Lokal-Gewerbevereins

🎀🎀🎀🎀🎀 Begleitwort. 🎀🎀🎀🎀🎀

Der schönen Sitte/ beim Begehen des Jubelfestes einer Vereinigung die Thätigkeit derselben in einer festschrift zusammenzufassen/ möchten wir uns nicht ausschließen. Nach einer fünfzigjährigen Thätigkeit unseres Vereins wollen auch wir Rückschau halten und unser bisheriges Schaffen den verehrten freunden und Gönnern des Vereins in einer kurzen Zusammenstellung vorlegen. Wir konnten aber nicht umhin/ mit der Geschichte des Vereins auch eine Darstellung der Entwicklung des Gewerbebewesens und der wichtigsten Vorkommnisse in unserer Stadt zu verbinden/ da es an einer solchen bisher gänzlich mangelte.

Das Material zu diesem Schriftchen wurde den Archiven zu Oberursel/ frankfurt und Wiesbaden/ verschiedenen kulturhistorischen Werken und den Mitteilungen für den Gewerbeverein für Nassau entnommen.

Möchte unsere kleine festschrift von allen gern entgegen-
genommen werden und ihr Inhalt volle Befriedigung gewähren;
möchte sie auch zugleich ein Zeichen des Dankes sein für alles
Wohlwollen/ das uns die ganzen Jahre hindurch zu teil wurde
und das uns auch fernerhin erhalten bleiben möge.

Oberursel/ im Juni 1901.

Der Lokal-Gewerbeverein.



I.

Die Entwicklung von Gewerbe und Industrie in Oberursel.

Kennt ihr nicht das muntre Ursel/
Regen fleißes alten Sitz?

J. M. Schmidt.

Wenn der Reisende/ von Nordosten oder Nordwesten des Reichs kommend/ sich auf den Schienenstraßen der alten freien Reichs/ und Krönungsstadt Frankfurt a. M. nähert/ so bleibt sein Blick mit Wohlgefallen an dem prächtigen Höhenzuge haften/ welcher sich vor ihm in der Richtung von Südwesten nach Nordosten hinzieht. Es ist dies der mittlere Teil des Taunusgebirges/ im engeren Sinne der Maintaunus/ an welchen sich nach Westen hin der Rheintaunus und nach Osten hin der Wetterauische Taunus anschließen. Einen überaus malerischen Anblick bietet diese Gebirgskette/ deren Schönheit allgemeine Anerkennung und in Hunderten von Liedern Verherrlichung fand. Die aneinander gereihten Bergrücken bilden in ihren ineinander fließenden Umrissen eine einzige sanfte/ dem Auge wohlthuende Wellenlinie/ aus welcher vor allem die gewaltige Gebirgsmasse des „Altkönig“ in den Vordergrund tritt und hinter welchem nach rechts der „Feldberg“/ der höchste Gipfel des Taunus/ sich erhebt.

Anscheinend dicht am fuße des Altkönigs angelehnt/ bemerkt der Reisende/ wenn er den Blick über die mit Ortschaften besäete/ mit herrlichen und lachenden Fluren gesegnete Landschaft hinwegschweifen läßt/ außer den Städten Homburg und Cronberg/ den altersgrauen Burgruinen Königstein und Falkenstein eine weit über die Häuser hinwegragende Kirche/ welche schon längst seine

Aufmerksamkeit auf sich lenkte: es ist die alte/ majestätisch ins Land schauende Pfarrkirche der Stadt Oberursel. Von Frankfurt aus führt das Dampfroß den Reisenden in kaum 30 Minuten dieser an der Eisenbahnstrecke nach Homburg/ „an der Pforte des Taunus“ gelegenen freundlichen Stadt zu. Hat der Reisende vielleicht vorher in seinem Reisehandbuche über Oberursel gelesen: „Ein altes/ aber freundliches und gewerbethätiges Städtchen“/ so wird er beim Verlassen des Zuges in seinen Erwartungen keineswegs getäuscht sein. Die prächtige Kastanienallee/ die der Fremde jetzt betritt/ und an deren Seiten sich schmucke Villen und Anlagen hinziehen/ die freundliche Umgebung der Stadt verfehlt gewiß nicht/ auf ihn einen wohlthuenden Eindruck zu machen. Wenn auch die nächste Umgebung Oberursels weniger reich an idyllischen Schönheiten ist/ wie das benachbarte Homburg und die Städte Königstein und Eppstein/ wenn sich auch hier keine Schlösser und schloßartige Villen erheben/ wie in den genannten Orten und dem nachbarlichen Cronberg/ dem Wohnsitz der Kaiserin Friedrich/ und wenn auch Oberursel nicht zu den „Kurindustrie“-Orten gezählt wird/ so muß aber doch mit Freuden bemerkt werden/ daß der Zuzug von Erholung suchenden Fremden sich alljährlich mehrt. Oberursel hat sich gewissermaßen zu einem klimatischen Kurort gestaltet. Die durch günstige Bahnverbindungen leicht zu erreichende Stadt übt mit ihrer gesunden Lage eine immer größere Anziehungskraft aus. Nicht allein/ daß Familien aus der Großstadt/ welche die Stille des Landlebens dem geräuschvollen Stadtleben vorziehen/ sich hier freundliche Villen aufbauen und sich auf die Dauer niederlassen/ sondern auch zahlreiche Fremde/ namentlich Frankfurter/ nehmen hier einen kürzeren oder längeren Sommeraufenthalt/ um in der reinen und stärkenden Gebirgsluft Kräftigung und Erholung zu suchen.

Was aber der Stadt Oberursel eine besondere Bedeutung unter den Städten Nassaus giebt/ das ist ihre reiche Industrie und ihr Gewerbe. Wer Interesse für Industrie und industrielle Anlagen hat/ der sollte nicht unterlassen/ vom oberen Teile des Urselbachtals an beginnend/ eine Wanderung durch die zahlreichen Fabriken und Geschäfte/ deren Erzeugnisse mannigfachster Art weit über die deutschen Grenzen hinaus zum Versand gelangen/ zu unternehmen; gewiß wird er von dem Gesehenen voll befriedigt sein.

Die gewerbliche Bedeutung Oberursels ist jedoch nicht neueren Ursprungs. Schon Jahrhunderte lang herrscht hier/ man kann sagen/ ein sprichwörtlich gewordener emsiger Gewerbesfleiß/ welcher besonders im 16. Jahrhundert dem Urseler Gewerbestande Wohlstand und hohes Ansehen verlieh. Wenn auch die alles vernichtenden Stürme des dreißigjährigen Krieges drohten/ dem Gewerbestande vollständig den Untergang zu bereiten/ so erblühte dieser doch von neuem mit dem Wiedererstehen der Stadt aus Schutt und Asche. freilich verhinderten später folgende Kriege/ wie die Raubzüge des Königs Ludwig XIV. von Frankreich/ der siebenjährige Krieg und schließlich die Koalitionskriege/ durch schwere Kontributionen und sonstige Bedrückungen eine gedeihliche gewerbliche Entwicklung der Stadt; aber durch die hierauf folgende lange/ gesegnete Friedenszeit konnte sich in friedlicher Stille das gewerbliche und industrielle Leben in erfreulicher Weise entwickeln/ so daß wir am Schlusse des 19. Jahrhunderts mit voller Befriedigung auf ein blühendes und segensreiches Erwerbsleben blicken dürfen.

Als einen treuen Förderer des Gewerbes und der Industrie dürfen wir nicht vergessen/ den Urselbach mit seinen starken Gefällen zu nennen. Ihm ist auch die frühzeitige Entwicklung des Gewerbes und das frühe Entstehen gewerblicher Anlagen in und um Oberursel zu verdanken. Wenn auch jetzt diese Wasserkraft bei den großen Kraftansprüchen der meisten Betriebe schon längst nicht mehr ausreicht und die Dampfkraft nachhelfen muß/ so war er doch/ bevor man diese sich dienstbar zu machen verstand/ der nervus rerum der verschiedenartigsten Unternehmungen. Schon Erasmus Alberus erkennt den großen Nutzen/ welchen der Bach der Stadt bringt/ an/ wenn er (1537) von ihm sagt:

Das sie den Bürgern uberauß
Nütz ist/ dann sonst warlich die stadt/
Von Gott kein größer kleinot hat/
Darumb ich acht/ für solche gab
Die stadt Gott wol zu danken hab/
Dann sich da mancher Weber nert/
Weil ihn Gott hat die bach beschert/
Vnd Kupferschmied ihrn handel treiben/
Sonst kündt daselbst ihr keiner bleiben.

Wenden wir uns der geschichtlichen/ insbesondere der gewerblichen Entwicklung der Stadt Oberursel zu/ so entrollt sich unseren

Blicken ein an Abwechslungen äußerst reiches Bild. Zwar kann hier eine erschöpfende Darstellung dieser mehr denn tausendjährigen Geschichte nicht gegeben werden, solche muß einer besonderen Ausarbeitung vorbehalten bleiben, aber die wenn auch knappen Umriffe werden uns dennoch, hoffe ich, ein deutliches Bild von dem Werdegang unserer Stadt geben.

Wie bei den meisten Orten über die Entstehungsgeschichte und die Herleitung des Namens Ungewißheit herrscht, so ist solches auch bei Oberursel der Fall. Sagen, Vermutungen, Folgerungen und Schlüsse sind es, welche diese Lücke in der Stadtgeschichte auszufüllen haben. Man darf aber wohl annehmen, daß die erste Ansiedelung in die Zeit der Römerherrschaft fällt. Allerdings sind hier noch keine Funde gemacht worden, die auf eine römische Ansiedelung schließen lassen; aber wenn man erwägt, daß, wie römische Schriftsteller berichten, das Taunusland sehr stark bevölkert gewesen ist und mehrere Städte hatte, so ist es wohl nicht ausgeschlossen, daß auch hier an der von der Saalburg nach Hedderheim, der „novus vicus“, führenden Römerstraße mindestens ein Wachturm mit den dazu gehörigen Wirtschaftsgebäuden, wie solche an allen Römerstraßen sich in gewissen Entfernungen befanden, bestand und mit einem entsprechenden Wächterpersonal besetzt war. Der gelehrte Batton hat die Behauptung aufgestellt, daß zu Oberursel das römische „Artaunum“ gestanden habe und hier der Tempel gewesen sei, in welchem die Römer dem Mavors, dem Gott des Krieges, und ihrem Kaiser zu Ehren ein großes fest (die Quinquennialien) gefeiert hätten, wie ja auch v. Bering singt:

festlich schimmernd voreinst Römern als Taunusaltar.
Jenes Artaunum war hochheilig dem schrecklichen Mavors.

Als in der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts die Römer durch die verbündeten Alemannen und Franken für immer aus den Taunusbergen getrieben wurden, da gingen auch die sehr entwickelten römischen kulturellen Einrichtungen zu Grunde. Die von Ersteren angelegten Städte wurden, als für die Germanen zu beengend, zerstört, und an Stellen, wo Handel und Gewerbe sich zur Blüte entwickelt hatten, trat wieder der von diesen mit Vorliebe betriebene Ackerbau. Die römischen Götzenbilder und Tempel wurden gestürzt, und die alten Götter fanden in den Taunusbergen mit ihren heiligen Hainen und Plätzen wieder Verehrung. Beson-

ders ist es die Göttin *horskel* / *freia* (*holle* / *holde*) / welche hier Verehrung fand / und namentlich wurde der Glaskopf (Ort der Ruhe und Wonne / Aufenthalt der Seligen) als dem Dienst der *horskel* geweiht / bezeichnet. Hier / wie überhaupt in allen Bergen des Taunus / sollten die Schätze dieser Göttin aufbewahrt sein und in diesen Schatzkammern sollte der Urselbach entspringen. Sollte vielleicht der Ursprung des Namens „Ursel“ mit dieser Göttin in Verbindung zu bringen sein? Der Verfasser wagt es nicht zu entscheiden. Der sprachliche Gebrauch „Orschel“ erinnert ja allerdings daran.

Uebrigens herrschen über die Bedeutung des Namens verschiedene Ansichten. Die Schreibweise des Namens / wie sie in den lateinischen Urkunden vorkommt / ist eine sehr verschiedenartige; wir finden *Ursella* / *Ursela* / *Urselle* / *Ursellere* / *Ursalla* / *Ursala* / *Ursalia* und *Ursula*.

Ursula heißt im Lateinischen die Bärenstarke / Kräftige / im Althochdeutschen aber die große Säule / vorzügliche Stütze / welche Bezeichnung sich auf einen festen Stützpunkt / eine alte Befestigung beziehen dürfte. Dann aber wird in der zweiten Silbe die Bedeutung „Sitz“ oder „Ansiedelung“ gefunden / demnach man eine Ur- oder Hauptansiedelung in der Bedeutung des Namens zu suchen hätte. Für diese Erklärung spricht auch die lateinische Bezeichnung *Ursella* / welche das altdeutsche „Sel“ durch *sella* = Sitz wiedergibt. Auch die dritte Erklärung von „*Ursalia*“ / welches an ein uraltes Hauptgauricht / eine Saala erinnert — denn Saala (*sala*) hieß der Ort / woselbst unter dem Voritze eines Gaugrafen die Gaugerichte gehalten wurden — hat nichts Unwahrscheinliches für sich; denn schon frühe soll sich hier eine solche Gerichtsstätte befunden und auch die Karolinger hier eine *Curtis* und *Sala* gehabt haben / worauf wohl die hier früher bestandene Salgasse noch hindeuten dürfte; aber auch die Märkergedinge / welche nach uraltem Brauch stets nur hier abgehalten wurden / dürften für diese Annahme sprechen.

Falsch ist es aber / wenn man den Namen von *Ursulus* = Bärchen ableiten wollte; ebenso falsch ist es / die Entstehung des Namens mit der heil. *Ursula* / der Schutzpatronin der Kirche / in Verbindung zu bringen.

Urkundlich wird Oberursel zuerst im Jahre 791 erwähnt. Ein gewisser Suieger schenkt am 26. April dieses Jahres dem Kloster

Lorsch in den Dörfern Ursella und Steorstatt 60 Morgen/ einen Sklaven und zwei Hoffstätten und am 11. Juni 796 demselben Kloster in den genannten Dörfern 20 Morgen und zwei Leibeigene.

Am 13. Mai 797 schenkt Liupert dem Kloster Lorsch sein ganzes Besitztum in Urselle und Caldenbach/ am 21. November 801 Iliza alles/ was sie in Ursalla hatte/ am 7. Dezember 821 Theotgah/ Gugitratha und Megintruth fünf huben/ fünf Mansen und neun Leibeigene in den Dörfern Aschenbach/ Suliburc/ Ursela und Theorstat.

Nach den Traditionen des Klosters fulda schenkten folprath und Sunderat/ Erkantrud/ Meroll/ Bubo/ Trutgoz und Christina diesem mehrere Güter zu Ursel. Die Zeit der Schenkungen ist nicht angegeben. Da aber der Abt Rabanus zu fulda am 1. Mai 831 diese Güter an den Abt Marquard zu Prünn gegen Güter in hessen vertauscht/ so darf man annehmen/ daß die Schenkungen zu Ende des achten oder zu Anfang des neunten Jahrhunderts erfolgten.

Am 17. September 848 schenkt Erkengo3 dem Kloster Lorsch zehn huben und zehn Leibeigene in Ursellere/ Bommersheim und Kalchab.

In diese Zeit dürfte die Gründung eines hier bestandenen Klosters fallen/ welches daraus zu schließen ist/ daß man von Güterschenkungen an andere Klöster nichts mehr hört und weitere später erfolgte kirchliche Schenkungen dem hier neu entstandenen Kloster zugeeignet worden sein mögen. Mit der Gründung des Klosters/ welche jedenfalls durch Schotten stattfand/ wird auch die Erbauung der ersten Kirche erfolgt sein/ die der englischen Königs- tochter/ der heiligen Ursula/ zu Ehren geweiht wurde. Urkund- liche Anhaltspunkte fehlen hierüber jedoch gänzlich. König Ludwig II./ der Enkel Karls des Großen/ schenkte kurz vor seinem am 29. August 876 erfolgten Tode dieses monasterium ad Ursulam der von ihm neu in frankfurt a. M. errichteten Salvatorkapelle/ dem späteren Bartholomäusstift/ welche Schenkung dessen Sohn Ludwig III. am 18. Dezember 880 und später Karl der Dicke in Urkunden von 881 und 882 bestätigte. Am 20. April 977 bestand dieses Kloster noch/ wie aus einer von diesem Tage datierten Urkunde Kaiser Ottos II./ in welcher er alle der Salvatorkapelle zu frankfurt gemachten Schenkungen bestätigt/ hervorgeht.

Dieses sind zunächst die Nachrichten/ welche aus dem achten/ neunten und zehnten Jahrhundert über Oberursel auf uns gekommen

sind. Aus dem elften Jahrhundert fehlt es bis jetzt an jeglichem auf Oberursel bezüglichen Urkundenmaterial. Es sind zwar dürftige Nachrichten, die uns überliefert sind; aber dennoch müssen wir für diese wenigen dankbar sein, geben sie uns doch Nachricht von dem frühen Bestehen des Ortes und von einem frühzeitigen Aufblühen kirchlichen Lebens.

Wie aber stand es um das gewerbliche Wesen und um das Handwerk in der frühmittelalterlichen Zeit? Wie bereits erwähnt, war die Lieblingsbeschäftigung unserer alten Vorfahren Ackerbau. Neben diesem wird aber auch frühzeitig Weinbau, welcher durch den frankenkönig Klodwig eingeführt wurde, betrieben sein. Von gewerblichen Dingen gebrauchten sie noch wenig, und dieses Wenige fertigten sie sich selbst an oder bezogen es durch den Tauschhandel. Handwerker, welche Waren zum Verkauf anfertigten oder gewerbliche Dienste gegen Entgelt leisteten, gab es noch nicht. Je mehr aber sich die Staatsgewalt entwickelte, der Stand des Großgrundbesitzers sich herانبildete, desto größer wurden auch die Bedürfnisse. Diese Entwicklung wurde aber auch entscheidend für die soziale Gliederung und Abstufung des Volkes. Die Großgrundbesitzer, welche von den Königen mit reichem Grundbesitz ausgestattet wurden, gebrauchten nun auf ihren Höfen, Herrenhöfen oder Fronhöfen genannt, eine Menge der verschiedensten Arbeitskräfte, welcher Umstand aber bei der großen Mannigfaltigkeit der Bedürfnisse unbedingt zu einer Arbeitsteilung führen mußte. Wir sehen denn auch schon frühzeitig die Hörigen oder Leibeigenen sich teilen in Hofhörige, welche die landwirtschaftlichen Arbeiten, und Diensthörige, welche häusliche, handwerksmäßige Arbeiten verrichteten. Die Fronhöfe, wie solche ja auch hier bestanden, sind daher als die Geburtsstätte des Handwerks anzusehen. Die weitere Ausbildung und Entwicklung des Handwerks ist aber dem Kloster zuzuschreiben, dem hauptsächlich die Ausbildung im Baugewerbe zu verdanken ist, wie es als Pflanzstätte des Kunstfleißes und der mechanischen Geschicklichkeit überhaupt zu betrachten ist.

Während nun ursprünglich der Arbeiter seine ganze Arbeit und seine Arbeitszeit dem Grundherrschaften widmen mußte, so änderte sich dieses, als immer mehr Diensthörige sich in gewerblichen Arbeiten die erforderlichen Fertigkeiten aneigneten. Hatte er jetzt eine ihm auferlegte bestimmte Stückzahl in gewünschter Güte

regelmäßig und pünktlich abgeliefert/ so durfte er seine freie Zeit für andere gegen eine ihm verbleibende Vergütung verwenden. Eine noch größere/ ja fast unbeschränkte Freiheit wurde ihm zu teil/ als in späterer Zeit der Fronhof gänzlich von Naturallieferungen abjah und statt dessen von dem hörigen Handwerker ein entsprechender Geldbetrag an ersteren zu zahlen war. Der Handwerker konnte nun über die Schranken der grundherrlichen Wirtschaft hinaus seine gefertigten Waren absetzen und ihm die Teilnahme am Marktverkehr vergönnt werden. Aber schon Oberursel als alter Markort selbst bot dem Handwerker häufig Gelegenheit/ die über den gewöhnlichen Bedarf hinaus gearbeiteten Waren abzusetzen. Die Märkergedinge/ Gerichtstage/ hohe kirchliche feste oder sonstige Volksversammlungen/ welche stets als Begleiterscheinung die Regelung von Angebot und Nachfrage gewerblicher Erzeugnisse wie auch Lebensmittel mit sich brachten/ eröffneten ihm die beste Gelegenheit/ seine Waren an den Mann zu bringen.

Die älteste Nachricht/ welche uns von dem Handeltreiben der Einwohner Oberursels Kunde giebt/ rührt aus dem Jahre 1317 her. Als Gottfried V., Herr zu Eppenstein/ am 31. Oktober genannten Jahres an Philipp von Falkenstein unter anderen Gütern auch seinen halbeil an Oberursel vertauscht/ bedingt er sich aus/ daß die ihm bisher gehörigen Leute und Gefälle in Ursele auch fernerhin verbleiben. In einer Zusammenstellung dieser vorbehaltenen Rechte heißt es nun: „Item thäylet man auch da eym herrn von Epstein vff den Montag nach Unser frauen Tage dem lesten Waß lüde da sein gessen/ die da feilen kauffen han/ der soll Yedman sein maß dragen an daß Gericht/ Vnnd wer da dan vngeracht maß hette/ der were versallen eim herrn von Eppstein zue Bueße sechtzig schilling Pfennige vnnnd einen helbeling/ Vnnd das maß es seij gut oder boeß das ist eines Amptmans eines herrn von Epstein.“

Die Erhebung Oberursels zur Stadt und die damit verbundene Zuteilung von städtischen Rechten und Freiheiten war entscheidend für eine gedeihliche Entwicklung von Handel und Gewerbe des Ortes. Im Jahre 1444 genehmigt Kaiser Friedrich auf das demütigliche Bitten des Edlen Eberhard von Eppenstein/ Herr zu Königstein/ daß dieser aus seiner Mark Ursele eine Stadt mache und solche mit Mauern/ Türmen/ Thoren/ Brücken und anderen notwendigen Wehren befestigen möge/ auch daselbst Stock/ Galgen/

Bericht/ Hütten (Kaufläden)/ Handwerk und alle anderen offenen Aemter nach Gewohnheit anderer Städte aufrichte. ferner möge man einen Wochenmarkt ansetzen und ausrufen lassen/ an welchem Tage in der Woche solcher abgehalten werden soll/ damit alle Kaufleute ohne Hindernis diesen Markt besuchen können.

Oberursel trat somit in den Mittelpunkt des Handels für die Umgegend/ die Gelegenheit des Güteraustausches/ sie mochte in Erzeugnissen des Ackerbaues oder des Gewerbes bestehen/ konnte jetzt regelmäßig an einem bestimmten Tage in der Woche erfolgen. Das Handwerk gewann jetzt eine sichere Heimstätte/ den Nährboden/ auf welchem es zu reicher Blüte gelangen konnte/ zumal der städtische Freiheitsbrief ihm Schutz gegen Willkür und Bedrückung/ die Stadtmauer ihm Sicherheit seines Daseins bot. Die Hörigkeit/ Leibeigenschaft/ hatte aufgehört für Oberursel zu existieren. „Sie sollen ewiglich frei sitzen“/ heißt es in dem 1445 von dem Edlen Eberhard zu Königstein den Bürgern Ursels ausfertigten Briefe.

Diese für Oberursel so bedeutsame wirtschaftliche Umwälzung hatte noch einen weiteren nicht zu unterschätzenden Vorteil für die Entwicklung des Gewerbes in Folge/ nämlich den Zuzug von auf dem Lande wohnenden Handwerkern/ auch wenn solche unfrei waren. Waren nämlich solche nicht innerhalb eines Jahres von ihrem Herrn zurück gefordert/ so konnten sie sich nach dem bekannten Grundsatz „Stadtluft macht frei“/ als freie Bürger ansehen. Daß geschickte und fleißige Hände gern aufgenommen wurden/ versteht sich von selbst/ und die Stadt nahm keinen Anstoß daran/ wenn der Leibeigene irgend eines Grundherrn sich hinter ihre Mauern flüchtete/ um hier als freier seiner Handtierung zu leben.

Urkundliche Nachrichten über bestimmte/ in Oberursel befindliche Handwerke treffen wir zuerst im Jahre 1464 an: Es sind dieses das Bäckerhandwerk/ Schmiede/ Schuhmacher/ und Gerberhandwerk. Diese vier Handwerke haben sich zu einer Zunft/ Bruderschaft/ vereinigt/ und Eberhard von Eppenstein/ Herr zu Königstein/ richtet am Sonntag nach Sankt Thomas des heiligen Apostels Tage des Jahres 1464 ihnen eine Zunftordnung auf. Da uns diese Ordnung einen sehr interessanten Blick in das Zunftwesen des Mittelalters thun läßt/ so möge Einiges aus derselben hier Platz finden.

Einleitend wird angeführt/ daß mit Hilfe Gottes und der Steuer vieler frommer Christenmenschen in dem Schlosse Ursel eine löbliche Kirche zu bauen man begonnen und der Chor derselben Maria/ der Himmelskönigin und der Mutter Gottes/ wie auch der heiligen Jungfrau St. Ursula mit ihrer Gesellschaft geweiht worden sei. Damit in derselben der Gottesdienst mit allerlei löblichen guten Werken vollbracht und dadurch alle des ewigen Lohnes gewiß werden möchten/ habe er/ Eberhard/ den Seinen zu Ursel/ nämlich den Handwerkern/ als Bäcker/ Schmiede/ was mit dem Hammer arbeitet/ Schuhmacher und Lower (Gerber)/ nachfolgend ein „geschriebenes Regement und Ordnung“ gegeben. Und da ohne Gottes Hilfe kein gutes Ding angefangen werden könne/ so solle auch in dieser Ordnung zuerst des Gottesdienstes gedacht werden.

Es sei daher zunächst seine Meinung/ daß die Meister der genannten Handwerke für die Kerzen/ welche beim Gottesdienst und bei sonstigen kirchlichen Handlungen gebraucht werden/ zu sorgen hätten. Es soll deshalb zu diesem Zwecke ein jeder Meister/ Sohn/ Knecht/ oder die um ihren Lohn im Handwerk dienen/ zu jedem der vier Fronfasten drei Heller geben/ welche an den aus der Reihe der Meister zu wählenden Kerzenmeister abzuliefern sind. Wer sich dieser Abgabe entzieht/ dem soll die Arbeit zu Ursel verboten werden.

Will jemand in die Bruderschaft und Zunft eintreten und sich in diese als Meister aufnehmen lassen/ so soll er zwei Gulden an die Herrschaft und zwei Gulden an das Handwerk zahlen.

Zieht ein Meister aus Ursel/ so kann er dennoch Mitglied der Zunft bleiben/ wenn er alle Fronfasten drei Heller für die Kirchenbeleuchtung zahlt und binnen Jahresfrist wieder nach Ursel zieht. Längeres fernbleiben bedingt neuen Kauf des Zunftrechts.

Alle Jahre/ und zwar auf dem heiligen Dreikönig-Tage/ soll der Kerzen- und Zunftmeister neu gewählt werden. Derselbe soll geloben und schwören/ alle Gefälle und Bußen/ welche der Beleuchtung und dem Handwerk gehören/ aufzuheben/ getreulich damit umzugehen und zu bewachen. Auch sollen die Kerzenmeister dafür sorgen/ daß die Kerzen zu allen vorgeschriebenen Gottesdiensten brennen und zur rechten Zeit wieder ausgelöscht werden. Unaufmerksamkeiten werden mit $\frac{1}{4}$ Pfund Wachs an das „Geluchte“ bestraft.

Vergehen der Zunftangehörigen können/ so weit sie nicht dem Herrn/ dem Rat oder dem Gerichte zur Aburteilung zustehen/ durch die Zunftmeister zur Buße verurteilt werden.

☞ Jeder Zunftmeister soll in seinem Handwerk alle Fronfasten eine Versammlung (Gebade) abhalten/ in welcher handwerks- Gebrechen/ Streitigkeiten und dergleichen vorgebracht werden sollen.

Straft bei diesen Versammlungen ein Meister den andern Lügen/ oder sagt einer dem anderen Schimpfworte/ so soll er das verbüßen mit einem halben Pfund Wachs an die Kerzen und einem Viertel Wein an die Meister. Die Meister haben in solchen streitigen Fällen Recht zu sprechen; in schwierigen Fällen ist der Schultheiß mit heranzuziehen.

Wird ein von unzüchtigen Eltern stammender Lehrknabe aufgenommen/ so hat dieser an die Kerzen zwei Pfund Wachs und an die Meister ein Viertel Wein zu geben.

Derjenige Meister/ welcher ohne Erlaubnis des Kerzenmeisters von den Versammlungen fernbleibt/ hat solches mit einem Viertel Wachs an die Kerzen zu büßen.

Wer einem andern Meister die Knechte und das Gesinde abwendig macht/ soll solches mit einem halben Gulden verbüßen/ und der Knecht soll im Handwerk nicht arbeiten/ es sei denn/ daß sich die Meister darüber vertragen.

Es darf niemand in Ursel für sich selbst arbeiten/ der nicht zünftig ist.

Weil diese Bruderschaft ein „nuw anheben“ ist/ so sollen auch Bürgerkinder/ welche nicht aus den erwähnten handwerkerständen sind/ gegen eine Zahlung von drei hellern an das „Geluchte“ zu allen Fronfasten aufgenommen werden.

fremde handwerker dürfen nur an den beiden Wochenmarkt- tagen/ Dienstag und Freitag/ ihre Arbeit in Ursel feilhalten.

Die Bäcker in Ursel sollen sich also halten/ daß man täglich Brot als „schonebroit“ und „zuckenbroit“ feil finde; ist solches nicht der fall/ so soll der betreffende Meister es mit einem halben Pfund Wachs an die Beleuchtung büßen. Befinden aber die „Brot- beseher“/ daß bei einem andern Meister noch genügend „rocken“ und „wÿßbroit“ vorhanden ist/ so daß ein Mangel nicht zu befürchten steht/ so soll ihm die Buße erlassen bleiben. Wegen des zu klein gebakenen Brotes soll es nach der früheren Verschreibung

gehalten werden (sechszig Schilling und einen halbeling wegen unredhten Maßes).

Stirbt aus einem der handwerke ein Meister oder ein familienmitglied oder auch von dessen Gefinde jemand, so sollen vier Meister des betreffenden handwerks das Grab machen und sämtliche Meister dem Leichnam zu Grabe nachfolgen. Die Kerzenmeister sollen dafür Sorge tragen, daß bei dem Begängnisse Kerzen gebrannt werden; auch sollen sie es so regieren, daß zur Vermeidung großer Unkosten bei dieser Gelegenheit nicht „über acht oder zehn schußeln trosterwein“ verzehrt werden. Derjenige Meister, welcher ohne Erlaubnis des Kerzenmeisters sich von dem Leichenbegängnisse fern hält, zahlt ein viertel Pfund Wachs an die Kerzen.

Kommen Händler, welche Korn, Eisen, Kohlen, Leder, Gegenstände, welche zum handwerk gehören, in Ursel feil halten, so soll ein Meister nicht alles allein aufkaufen, sondern es soll für das ganze handwerk gekauft werden, es sei denn, daß die anderen Meister nichts zu kaufen begehren.

Schließlich wird noch bestimmt, daß, wenn ein Urseler Bürger, welcher zwar nicht zum handwerk gehört, aber gern der Bruderschaft beitreten und am Gottesdienst helfen möchte, der soll „mit drien hellern an das geluchte zugeben“ aufgenommen werden.

Wir haben hier also die ältesten Nachrichten über das Zunftwesen in Oberursel, und zwar über den Beginn desselben, vor uns. Sie zeigen uns noch den vorwiegend kirchlichen Charakter dieser Bruderschaft, der sich allerdings später verlor, anfangs dem politischen und schließlich dem rein gewerblichen Platz machte.

Neben diesen erwähnten handwerken hatte sich aber auch schon die Walkerei und Müllerei wie die Kupferschmiederei sehr entwickelt, zu deren gedeihlichem Fortkommen der muntere und Kraft spendende Urselbach in reichster Weise beitrug. Ebenso soll schon im 15. Jahrhundert hier sehr lebhaft die Waffenschmiederei betrieben worden sein. Auch mag nicht unerwähnt bleiben, daß der Weinbau einen ganz besonderen Umfang angenommen hatte. Es werden in dieser Zeit nicht nur Weingärten erwähnt, sondern auch ein sogenannter „Meneweg“, das ist ein fahrweg für die in den Weinbergen gebräuchlich gewesenen Menen oder zweirädrigen Karren. Bei den Orten Soden, Sulzbach, Königstein, Cronberg u. a. wird ein solcher Weg nicht erwähnt. Man dürfte daher zur An-

nahme geneigt sein/ daß hier der Weinbau bedeutend mehr betrieben wurde als in den genannten Ortschaften.

Unter dem 6. August 1505 erteilte Kaiser Maximilian der Stadt das Recht/ an einem und demselben Tage jeden Jahres einen Jahrmarkt abzuhalten/ den Tag aber so zu legen/ daß drei Tage vorher und drei Tage nachher nicht in anderen nahe gelegenen Orten ein solcher abgehalten wird.

Wir stehen in dem 16. Jahrhundert/ welches dem deutschen Vaterland/ ja der ganzen Welt überwältigende Neuerungen bringen sollte/ nicht allein im politischen und kirchlichen/ sondern auch im ganzen wirtschaftlichen Wesen. Kein Jahrhundert vorher ist so reich an großen Ereignissen gewesen/ wie eben dieses. Ein bewegtes geistiges Leben geht durch das ganze deutsche Volk/ und das Verlangen nach Abschaffung veralteter Systeme wird immer lebhafter. Die eine Partei des Volkes strebt nach einer nationalen/ ständigen und starken Regierung/ die andere nach Erneuerung und Verjüngung kirchlichen Lebens. Der Bauer sucht sich von dem Joche der Leibeigenschaft und der drückenden Lasten gewaltsam zu befreien/ der Städter bäumt sich gegen Monopol/ und Zollbeschlüsse auf/ der Gelehrte bricht mit der alten Form der Scholastik/ um dem Studium des klassischen Altertums/ der alten Sprachen nachzugehen. Die großen Bewegungen werden in allen Schichten des Volkes lebhafter/ als am 31. Oktober 1517 von dem Augustinermönch Dr. Martin Luther die 95 Thesen an die Thür der Schloßkirche zu Wittenberg geschlagen werden.

In Oberursel fanden die neuen Ideen lebhaften Anklang; diese wurden gefördert durch wandernde Prädikanten und gelangten zur endgültigen Aufnahme/ als Ende des Jahres 1522 der uns als Dichter bekannte Erasmus Alberus nach hier kam/ um eine Lateinschule ins Leben zu rufen.

Neben den religiösen Fragen traten auch jetzt die wirtschaftlichen hervor. In Frankfurt a. M. rumorte es unter den Zünften; eine Anzahl Forderungen sind von diesen dem Räte der Stadt vorgelegt. Es ist erklärlich/ daß bei dem stetigen/ lebhaften Verkehr mit dieser Stadt die dort herrschende Stimmung sich auch auf Oberursel überträgt. Wie dort/ so hat sich auch hier aus den Zunftverwandten ein „Verein christlicher Brüder“ gebildet/ an dessen Spitze Heinrich Kremer/ der Junge/ steht. Die von den Frankfurter Zünften eingebrachten Forderungen werden/ soweit sie für Ober-

ursel in Betracht kommen können/ auch in das hiesige Programm aufgenommen und anfangs des Jahres 1525 dem Bürgermeister und Rat der Stadt Oberursel zur Annahme vorgelegt. Die Annahme erfolgt/ ebenfalls wird die landesherrliche Zustimmung erteilt und schon vor dem 13. März 1525 mit der Einführung der neuen Artikel der Anfang gemacht und zwar damit/ daß man den katholischen Geistlichen Johannes Rau absetzte und an dessen Stelle den evangelischen Prediger Dietrich Sartorius/ angeblich ein geborener Oberurseler/ annahm/ sodann erfolgte die Einstellung der Zahlung des Zehnten an das Bartholomäusstift zu Frankfurt. Es war ein geschichtlich bedeutsamer Akt/ der sich in einer kurzen Zeit hier/ ohne eine große Bewegung hervorzurufen/ abwickelte/ ein Zeichen/ daß Rat und Bürger in voller Uebereinstimmung und gutem Einvernehmen standen/ zugleich aber auch ein Zeichen/ daß man hier dem Landesherrn/ dem Grafen Eberhard zu Königstein/ keine feindliche Gesinnung entgegenbrachte/ wie es vielfach in anderen Grafschaften der fall war. Die Oberurseler verhielten sich deshalb auch ablehnend/ als ihnen im Mai 1525 aus dem Lager der aufständischen Bauern bei Würzburg die Aufforderung zur Teilnahme an einem allgemeinen Aufstande zuging.

Die gewerbliche Entwicklung Oberursels ging in recht erfreulicher Weise vorwärts. Zwar ließ die Gerberei nach und verzog sich mehr nach Königstein/ umsomehr aber entwickelte sich die Tuchweberei und die Kupferschmiederei; auch die Müllerei stand dank dem Urselbach in Blüte/ und Erasmus Alberus singt wohl:

Ein schöne Mül steht in der Stadt/
 Die keinen abgang nimmer hat/
 Wenn anderswo die Bäch vergehn/
 Vnd still die Mülstein müssen stehn/
 Vnd die Müller im schaden leigen/
 Wann ihn die Wasserquellen verseigen/
 So wirdt das Volk bewegt auß not/
 (Auff das sie wieder kriegen brot)
 Zufarn gen Ursell in die Stadt/
 Manch frembder trifft den Urßler pfadt/
 Dann diese Bach geht nimmer ab/
 Ist das nun nicht ein große gab?

Fördernd für die gewerbliche Entwicklung Oberursels war die nahe gelegene freie kaiserliche Reichsstadt Frankfurt/ welche mit ihren Messen die schönste Gelegenheit zum lohnenden Absatz

gewerblicher Erzeugnisse/ besonders der der Wollweber und Waffenschmiede/ bot/ deren Artikel aber auch wegen ihrer vorzüglichen Qualität einer starken Nachfrage ausgesetzt waren. Das ungefärbte/ graue „groë Orscheler tuch“ war auf den Messen ebenso berühmt wie das farbige „Lündener“ aus London. Selbst die herrschaft zu Königstein bezog viel Urseler Tuch/ welches an Beamte und Dienstpersonal als zur Besoldung gehörend abgegeben wurde.

Die Erzeugnisse der Urseler Waffenschmiede/ welche nicht allein in Waffen und harnischen/ sondern in allen schneidenden Werkzeugen/ überhaupt in allen Stahlwerkzeugen/ bestanden/ hatten so besondere Vorzüge/ so daß die Stadt frankfurt das feilhalten dieser Artikel auf den Messen durch ein besonderes Gesetz anordnete.

Ein warmer Beförderer des Oberurseler Gewerbewesens war der Graf Ludwig zu Stolberg-Königstein/ welcher/ als am 25. Mai 1535 sein Oheim/ Graf Eberhard IV./ gestorben war/ die Regierung der Grafschaft übernommen hatte. Nicht allein der Umstand/ daß die Stadt seine religiösen Ueberzeugungen so voll und ganz teilte/ bewog ihn/ sich ihrer besonders günstig zu erzeigen/ sondern er selbst bekundete ein lebhaftes Interesse für gewerbliche und gewinnbringende Unternehmungen und nahm persönlich an solchen teil/ wie z. B. an dem in seinem harzischen heimatlande in großem Umfange betriebenen Bergbau. In Oberursel kaufte er im Jahre 1538 von „Peter Bechtholt Bürgern zu Ursell Dorothea Peter Waltheß seliger Tochter und Elsa Sinther Niclaß seligen Verlassen Wittiben zu Steden“ eine Walkmühle bei der „Mahl Mohlen ahn der Mohlpforten gelegen“ für 120 Gulden und ließ diese zum Betriebe neu herrichten. ferner gehörte dem Grafen die herrschaftsmühle/ auch stand ihm die Mehlwage und die Wollwage zu.

Ueber den Stand des Urseler Gewerbewesens und dessen günstige Lage in der ersten hälfte des 16. Jahrhunderts giebt uns ein kleines Büchelchen des herrn Archivars Dr. f. W. E. Roth*) einen klaren Ueberblick/ und sei daher aus demselben hier Verschiedenes wiedergegeben. Nach diesem Schriftchen waren im Jahre 1542 hier folgende Gewerbe vertreten: Zwei Schmiede/ die den Beschlag an die herrschaft als Zins umsonst lieferten/ drei Keßler oder Kupferschmiede/ zwei Schlosser/ ein Sporer oder Gürtler/ ein Platener oder harnisch-

*) f. W. E. Roth/ Kulturgeschichtliches aus der herrschaft Königstein/ besonders der Stadt Oberursel/ im 16. Jahrhundert. Oberursel 1900. Verlag des Lokal-Anzeigers (Jac. Abt).

macher/ zwei Kannengießer/ ein Sattler/ zwei Löher oder Gerber/ fünf Schuhmacher/ ein Stiefelmacher/ zwei Wagner/ ein Felgenhauer/ zwei Leitermacher/ ein Dreher und Tischler/ ein Spengler/ ein Seiler/ ein Kürschner/ zwei Schneider/ drei Leinenweber/ zwei Zimmerleute/ ein Dachdecker/ drei Maurer/ zwei „Kläiber“ oder Tüncher/ ein Beltzenleuchter oder Sauschneider/ drei Metzger/ drei Bäcker/ ein gemeiner Bäcker/ ein ständiger und zwei unständige Wirte/ von denen der erste das ganze Jahr zapfte/ zwei Küfer/ ein Bottelierer (Flaschenmacher) sowie 46 Walkemeister und drei Krämer.

An Betriebsstätten waren 5 Schleifmühlen/ 1 Mahlmühle/ 4 Kupferschmiede vorhanden. Es wird in dem Renteibuche von 1542 bemerkt/ sonst seien mehr Schleif- und Lohmühlen im Betrieb/ auch Scherenschleifereien vorhanden gewesen/ dieselben seien aber „vergangen“. Die oberste Schleifmühle hatte zwei Gänge/ lag oberhalb des Stegs nach der Höhe zu und war 1542 im Besitz des Daume Hengen und Christian Schmitt/ hatte als Abgabe an die Herrschaft zu entrichten 5 Kreuzer oder zwei Paar Messer nach Wahl/ ob Geld oder Messer. Nebenan stand die zweite Schleifmühle/ dem Clas Schmitt und Cobalt zuständig/ sie gab 11 Kreuzer 6 Heller Jahreszins oder ein Paar Messer nach Wahl der Herrschaft. Ueber die anderen Schleifmühlen fehlen nähere Nachrichten. Die Mahlmühle war von der Herrschaft verpachtet und trug 116 Achtel Pachtzins. Der erste Kupfermühle stand oberhalb der Stadt an „der Hirtzbach“/ sie zahlte 1 Gulden oder 6 Pfund geschmiedetes Kupfer nach Wahl der Herrschaft als Gewerbesteuer. Die zweite Kupferschmiede befand sich oberhalb der Steingasse und entrichtete 1 Gulden Zins oder 6 Pfund Lauterkupfer nach Wahl/ die dritte entrichtete 2 Gulden oder 12 Pfund Kupfer. Die vierte Kupferschmiede lag bei Gattenhofen am Urselbach/ war aber 1542 bereits verfallen.

Die Tuchwalker waren am meisten in Ursel vertreten/ wie bereits angegeben/ waren es 46 Walkemeister. Sie bezahlten 1542 89 Gulden 8 Kreuzer 8 Heller Gewerbesteuer. Der Oberurseler Schultheiß Scharppe trieb dieses Geld zweimal im Jahre zu Fasten- und Herbstmesse ein und überlieferte es dem herrschaftlichen Bereiter Hans Cronnemeßer. Sie hatten hier ihre Zunft/ welche auch Kirdorf/ Oberstedten/ Eschbach und Homburg umfaßte. Sie lieferten in dem halbjahr zur Frühmesse 1542 2339 Stücke Tuch/

wobei aus Kirdorf 77/ aus Oberstedten 26/ aus Eschbach 6/ aus Homburg 186 stammten und als „Urfeler“ Tuch verkauft wurden. Die auswärtigen Walker zahlten einen geringeren Zins vom Stück als die Oberurfeler/ die einen Albus entrichteten. Als zur Herbstmesse 1542 das Walkergeld erhoben ward/ waren es 71 Gulden 5 Kreuzer 1 heller/ welche Schultheiß Scharppe auf Sonntag nach franciscustag ablieferte. Es waren 1880 Stücke Tuch/ wovon auf Oberurfel 1655 kamen. Die im Sommer eintretende feldarbeit ließ die Walkerei des Sommers etwas zurücktreten. Im Winter erhöhte sich wieder der Betrieb. Die Tücher wurden nach dem Walken auf Rahmen gespannt und getrocknet/ welches außerhalb der Stadt vor dem „Rahmthor“ geschah. Auch hiervon fiel als besonderes Gewerbe ein Zins/ das Rahmengeld/ welches 1542 33 Pfund $\frac{3}{4}$ Wachs betrug. Das Material zur Tuchbereitung/ die Schaf- und Lämmerwolle/ kam oft weit her/ aus Sachsen/ der Köhn/ Thüringen/ aus frankfurt/ vielfach aber auch von der Höhe oder aus der Taunus-Ebene selbst. Die Wolle ward von dem herrschaftlichen Wollenwieger gewogen/ und entrichtete dabei der Verkäufer ein Wiegegeld. 1542 nahm Wendel Meister/ der Wollewieger/ 18 Gulden 9 Kreuzer 1 heller halbjähriges Wiegegeld ein. Einen Ballen roher Wolle nannte man „Cleudt“. Jedes Cleudt wurde mit 2 hellern Wiegegeld bezahlt. Bommersheim lieferte 1542 51/ Weißkirchen 21/ Oberstedten 14/ Bonzenheim und Obereschbach 24/ Harheim 27/ Obererlenbach 14/ Stierstadt und Steinbach 34/ Kalbach 25/ Oberurfel selbst 224/ frankfurt 261/ die Spangenberger 683/ die von Dreÿs 593 dieser Ballen oder Cleudt. Das jährliche Wiegegeld machte 1542 35 Gulden 7 Kreuzer 2 heller aus. Als Lohn bezog der Wollenwieger hiervon 8 Gulden 22 Kreuzer 5 heller sowie Vergütung für entstandene Zehrung. Die Wolle ward beim Wiegen besichtigt/ taxiert/ und auch die Länge und Breite der Tücher unterlagen den gesetzlichen Bestimmungen. Zuwiderhandlungen wurden mit Geldbußen geahndet und die verfehlten Tücher durch Verschneiden in der Mitte für den Markt entwertet. So entfielen 1542 bei den Walkern als Strafgeld 1 Gulden 20 Kreuzer für zu große/ zu kleine oder zu schmale Tücher. Daß die Wollweberei von ganz bedeutendem Umfange war/ geht schon daraus hervor/ daß die Urfeler Meister/ um ihre Vorräte für die Messe unterbringen zu können/ in frankfurt ein haus anzumieten genötigt waren. Am St. Andreas-

tag 1545 schlossen sie mit den Herren Stralberger, Weiß und Kuhorn einen Mietsvertrag, nach welchem ihnen diese das Haus „zum roten Löwen“ auf 10 Jahre, das ist für 20 Fasten- und Herbstmessen, vermieteteten.

Die Menge Frucht, welche bei Oberursel angebaut wurde, namentlich Korn und Weizen, rief einen flotten Frucht- und Mehlhandel ins Leben. Der herrschaftliche Mehlwieger nahm 1542 auf der Mehlwage am Markt 16 Gulden 22 Kreuzer 1 Heller Zins ein. Den Posten bekleidete damals Wendell Nickel. 3655 Achtel oder „Stücke“ Frucht, jedes Achtel mit 1 Heller Wieggeld belastet, gingen in Oberursel 1542 ein und lieferten dem Mehlwieger als Gehalt 8 Gulden 11 Kreuzer $\frac{1}{2}$ Heller, den Rest bezog die Herrschaft. Einige Personen bezogen zwar 138 Achtel oder Stücke Mehl, waren aber abgabenfrei.

Wer kein Handwerk betrieb, fand in den Waldungen reichlich seine Nahrung; denn der Holzwert der hohen Mark war damals noch unerschöpflich. Gegen eine Abgabe von einem halben Gulden jährlich an die Herrschaft durfte jeder Erwachsene sich Werkholz holen, so viel er für kleinere Arbeiten bedurfte. Daß davon fleißig Gebrauch gemacht wurde, geht daraus hervor, daß 1542 für Holznußung 42 Gulden 4 Kreuzer vereinnahmt wurden. Da wurden Leiterbäume gehauen, Sprossen geschnitten, Rechen- und Schippenstiele, Karsthelme gefertigt, Stiele in Äxte, Beile und Hämmer gemacht. Peter Eckert fertigte bereits Spazierstöcke und zog damit hausierend im Lande umher. Zwei Gulden Jahrespacht zahlten für Waldnußung die Wagner, Schreiner, Felgenhauer, Speichenmacher, Kohlenbrenner, die Anfertiger von Faßreifen aus Haselstauden, da man eiserne Reifen noch nicht kannte, die Lieferanten von Zaunstecken und Zaunriegeln und von Weinbergspfählen. Die Herrschaft war bereitwillige Käuferin solcher Sachen, und die kleinen Existenzen fanden hier eine lebhaftere Unterstützung.

Der Jahrmarkt wurde auf St. Gallus abgehalten und brachte 1542 1 Gulden 13 Kreuzer an Standgeld der Herrschaft ein. Der Marktzoll, welcher bei dem „auf der Au“ vor Oberursel abgehaltenen Viehverkauf erzielt wurde, betrug 2 Gulden 14 Kreuzer. Die Oberurseler Bäcker, vier an der Zahl, außer dem gemeinen Bäcker, durften auf dem Galluskerb die beliebten „Galluswecke“ ohne Standgeldzahlung verkaufen.

Einen knappen Blick dürfen wir noch in das Zunftwesen in dieser Zeit werfen. Wenn hier ein fremder Handwerker zuzog und heiratete eine Meisters-Witwe oder Tochter, dann war er zunftberechtigt und durfte ohne Einschreibegeld sein Gewerbe ausüben. Im anderen Falle zahlte er eine Gebühr, welche der Herrschaft zufiel. Da die Walker Walkgeld bezahlten, so waren sie von der Entrichtung dieser Gebühr entbunden. Auch Witwen mußten, wenn sie das Geschäft ihres Mannes weiterführen wollten, Einschreibegeld bezahlen. So entrichteten 1542 Michel Meißener und Klara Veltes Tochter von Bommersheim fünf Gulden, Philipp Braun, Johann Reuß und einer, der eine Meisterstochter ehelichte, zusammen 10 Gulden.

Wollte jemand in die Verbindung der Meister übergehen, so hatte er zuvor sein Meisterstück zu machen. Die Kupferschmiede mußten als solches einen Kupferkessel von $\frac{1}{2}$ Ohm Inhalt, aus vier Stücken bestehend, fertigen und einen Doppelschneller oder Becher von $\frac{1}{2}$ Maß Inhalt aus einem Stück liefern. Die Zunft der Kupferschmiede befand sich in Oberursel. Die Wagner, welche nach Homburg in die Zunft gehörten, hatten einen Schubkarren anzufertigen, dessen Aufsatz mit 16 Nägeln zusammenhalten mußte, ohne Wasser durchzulassen. Die Walker mußten ein Stück Tuch, grau mit roter Borde, fertigen und die Tuchmasse aus zwei Kübeln schöpfen, von denen die eine grauen, die andere roten Wollstoff, filz enthielt. Die Probe war zwei Mal gestattet, verfehlte sich der Geselle das dritte Mal, dann mußte er aufs neue wandern.

In den kommenden Jahren trat durch die Kriegsunruhen eine starke Hemmung im Handel und Gewerbe ein. Schon als 1546 die kaiserlichen Truppen Frankfurt besetzten, die hiesige Gegend durchstreiften und die ganze Grafschaft Königstein, trotzdem sie neutrales Gebiet war, durch Kontributionen arg mitnahmen, stockte der gewerbliche Verkehr sehr. Schlimmer wurde es noch, als 1552 Frankfurt wieder durch die kaiserlichen Truppen besetzt wurde und Kurfürst Moriz von Sachsen diese Stadt belagerte. Was die kaiserlichen Truppen noch nicht an Vieh, Proviant u. dergl. geholt hatten, das nahmen jetzt die kurfürstlichen Truppen und schließlich die des nachziehenden Markgrafen von Brandenburg-Kulmbach, des wilden Raufbolds. Die Gemarkung Oberursels hatte, wie die ganze Umgegend, furchtbar gelitten und war in eine Oede umgewandelt. Die Stadt selbst hatte wohl weniger ausgestanden,

obgleich sie/ wie uns die frankfurter Chronik berichtet/ ebenfalls genötigt wurde/ am 3. Oktober 1552 „drei fendlin kaiserlicher knecht samptlich ohne die kranken mit ihrem obristen Martin von höhenstein“ aufzunehmen; die sich bald wieder verziehenden Truppen ließen aber schnell den entstandenen Schaden wieder verwischen/ und Graf Ludwig trug in seiner ihm eigenen mildthätigen Weise viel zur Beseitigung der entstandenen Not bei/ wie er auch dafür sorgte/ daß in nicht allzu langer Zeit handel und Wandel sich in den früheren Bahnen bewegte.

Wie Graf Ludwig stets darauf bedacht war/ zum Gedeihen der Stadt Oberursel sein Möglichstes beizutragen/ durch manche vorteilhafte Einrichtungen den Wohlstand der Bürger zu fördern und das Ansehen der Stadt nach außen zu mehren/ so richtete er auch hier eine Buchdruckerei ein oder gab mindestens bereitwilligst seine Einwilligung zu der Einrichtung/ vielleicht auch daß er die Anlage mit Geldmitteln unterstützte. Es läßt sich bis jetzt nicht feststellen/ von wem hierzu die Anregung ausging; auch fehlt es darüber an genauen Nachrichten/ wann die Druckerei hier eingerichtet wurde. Möglicherweise geschah solches schon 1555 oder 1556/ aus welcher Zeit die wenigen Drucke ohne Jahreszahl/ vielleicht die ersten Druckversuche/ herrühren dürften. Drucke mit Jahreszahl erscheinen zuerst im Jahre 1557 und der erste Buchdrucker heißt Nikolaus henrich (heinrich) oder lateinisiert Nicolaus henricus. Ueber die Persönlichkeit dieses Mannes ist nichts bekannt. Er ist anscheinend/ da er sich selbst litterarisch bethätigte/ ein sehr gebildeter Mann/ und da er neben der Druckerei auch eigenen Verlag hatte/ ein vermögender Mann gewesen. Da er über ein reiches und verschiedenartiges Schriftenmaterial verfügte und auch seine Arbeiten geschmackvoll und sauber ausstattete/ so wird es ihm nicht an Aufträgen gemangelt haben/ zumal selbst auswärtige Verleger hier ihre Schriften drucken ließen. Seine Druckermarken bestand in einer weiblichen figur/ einen Pfeil in der hand haltend. Neben deutscher Volkslitteratur und wissenschaftlichen Werken aller Art waren es hauptsächlich theologische Schriften/ insbesondere Streitschriften/ welche hier aus dem Drucke hervorgingen. Die heftigsten Gegenschriften der akatholischen Polemiker erschienen hier/ und als selbst unter den protestantischen Geistlichen wegen der eigentümlichen flacianischen Lehre ein großer Streit entbrannte/ da war es die Urseler Druckerei/ welche die

schwersten Geschosse ins Land sandte. Selbst als alle anderen Pressen den Druck der flacius-Streitschriften verweigerten und als längst der Streit zu Ungunsten dieses Gelehrten entschieden war/ gingen von Ursel noch immer die heftigsten Schriften/ welche auf den frankfurter Messen die beste Verbreitung fanden/ aus.

Daß unter henrich die Druckerei vorzugsweise ein theologisches/ religiöses Gepräge trug/ ist wohl hauptsächlich dem Umstande zuzuschreiben/ daß Graf Ludwig ein sehr frommer Mann war und auf diese Richtung besonders einwirkte/ und daß von hier aus besonders der flacianismus verteidigt wurde/ daß Graf Ludwig ein Gönner des flaccius Iliricus und er wie die ganze Geistlichkeit der Grafschaft ein Anhänger von dessen Lehre war. Oberursel gewann durch die Druckerei aber an Bedeutung in litterarischen und Gelehrten-Kreisen/ und der Name der Stadt wurde durch die von hier ausgehenden Schriften in allen Teilen des deutschen Vaterlandes genannt.

Eine weitere Einrichtung wurde der Stadt zu teil/ nämlich die einer herrschaftlichen Münzstätte. Auch hier kann nicht genau angegeben werden/ in welchem Jahre solches erfolgte; mutmaßlich ist es aber im Jahre 1565 geschehen. Denn in diesem Jahre beabsichtigte der Graf Ludwig mit Bewilligung des Kaisers Maximilian auch in frankfurt eine Münzstätte einzurichten/ wogegen der Rat der Stadt aber Verwahrung einlegte und dieses nach Kräften zu verhindern suchte/ allerdings ohne Erfolg; denn seit 1567 wurden dort ebenfalls königsteinische Münzen geprägt. Daß in Oberursel aber um die oben angegebene Zeit mit Prägen begonnen ist/ darf wohl angenommen werden; denn schon 1569 werden in den frankfurter Ratsprotokollen die Urseler Pfennige als geringhaltig bezeichnet. Solche Klagen wurden seitens des frankfurter Rats/ dem diese Münzstätten übrigens sehr unbequem waren/ zu öfterem laut/ und er versuchte den Absatz der kleinen Münzen/ so gut es ging/ zu erschweren. Münzproben/ die stets angestellt wurden/ führten aber zu dem Ergebnis/ daß die Urseler Pfennige auch nicht schlechter waren als die der anderen herren; es konnte eben mit Rücksicht auf die Silberpreise nicht besser geprägt werden. Nachweislich wurden hier Pfennige/ halbe Bazen und Thaler geprägt. Die Pfennige trugen über dem gevierten



Urseler Pfennig.

Wappenschild mit den Feldern von Stolberg/ Königstein/ Wertheim/ Rochefort/ welches von einem Perlenkranze umgeben war/ das Münzzeichen V; die übrigen Münzen hatten jedoch kein Münzzeichen. In der Zeit vom 7. Juni bis 30. August 1574 wurden hier geprägt 260 Mark halbe Bazen/ aus der Mark 164 Stück/ 11 Mark 6 Loth Thaler/ 8 Stück aus der Mark. Als Münzbeamte werden uns Marz von Falkenburg und der Münzmeister Vogt genannt. Mit dem am 1. September 1574 erfolgten Tode des Grafen Ludwig erlosch das Münzprivilegium/ und die Münzstätte ging hier wieder ein.

Es sei noch bemerkt/ daß Kaiser Maximilian II. der Stadt Oberursel im Jahre 1568 noch zwei weitere Jahrmärkte zuteilte/ von welchen der eine auf St. Walpurgistag und der andere auf St. Bartholomäustag abgehalten werden sollte.

Nach dem Tode des Grafen Ludwig übernahm dessen Bruder Graf Christoph die Regierung. Auch dieser erzeugte sich der Stadt Oberursel äußerst wohlwollend.

Unter seiner Regierung wurde im Jahre 1579 eine neue Marktordnung für die Stadt herausgegeben. Um einen Ueberblick über die damaligen Markteinrichtungen zu bekommen/ möge hier einiges aus derselben Platz finden.

An Standgeld soll erhoben werden: Von Gewürz/ Seiden- und anderen Krämern/ so gedeckte Kräme haben/ 12 Pfennig; von Hutmachern und Schustern 1 Albus; von Wollentuchen sollen von jedem Stück/ welches zu Markt gebracht wird/ 4 Pfennig gegeben werden/ für Leinentuch 12 Pfennig/ von Türiakkrämern sollen 3 Schilling/ von Bäckern und Metzgern 2 Schilling/ von Kesslern und Kupferschmieden 1 Albus/ von Waffenschmieden und was Eisenwerk feil hält/ 1 Albus/ von den Barköchen 6 Schilling Standgeld erhoben werden. für Vieh soll vom Käufer gezahlt werden für einen „Reußen“ oder „Zieher“ 1 Albus/ für eine Kuh oder einen Stier 6 Pfennig/ für ein Kalb 4 Pfennig/ für einen Bock oder eine Gais 3 Pfennig/ für ein Schwein oder Schaf 3 Pfennig/ für ein Pferd 1 Albus. Von demjenigen/ welcher Vieh zu Markt bringt/ soll für jedes Stück 2 Pfennig eingefordert werden. Das Marktgeld soll durch den herrschaftlichen Marktbereiter und durch einen vom Rat der Stadt am ersten Markttag zwischen 10 und 11 Uhr eingesammelt werden. Der Stadtschreiber/ welcher ebenfalls zugegen zu sein hat/ hat hierüber ein Verzeichnis

zu führen und das Geld in einer verschlossenen Büchse zu sammeln. Letzterer erhält hiefür 6 Schilling pro Tag, welche Summe zur Hälfte von der Herrschaft, zur Hälfte von der Stadt gezahlt wird. Die Zöllner, welche auf das Vieh acht zu geben haben, werden von der Stadt gestellt. Den Markthütern, deren es sechs sein sollen, soll zur Verehrung 1 Gulden aus der gemeinsamen Büchse gegeben werden. Die Bereitung des Marktes soll durch den Amtmann und Amtschreiber mit drei Pferden geschehen und ihnen der Schultheiß von Bommersheim zugeordnet werden. Dieser soll mit drei Pferden und einer Mahlzeit, aber weiter nichts, freigehalten werden. Die Mahlzeit soll von dem Rat der Stadt, wo es ihm am besten gelegen, gestellt werden, etwa jeder Zeit bei dem ältesten Bürgermeister. Dieses war 1579 Paul Bauer, und es wurde bei ihm mit den Mahlzeiten der Anfang gemacht.

Die beiden zuletzt eingerichteten Märkte wurden später (1586) auf den Sonntag nach Reminiscere und auf den Mittwoch nach Pfingsten verlegt. Zugleich wurde bestimmt, daß die Dorfschaften Bommersheim, Stierstadt, Weißkirchen, Oberhöchstadt, Schwalbach, Mammolshain, Schönberg, Kalbach, Harheim, Obererlenbach, Oberwöllstadt und Kirdorf ihre Wolle, die sie zu verkaufen beabsichtigten, nur auf den Urseler Markt, und zwar auf den Pfingstmarkt, zu bringen und hier das Wiegegeld zu entrichten hätten. Würfel, oder Glücksspiel soll nur mit Bewilligung des Oberamtmanns stattfinden dürfen.

Am 8. August 1581 starb der Graf Christoph, und da auch er wie sein Bruder Graf Ludwig keine männlichen Erben hinterließ, so stand die Grafschaft seinem Bruder Albrecht-Georg rechtlich als Erbe zu. Der Erzbischof von Mainz hatte sich aber schon zu Lebzeiten Christoph's in den Besitz einer kaiserlichen Expectanz gebracht, nach welcher ihm nach dem Ableben des Erstgenannten die Grafschaft Königstein als Reichslehen zufallen sollte. Graf Albrecht-Georg hatte zwar mit dem Tode seines Bruders die Regierung angetreten und sich schon von einem Teile der Grafschaft, u. a. auch von Oberursel, huldigen lassen, mußte aber dem gewaltsamen Vorgehen des Kurfürsten, welcher das Schloß Königstein mit angeworbenen niederländischen Söldnern belagern und die übrigen Ortschaften der Grafschaft besetzen ließ, weichen. Am 21. August 1581 wurde Schloß Königstein übergeben, und Kurfürst Daniel nahm jetzt von der Grafschaft Besitz.

Bange Sorge kam wohl über die Bürger Oberursels. Durch Befürchtungen aller Art wurden sie in Unruhe versetzt. Zunächst stand zu erwarten, daß ihnen die bisher geübte protestantische Lehre untersagt werden würde. Dann, würde auch wohl der Kurfürst ihnen ein solches Wohlwollen erzeigen, wie ihnen unter der stolbergischen Regierung stets zu teil geworden war? Durch diese waren sie mit Abgaben sehr gering belastet worden, und ein großer Wohlstand gab Zeugnis von dem segensreichen Einwirken dieses Grafenhauses auf die gedeihliche Entwicklung der Stadt. Diese hatte wenig Schulden, sie hatte vielmehr Gelder, selbst an die Herrschaft, ausleihen können. Unter den Gewerbetreibenden herrschte allgemeine Wohlhabenheit, und selbst die Zünfte waren derart gestellt, daß sie Gelder ausleihen konnten. So hatte die Wollweberzunft an die Stadt 300 Gulden geliehen, wofür sich in der Stadtrechnung von 1579 12 Gulden Zinsen verrecknet finden, welche an die Zunftmeister Johann Kode und Paul Bauer ausgezahlt wurden.

Die gehegten Befürchtungen wurden jedoch nicht zur Wirklichkeit. Der Kurfürst Daniel war milder Gesinnung. Wegen der Religion hatte er schon bei der Uebergabe Königsteins erklärt, daß es bei der bisherigen Religionsübung sein Bewenden haben solle. Er wird auch sonst wohl den Bürgern beruhigende Zusicherungen gegeben haben, schon aus dem Grunde, damit diese sich nicht mit dem vertriebenen Grafen in allerlei Verbindungen und Umtriebe einließen. Es durfte ohne Hindernis von der Kanzel die lutherische Lehre gepredigt werden, und die Presse arbeitete nach wie vor im Dienste des Luthertums weiter. Auch als Kurfürst Daniel am 22. März 1582 starb und Wolfgang von Dalberg den erzbischöflichen Stuhl bestieg, traten in religiöser Beziehung keine Aenderungen ein, während allerdings in anderen Punkten manche Neuerungen geschaffen wurden, die der Stadt nicht lieb sein konnten. So wurde u. a. dem Bartholomäusstift zu Frankfurt wieder das Recht eingeräumt, in der Oberurseler, wie auch Bommersheimer und Stierstädter Gemarkung den großen Zehnten zu erheben, welcher ihm seit 1525 nicht mehr gezahlt worden war. Auch wurde der Stadt nicht mehr die selbständige Wahl eines Geistlichen zugestanden; dieser sollte wieder von dem genannten Stifte gesetzt werden.

In dieser Zeit hören wir zum ersten Male von den Niederländern oder, wie sie noch im Volksmunde fortleben, „Brabändern“.

welche seit 1567/ um den grausamen Verfolgungen des spanischen Königs Philipp II. wegen ihres protestantischen Glaubens zu entgehen/ die Niederlande verließen und sich zu Tausenden in allen Teilen Deutschlands und auch/ wie in anderen Orten der Grafschaft Königstein/ in Oberursel niederließen.

Im Jahre 1587 beklagten sich die Meister des Urseler Kupfer- und Kaltschmiedhandwerks bei dem Oberamtmann Bernand von Schwalbach/ daß ihnen durch die in Ursel und anderen Orten gefessenen Störer (das waren solche/ welche das Handwerk nicht zunftmäßig gelernt hatten und keine Zunftmitglieder waren)/ welche den Kupferhandel betrieben/ in ihrem Handwerk/ das sie mit schweren Unkosten erlernt hätten/ ein merklicher Schaden zugefügt werde. Man möge daher diesen wie auch den Ausländischen den Kupferhandel und den Bezug der Waren von den hiesigen Hämmern nicht zugestehen. Der Oberamtmann ordnet hierauf an/ daß die Kupferschmiedmeister die von den Hämmern angefertigten Arbeiten den eingefessenen Meistern der Kaltschmiede zu Ursel zunächst/ vielleicht allmonatlich oder wie sich die Zunft darüber einige/ anbieten/ falls diese aber der Arbeit nicht bedürftig/ soll die Ware anderen im Erzstifte oder in anderen Herrschaften angefessenen Handwerkern überlassen werden bei fünfzig Gulden Strafe. Was die Niederländer/ welche sich des Kesselführens gebrauchen/ belangt/ so sollen diese fünf mit Namen Hauptrecht Müller/ Peter Meß/ Johann Bauer/ Heinrich Grüner und Reinhard Lenß gleich den anderen Meistern zu Ursel zum Kauf der von den Hammerschmieden gefertigten Waren zugelassen werden/ aber in Zukunft weiter keinem der Verkauf von Kesselwerk gestattet sein. Diese Niederländer/ lauter fleißige/ rechtschaffene Handwerker/ die man jetzt hier ungern sah/ haben später/ als die vielen Kriegesstürme Handel und Wandel völlig zerstört hatten/ nicht wenig zur Wiederbelebung und Hebung des Urseler Gewerbewesens beigetragen. Wir werden auf sie später wieder zurückkommen.

Das Jahr 1591 brachte verschiedenen Handwerken gewisse Einschränkungen im Holzverbrauche/ der Betrieb einzelner Gewerbe wurde gänzlich untersagt. Es war nämlich mit dem Verbrauch von Holz aus der hohen Mark in geradezu frivoler Weise umgegangen/ und es stand die völlige Vernichtung des ganzen Waldbestandes in nicht allzu ferner Zeit in Aussicht. Daher war

es dringend nötig, die freie Benutzung des Waldes, wie sie bisher bestanden hatte, möglichst einzuschränken. Zunächst wurde den Schwarzfärbern, „so leinen Tuch färben“ und Eichen- und Erlenholz gebrauchten, der Betrieb ihres Handwerks in Ursel untersagt, ebenso sollen Weichköhler nicht gelitten werden. Hartköhler sollen nur mit Anweisung zweier Förster Kohlen brennen, Kupfer- und Waffenschmieden soll nicht mehr als sechs Karren Kohlen verabfolgt werden. Gebrauchen sie mehr, sollen sie für jeden Karren 2 Gulden „zur straff“ geben. Bretthauer, Lattenhauer, Felgenhauer und Wagner sollen ihre Arbeiten den Inmärkern „umb ein gebührlig Geld wieder zukommen lassen und verkauffen“; an Einwohner aus Orten, welche nicht zur hohen Mark gehören, dürfen sie aber nichts verkaufen. Jungeichenholz zu Bender- und Wagnerarbeiten, als faß- oder Zuberdauben, Speichenselgen oder Ären, Eichenpfähle, Reifstangen und Birten, sollen bei 10 Gulden Strafe nicht gehauen werden. Allen denjenigen, welche das Häfner- oder Töpferhandwerk nicht ehrlich und voll gelernt haben, soll das Ziegelmachen ernstlich verboten sein; es soll ein solcher sich auch keinen Knecht zu dieser Arbeit halten. Nur derjenige, welcher bei ehrlichen Leuten das Häfnerhandwerk gelernt hat, mag mit seinen Kindern und dem Gesinde auch wohl Ziegel machen; aber er darf keinen Ziegelbrand allein thun, sondern hat halb Ziegel, halb Töpfe zugleich in einem Ofen zu brennen. Es wird bemerkt, daß hier zwei Brennöfen im Betriebe waren. Weil auch des Mühlwerks auf der Bach eine Uebermaasß vermerket, so wird bestimmt, daß zu einem Mühlwerk nicht mehr als drei Stämme zu Armen verabfolgt werden.

Wie bei den Gewerben die Vorsehung getroffen wurde, den Wald zu schonen, so auch beim Bauen. Es wurde allerdings darauf geachtet, daß man seine Baue nicht verfallen ließ und wurde dem Hausbesitzer zur Notdurft Wimprichen und Schornsteinruden erlaubt. Wollte aber jemand ein neues Gebäude errichten, so hatten der Stadtschultheiß und die Schöffen Länge und Weite des Platzes zu messen. Der Erbauer hatte zwei Tannenhölzer, welche er aus anderen Wäldern, da die hohe Mark damals noch keine Tannenwaldungen hatte, kaufen mußte, auf dem Bauplatz niederzulegen. Erst wenn dieses geschehen, erhielt er Bauholz angewiesen und zwar acht Stämme für jedes Gebäude, zu einer Scheuer 20 Stämme. Zu einem Stall sollen „zwei dännnen hölzer“

und zu einem halben Stall „ein dännen holz auf den Bau Placken“ geführt werden. Zu Werkholz soll nur Tannenholz gekauft und verbraucht werden.

Die Wollweberei hatte am Schlusse des 16. Jahrhunderts ihren Höhepunkt erreicht. Es wurden 1590 nicht weniger als 120 Gulden Walkgeld von der kurfürstlichen Regierung vereinnahmt, wozu noch 8 Gulden Rahmenwachs kamen. Von den Kupferschmieden gingen 4 Gulden 26 Albus, von einer Schleifmühle 2 Gulden 19 Albus 4 Pfennig, von einer Lohmühle 4 Albus 4 Pfennig ein. Mehl- und Wollwiegergeld trug 22 Gulden, die Mühlenpacht 128 Achtel Korn. Von denen, „so die handwerk kauffen“, wurden 10 Gulden gelöst.

Nicht uninteressant dürfte es sein, hier einen kleinen Passus einzuschalten, welcher uns einen Blick in das Lehrlingswesen jener Zeit thun läßt. Infolge der damaligen strengen Zunftanschauungen war die Aufnahme von Lehrlingen sehr erschwert. Ganz abgesehen von den hohen Aufnahme- und Einschreibgebühren, sowie von den bei einer erfolgten Aufnahme den handwerksgenossen zu gebenden teuren Mahlzeiten mit Wein und Braten hatte der zukünftige Lehrling über seine eheliche Geburt, Ehrlichkeit und Redlichkeit die weitgehendsten Nachweise zu bringen. Nicht nur der Aufzunehmende, auch seine Eltern und Großeltern mußten in der Ehe erzeugt sein. War solches nicht der fall, so galt er als handwerksunfähig. Ebenfalls waren Kinder von Leibeigenen, Fronknechten, Gerichtsdienern, Nachtwächtern handwerksunfähig, ferner, wer einen Erhängten losgeschnitten, in manchen Zünften sogar, wer einen Hund oder eine Katze totgeschlagen hatte. So muß denn auch Johannes Westerbürg, welchen sein Vater zu Frankfurt verdingt hat, um das Seilerhandwerk zu erlernen, einen bezüglichen „beglaubten“ Schein beibringen. Schultheiß, Bürgermeister und Rat der Stadt Ursel bestätigen ihm daher, daß er ein ehelich geboren Kind und Sohn ist Weßgands Westerbürgs und Ursulen dessen hausfrauen, welche Eheleut allhier zu Ursell ledigen Standes und die Mutter als Jungfraw in Kranck und Stirnbandt zu Kirchen und Straßen öffentlichen gangen sind. Weiter bezeugen sie, „indeme auch das Stättlein Ursell und alle desselben Bürger von einem herrn von Epstein Graven zu Königstein vor vielen undenklichen Jahren ihrer Leib und Güter dermassen befrehet worden sind, daß sie und ihre Nachkommen/

wo sie hin wollen/ frey ziehen/ weyben und mannen mögen/ die Leibeigenschaft belangend/ daß dieser Johannes darum keinen nachfolgenden herrn habe/ sondern ganz frey und Niemand's angehörig sey. Gegeben am 6. februars newen Kalenders 1603. —

Im Jahre 1604 wurde in Oberursel die katholische Lehre wieder eingeführt. Schon als Johann Adam von Bicken dem verstorbenen Kurfürsten Wolfgang von Dalberg im Jahre 1601 in der Regierung gefolgt war/ stand ein solcher Religionswechsel zu erwarten. Derselbe hatte mit dem festen Entschlusse seine Regierung angetreten/ die lutherische Lehre im Kurstaate vollständig auszurotten/ und ging in scharfer Weise gegen diese vor. Wie er in Mainz und in anderen Orten des Kurstaates Buchdruckereien und Bücherläden revidieren und Schriften lutherischen Inhalts wegnehmen ließ/ so geschah solches auch zu wiederholten Malen in Oberursel; eine strenge Bücherzensur wurde angeordnet. Wir sehen denn auch mit dieser Zeit die Schriften freierer und lutherischer Natur immer mehr unter den aus der Urseler Druckerei hervorgegangenen Druckwerken verschwinden und an deren Stelle Verlagsartikel anderer Art treten.

Es war um diese Zeit Kornelius Sutor (Schuster) als Buchdrucker hier thätig/ welcher seit 1597 als ein leistungsfähiger und vielseitiger Drucker und auch Verleger auftritt. Er führte als Druckermarke eine frau mit Anker in der hand/ über der rechten Schulter einen Spaten haltend. 1598 erscheint auch neben ihm als Buchdrucker Nicolaus henrich junior/ unzweifelhaft wohl ein Sohn des ersten Buchdruckers. Dieser führte als Buchdruckermarke eine frau mit Schild.

Adam von Bicken konnte seinen Entschluß nicht vollständig durchführen. Nachdem er 1603 in Hofheim/ Königstein und einigen anderen Orten die katholische Lehre wieder eingeführt hatte/ starb er am 10. Januar 1604. Seinem Nachfolger Johann Schweikard von Cronberg blieb es überlassen/ die katholische Lehre im Königsteinschen durchweg wieder einzuführen. Am 12. August 1604 fand denn auch solche Umwandlung in Oberursel statt/ nachdem Tags zuvor die evangelischen Geistlichen und Lehrer entlassen waren.

für das Gewerbewesen war diese gewaltsame Religionsumwandlung nicht so ganz ohne nachteilige folgen. Eine ganze Anzahl handwerker/ insbesondere Wollweber/ welche sich dieser

Neuerung nicht anpassen mochten und die hier an keinen Grundbesitz gebunden waren/ verließen Oberursel/ um in dem benachbarten hessischen Gebiete ihren Wohnsitz zu nehmen; viele gingen wohl in das sogenannte „blaue Ländchen“. Man scheint aber auch mit dieser Religionsänderung auf einen hartnäckigen Widerstand gestoßen zu sein; denn unter dem 8. November 1605 mußte der Kurfürst an die Urseler einen strengen Befehl ergehen lassen/ die katholische Lehre anzunehmen oder bei einer Strafe von 50 Gulden innerhalb 14 Tagen die Stadt zu verlassen. Dieser Befehl hatte zur Folge/ daß in kurzer Zeit weitere 29 Familien die Stadt verließen.

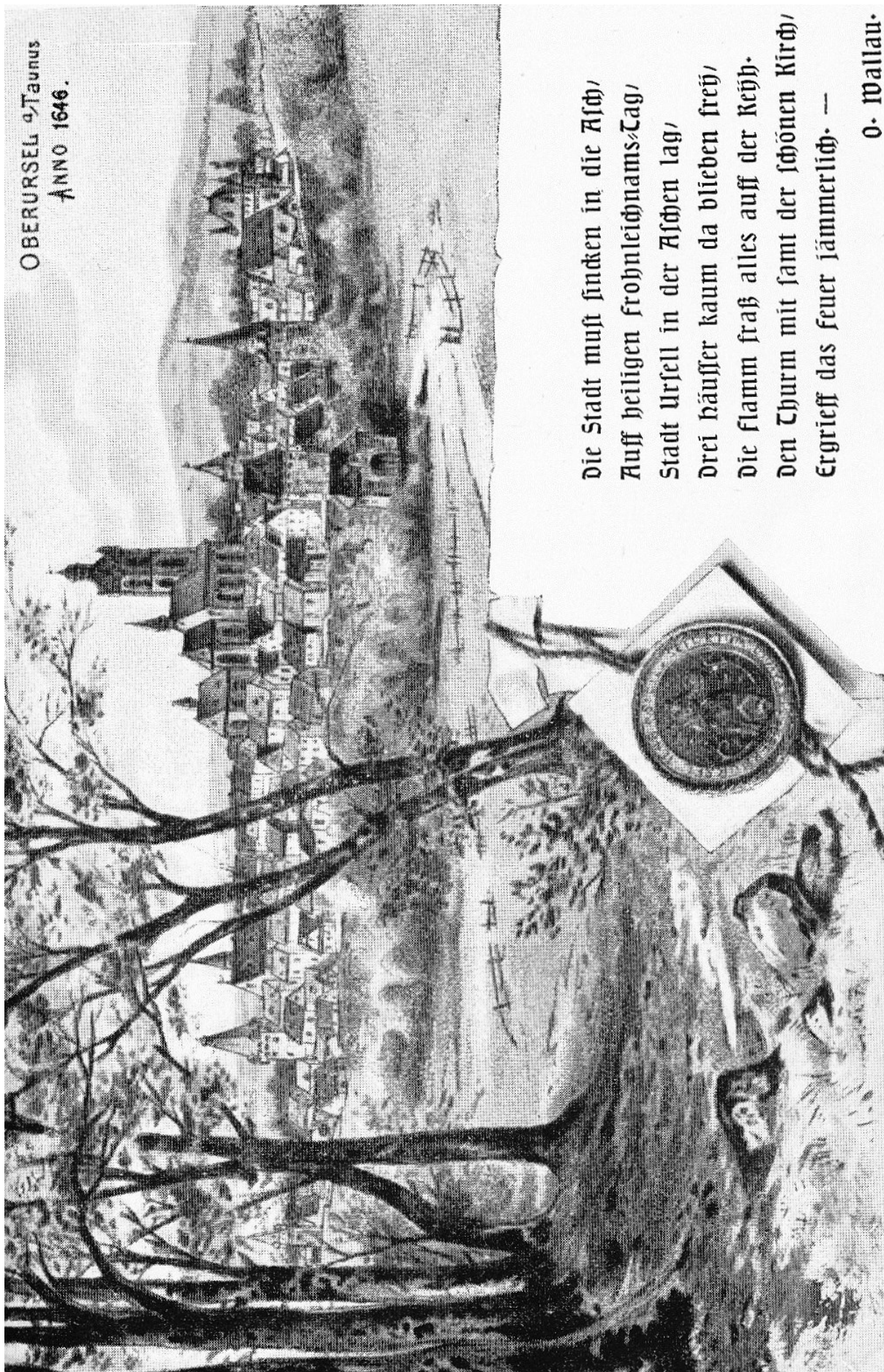
Ein weiterer Umstand/ welcher zu dieser Zeit nachteilig auf das Gewerbe einwirkte/ war der kleinliche Geist/ die Selbstsucht und Uneinigkeit/ welche sich mit den Jahren in das Zunftwesen eingeschlichen hatte. Die Zeit/ in welcher die Zünfte politisch wie kirchlich in besonderem Ansehen standen und mit besonderen privilegierten Rechten in das ganze wirtschaftliche System handelnd eingreifen durften/ war mit der Erweiterung der einzelnen Gewerbe und mit dem fallen des selbstherrlichen Bestandes der Stadt an den Staat geschwunden. Streitigkeiten unter den Zunftmitgliedern/ gegenseitiges Mißtrauen und vor allem die so sehr erschwerten Aufnahmebedingungen in eine Zunft konnten nur eher nachteilig als vorteilhaft für das Gewerbe wirken. ferner kam noch hinzu/ daß auf den frankfurter Messen das Angebot ausländischer Waren immer größer wurde und die Kauflust für solche einen immer größeren Umfang annahm. hierunter hatten besonders die Urseler Wollweber zu leiden. Durch das farbige Londoner Tuch wurde das Urseler graue Tuch immer mehr von der Messe zurückgedrängt und den Wollwebern der Absatz ihrer Tuche erschwert. Schließlich wirkten die am politischen Himmel sich aufstürmenden drohenden Kriegswolken lähmend auf den ganzen Handel und gewerblichen Verkehr ein. Einen völlig niedergedrückten Charakter nahm das Urseler Gewerbe an/ als Kurfürst Schweikard 1619 selbst mit umfangreichen Rüstungen begann und zu diesem Zwecke die Abgaben der Stadt bedeutend erhöhte. Auf Wein und Getreide wurde eine hohe Auflage gelegt; die Gewerbe hatten das Doppelte und noch mehr von ihren bisherigen Abgaben zu zahlen. Selbst der Tagelöhner mußte einige Gulden entrichten/ und die Geistlichkeit/ die bisher steuerfrei gewesen

war/ hatte den zehnten Teil ihres Einkommens zu Rüstungszwecken abzugeben. „Und reiche das alles nicht hin“/ so hatte der Kurfürst verfügt/ „so wolle man alles bewegliche Gut an Land und Leuten/ Kleinodien und Silbergeschirr/ geweiht oder ungeweiht/ nicht verschonen.“

Nur zu bald sollte sich auch in dieser Gegend das kriegerische Getümmel ausbreiten. Schon anfangs des Jahres 1620 waren die spanischen Truppen unter dem Marquis von Spinola bei Frankfurt eingetroffen. Oberursel blieb von diesen allerdings unbelästigt; dagegen wurden aber die Ortschaften Weißkirchen/ Bürgel und Hausen vollständig ausgeplündert/ Schwanheim bis auf wenige Häuser durch eine Feuersbrunst in Asche gelegt. Oberursel sollte zwei Jahre später bitter heimgesucht werden. Am 5. Juni 1622 langte der Herzog Christian von Braunschweig/ welcher gegen die ligistischen und kaiserlichen Truppen zu Felde zog/ vor Oberursel an/ woselbst kurmainzische Truppen in Besatzung lagen. Der kommandierende kurmainzische Offizier hatte zwar durch Fällen von Bäumen/ Niederreißen von Gärten u. s. w. sich in einen gehörigen Verteidigungszustand gesetzt; doch kaum bemerkte er die herannahende Gefahr/ so machte er sich eilends aus dem Staube/ und die Braunschweiger konnten ungehindert die Stadt besetzen. Sie haben alsdann „mit plündern vnd verwüsten darin ihres Gefallens gehauset“/ meldet uns der zeitgenössische Chronist. Der Herzog Christian nahm in Oberursel sein Quartier und sandte von hieraus den Obersten Kniephausen mit Truppen nach Höchst/ um sich dieser Stadt zu bemächtigen. Am 6. Juni verließ Christian die Stadt und begab sich ebenfalls nach Höchst. Um von beiden Seiten vor einem Anfall der vereinigten ligistischen und spanischen Truppen gesichert zu sein/ ließ er außer Nied und Sulzbach am 9. Juni auch Oberursel in Brand stecken und obendrein den flüchtig gewordenen Einwohnern/ welche am „neuen Hause“ von den Braunschweigern eingeholt wurden/ 400 Thaler Brandschatzung auferlegen.

Es war ein harter Schlag/ von welchem Oberursel betroffen wurde. Das Elend und der Jammer waren groß. Zudem kam noch/ daß infolge von Mißernten eine große Teuerung ausgebrochen war und ansteckende Krankheiten zur Erhöhung des Elends das Weitere beitrugen. Handel und Gewerbe lagen vollständig darnieder. Der Verkehr mit anderen Orten litt sehr durch die Un-

OBERURSEL 9 Taunus
ANNO 1646.



Die Stadt mußt sinken in die Asch/
Auff heiligen frohnleichnams Tag/
Stadt Ursell in der Aschen lag/
Drei häuffer kaum da blieben frey/
Die flamm fraß alles auff der Reyh-
Den Thurm mit samt der schönen Kirch/
Ergrieff das feuer jämmerlich. —

O. Wallau.

war dann auch ein äußerst schwacher. Meistens konnten solche wegen der Einquartierungen nicht abgehalten werden/ und mit solchen war die Stadt außerordentlich viel bedacht. Bis 1631 hatten die Kaiserlichen die Stadt besetzt gehabt. Im Dezember des Jahres wurden sie durch die vereinigten Hessen und Schweden vertrieben/ und letztere quartierten sich hier ein. Diese blieben bis 1635 in Oberursel/ worauf wieder die Kaiserlichen von der Stadt Besitz nahmen.

Während der Schwedenzeit war das gräflich Stolbergische Haus durch den König Gustav Adolf von Schweden wieder in den Besitz der Grafschaft Königstein gesetzt. Im Februar 1632 hatten die ganzen Ortschaften der Grafschaft dem Grafen Volrath zu Stolberg-Königstein in Oberursel den Huldigungseid zu leisten/ weshalb kein Fastenmarkt gehalten wurde. Graf Volrath hatte sich übrigens der Stadt Oberursel sehr angenommen und/ so gut es in seinen Kräften stand/ zur Linderung ihrer Not viel beigetragen. Er hatte neben der katholischen Lehre auch die lutherische wieder eingeführt; jedoch wurden die lutherischen Geistlichen/ als die Grafschaft wieder an Kurmainz überging/ wieder fortgejagt.

Im Jahre 1640 hatten die Schweden die Stadt von neuem inne; jedoch wurden sie am 22. Juli durch den kaiserlichen Obristen Wolff wieder verdrängt. Dieser griff die Stadt früh morgens um 3 Uhr an vier Stellen zugleich an/ so daß die Schweden sich in die Oberstadt zurückziehen mußten und hier trotz heftiger Gegenwehr unterlagen. Am 13. Juni 1642 beschossen die Franzosen die Stadt/ erreichten aber nichts und zogen sich zurück. Am 25. kehrten sie zwar verstärkt zurück/ wurden aber geschlagen und auseinander gesprengt. 1644 war Oberursel durch die Kaiserlichen und Ligisten besetzt/ welche aber im Mai d. J. wieder durch die vereinigten Hessen und Schweden hinausgetrieben wurden.

Daß unter solchen drückenden Verhältnissen an einen gewerblichen Verkehr nicht zu denken war/ ist erklärlich. Wie schwach der Marktverkehr war/ geht aus den Stadtrechnungen/ welche uns aus jener Zeit glücklicherweise erhalten sind/ nur zu deutlich hervor. Es kann hier zwar nicht der Ort sein/ die Marktergebnisse aus all diesen Kriegsjahren anzuführen; aber einige besonders bemerkenswerte/ die trotz ihrer lakonischen Kürze ein beredtes Zeugnis von der traurigen Zeit ablegen/ mögen hier Platz finden.

1634 wurde an Ohm^z und Standgeld auf dem fastenmarkt nichts eingenommen/ „weil mehr ausgeben als ingenommen worden“/ der Pfingstmarkt brachte ebenfalls nichts/ und Gallusmarkt wurde überhaupt nicht gehalten.

1635 Einnahme an Marktutzungen nichts/ „dann wegen deß Kriegß Wesens kein Markt gehalten werden können“. Einnahme an Wollzoll nichts/ „weil kein Schaaf im Landt gewesen“.

1636 Einnahme an Marktutzungen nichts/ „dann wegen deß Kriegß Wesens das ganze Jahr ober kein Markt hat können gehalten werden“. Einnahme an Wollzoll nichts/ „weil in dem ganzen Lande hierumb kein Schaaf gewesen“.

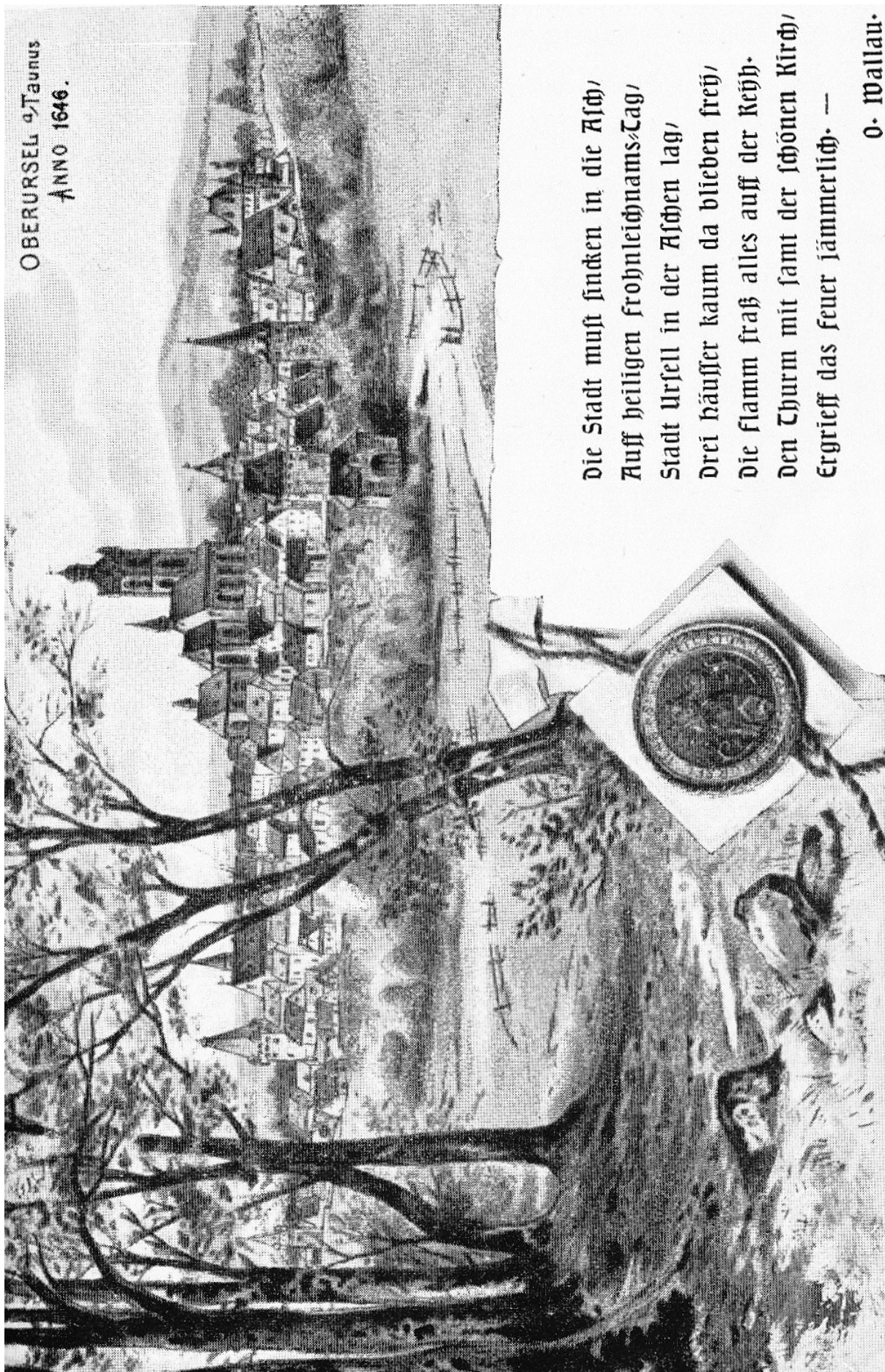
1642 kam auf allen drei Märkten an Marktutzung die äußerst geringe Summe von 20 Albus 5 Pf. ein.

1644 kam nichts ein/ „weil wegen Kriegsgefahr kein Markt gehalten worden“.

Von den Zünften werden uns in diesen Jahren nur genannt: die Wollweberzunft/ die Schmiedezunft und die Schuhmacherzunft.

Wie das Gewerbewesen/ so hatte auch der Acker^z und Weinbau schwer unter dem kriegerischen Drucke zu leiden. Während im Jahre 1636 noch 102 Gulden 23 Albus 5 Pf. an Ohmgeld für 37 fuder 2 Ohm 5 Viertel Wein erhoben worden war/ wurden im Jahre 1643 nur 10 Gulden 12 Albus 1 Pf. von 3 fuder 4 Ohm 15 Viertel Wein erzielt. Nicht minder schlecht stand es um die Getreide-Ernte. Mehrere Jahre hintereinander war ein großer Mißwachs zu verzeichnen gewesen/ und war wirklich etwas geerntet/ so nahmen es die Truppen/ oder es mußte der größte Teil als Kontribution auf Schloß Königstein abgeliefert werden. Auch mit dem Viehbestand sah es traurig aus. Schon 1637 war den Metzgern und Viehtreibern durch den Oberamtsbefehl vom 30. September bei einer Strafe von 50 Reichsthalern verboten/ von ihrem gegenwärtigen Viehbestand sowohl als auch von dem Vieh/ was sie später ankaufen und zur Weide treiben würden/ irgend ein Stück nach auswärts und an fremde zu verkaufen. Man suchte also auf alle mögliche Weise einer Hungersnot vorzubeugen/ wenn auch vergeblich. Die bitterste Not herrschte in Oberursel besonders zu Anfang der vierziger Jahre. Das schwerste Loos sollte aber der Stadt noch werden/ trotzdem die „gesampte Bürger-schafft zu Ober-Ursell biß uff den eusersten grad aufgemattet“ war.

OBERURSEL 9 Taunus
ANNO 1646.



Die Stadt mußt sinken in die Asch/
Auff heiligen frohnleichnams Tag/
Stadt Ursell in der Aschen lag/
Drei häuffer kaum da blieben frey/
Die Flamm fraß alles auff der Reyh-
Den Thurm mit samt der schönen Kirch/
Ergrieff das feuer jämmerlich. —

O. Wallau.

Lipp und Kaspar Schneider; die Weißbinder Paul Kern und Hans Paul Kern; der Wagner Hans Bender; die Zimmerleute Johann Friedrich, Hans Jakob Cuntz, Peter Cuntz, Ewald Schneider und M. Hering. Scharfrichter war Jakob Schmitt. An Wirtschaften bestand nur eine, die von Velten Messer. Von den Wollwebern hatte noch niemand die Thätigkeit hier wieder aufgenommen, ebenfalls ruhte noch die Papierfabrikation, welche Mühle 1640 durch den Kommandanten Obrist-Wachtmeister Nusbaum abgebrochen und zerstört war. An Zünften bestanden hier: die Wollweberzunft, die Bäcker- und Schmiedezunft, die Schuhmacher- und Gerberzunft. 1659 trat die Zimmermanns- und Maurerzunft in welche im nächstfolgenden Jahre auch die Dachdecker sich aufnehmen ließen, hinzu und 1666 die Schneiderzunft. Jede dieser Zünfte hatte auf *Trium regum* 7 Albus 4 Pf. Almosen an das hiesige hospital zu zahlen.

Da wegen des Brandes den Bürgern Oberursels ein großer Teil der Landesabgaben von dem Kurfürsten nachgelassen war, so wurden 1654 die Einkünfte des Kurfürsten von neuem festgesetzt und es standen demselben in gewerblicher Beziehung nach der neuen Aufstellung zu: die Mahlmühle mit zwei Gängen (Herrenmühle); von den Kupferschmieden und der Papiermühle an Wasserfall jährlich 4 Gulden 21 Albus. Weil aber die Papiermühle 1654 noch „wüst und öde“ lag, so kam von diesem Betrage 1 Gulden 6 Albus in Wegfall. Die Schleif- und Lohmühlen hatten 4 Gulden 6 Albus an Wasserfallgeld aufzubringen. Von dem Wollzoll, der auf dem am Pfingstdienstag abzuhaltenden Wollmarkt erhoben wurde, erhielt der Kurfürst die eine Hälfte und die Stadt die andere. Von den Marktutzungen der drei gefreiten Jahrmärkte, welche auf Sonntag und Montag Quinquagesima, Montag und Dienstag nach Pfingsten und Sonntag und Montag nach Galli fielen, erhielt der Kurfürst die eine Hälfte und die Stadt die andere. Von den Zunfteinkünften hatte der Kurfürst die eine und die Zunft die andere Hälfte. Ein neuer Meister im Schmiede-, Bäcker- oder Wollweberhandwerk hatte 10 Gulden, im Schuhmacher- oder Gerberhandwerk 8 Gulden Eintritt zu zahlen. Vom Leder-Unterkauf stand dem Kurfürsten die eine Hälfte, die andere der Zunft zu. Das Walkgeld vom Stück Wollentuch zu 12 Pf., welches von außerhalb eingeführt wurde, stand dem Kurfürsten allein zu.

1661 war die Papiermühle/ welcher vorhin gedacht wurde/ wieder im Betriebe/ und wird uns als Papiermacher Barthel Sondershausen genannt. Uebrigens hatte sich in diesem Jahre das Gewerbsleben schon wieder bedeutend entwickelt. Die Zahl der Bäcker hatte sich auf 4/ der Leinenweber auf 4/ der Schmiede auf 6/ der Schneider auf 5/ der Schuhmacher auf 9 und die der Zimmerleute auf 9 erhöht. Neu hinzugetreten waren 2 Hosenstricker/ 1 Schwarzfärber/ 3 Rotgerber/ 2 Weißgerber und 1 Wollweber. Wirtschaften befanden sich jetzt hier 5 und ebenfalls 5 Bierbrauereien/ außerdem 2 Krämereien; Kupferschmiede waren es jetzt 4/ zu welchen noch die von Andreas Hagell eingerichtete Kupferhammerschmiederei kam. Die Herrenmühle hatte Andreas Heß inne.

Das friedliche Leben/ dessen sich die Stadt nun eine ganze Reihe von Jahren zu erfreuen gehabt hatte/ sollte aber mehrere Jahre hindurch wieder durch Kriegsunruhen gestört werden. Schon 1672 mußte die Stadt/ um eine schwere Einquartierung seitens brandenburgischer und kaiserlicher Truppen/ welche gegen Frankreich in den Krieg zogen/ zu umgehen/ einen bedeutenden Betrag an Kriegskosten für die Brandenburger aufbringen. Es wurde zwar bald Friede geschlossen/ aber 1674 wurde den Franzosen von neuem der Krieg erklärt/ und König Ludwig XIV. von Frankreich begann seinen Raubzug in Deutschlands Gauen. Am 30. Juni 1674 kam ein starker Trupp Franzosen (Curennesche Soldaten) vor Oberursel an/ um sich dieser Stadt zu bemächtigen. Sie fanden aber heftigen Widerstand; dreimal griffen sie an/ wurden aber jedesmal zurückgeschlagen und mußten sich schließlich mit bedeutendem Verlust zurückziehen. Aber auch die Bürgerschaft hatte Verluste erlitten; drei Bürger hatten ihr Leben eingebüßt/ drei hatten schwere Verwundungen davongetragen. Auch hatte man nicht verhindern können/ daß der Feind drei Häuser in der Vorstadt anzündete und niederbrannte. Der Stadt waren außer den an den Kurfürsten abzuliefernden Land- und Kriegskosten von 2700 Gulden durch diesen Ueberfall noch weitere 390 Gulden erwachsen. Doch der Sieg war errungen/ und die Bürger Ursels durften stolz darauf sein.

Was nicht den Städten am Rhein und nicht seinen Festen gelungen/
Das hat ein Dörfchen allein/ eins nur/ am Main vollbracht.
Kaum wird die Nachwelt die That dir glauben/ doch sage ihr offen/
Daß dort ein weibisches Volk/ Männer hier aber gewohnt/

so verherrlicht der Dichter den Sieg der Oberurseler über die Franzosen.

Oberursel blieb aber jetzt nie ganz frei von fremden Truppen. Jahr für Jahr gab es Einquartierungen, wodurch außer den laufenden Land- und Kriegskosten natürlich immer noch beträchtliche außerordentliche Kosten entstanden. So lag 1674 Rittmeister von Schreibersdorff mit seinen sächsischen Reitern hier in Quartier, 1675 General Sporck und die Trautmannsdorfer Dragoner, 1676 Truppen des Portjischen Regiments und vom 25. November bis 25. Mai 1677 General Chaviniae mit seinen Leib- und anderen Dragonern.

Trotz all' dieser schweren Bedrückungen hatte sich das gewerbliche Wesen in erfreulicher Weise ausgedehnt, und namentlich war es die Kupferschmiederei, welche an Bedeutung gewann. Es gebührt den Niederländern die Anerkennung, zur Hebung des Oberurseler Kupferhandels außerordentlich viel beigetragen zu haben. Mit emsigem Fleiß und rührigem Eifer suchten sie ihre Kupferwaren innerhalb und außerhalb des Landes abzusetzen, welche Bemühungen infolge ihres freundlichen und einnehmenden Wesens auch stets von gutem Erfolge begleitet waren. Aber durch den Erfolg wurde auch der Neid anderer Städte wach. 1683 beschwerten sich die Meister des Kupferschmiedehandwerks zu Mainz, Bingen und anderen Orten, daß den hausierenden niederländischen Kesselführern Johann Haubrecht und Consorten aus Oberursel, den Störern und Landstreichern, nicht allein allerlei Unterschleife gestattet würden, sondern auch durch den Schultheißen zu Ursel bei dem Hammer ein Monopol eingeführt sei und die Störer, auch die in Frankfurt und Mainz angesessenen, gefördert, während sie aber jederzeit zurückgesetzt würden. Der Oberamtmannt Freiherr von Bettendorf zu Königstein, welchem diese Klagen zur Beantwortung vom Kurfürsten übersandt worden waren, berichtete dem Kurfürsten am 7. Juli, daß die von den Mainzern in hitziger Weise gestellten Klagen gegen die Urseler Kesselführer und den Stadtschultheißen, als ob durch letzteren ein Monopol eingeführt sei und entgegen der kurfürstlichen Verordnung den fremden Kesselführern Unterschleife gestattet würden, in ihrer Darstellung nicht dem wahren Sachverhalt entsprächen. Er habe bei genauer Untersuchung gefunden, daß genannte Verordnung bisher nicht außer acht gelassen, viel weniger hintertrieben

worden sei. Die ergangene Bestätigung wegen der von den Urseler Kupferschmieden selbst eingeführten Motive/ daß auch für diese fremden geschmiedet werden möge/ komme den Mainzern gleichfalls zu gute. Zweitens erhelle/ daß sich die Kupferhammer- schmiede zu Ursel über die zu ihrem Nachteil und Schaden von der Mainzer Kupferschmiedezunft ihnen aufgedrungene Ordnung/ nach welcher sie den fremden Kesselführern bei 10 Gulden Strafe kein Kupfer geben noch schmieden sollten/ bereits 1672 darüber Beschwerde erhoben hätten. (Uebrigens waren die Urseler Kupfer- schmiede/ welche früher in die Mainzer Kupferschmiedezunft gehört hatten/ seit 1664 der Urseler Feuerzunft einverleibt.) Drittens hätten sich die Frankfurter der Hämmer zu Ursel allein bemächtigt und dadurch den Schmiedelohn nach und nach verringert/ weshalb die Kupferhammerschmiede aus Mangel des Verlags selbst sich nicht helfen könnten. Es sei deshalb der Schultheiß zu Ursel be- wogen worden/ sowohl bei den Kupfer- als Kaltschmieden zu deren Nahrung und merklicher Verbesserung Kessel und anderes Kupfergeschirr zum Vorrat anfertigen zu lassen/ welches er nach und nach nicht allein zum Nutzen der Kupferschmiede/ sondern der ganzen Bürgerschaft ohne Schaden und Nachteil versilbern lasse. Im übrigen sei gewiß/ daß die Mainzer hier seit zehn Jahren nichts mehr hätten schmieden lassen/ sondern alles einem Frankfurter Meister übertragen hätten und der sich die Urseler Kupferhämmer/ die oft mehrere Tage feiern müßten/ zu Sklaven mache. Schließlich würde bei Abweisung der Keßler der Accis der Stadt an Wein/ Bier/ Fleisch u. dergl. jährlich um ca. 100 Gulden zurückgehen/ auch die Nahrung der Bürger und Kupferschmiede verringert. Man möge es daher so/ wie es bisher gewesen/ belassen.

Das Schreiben des Oberamtmanns hatte zur Folge/ daß die Mainzer mit ihren Beschwerden abgewiesen wurden. Sie ruhten allerdings nicht; die erneut ausgebrochenen Kriegsunruhen ließen aber die Angelegenheit in den Hintergrund treten.

Schon 1685 gab der Kurfürst wieder bekannt/ daß wegen der dem „geliebten Vatterland allerhandt ohngemach Schaden und nachtheil ahntrohenden gefährlichkeiten“ auf der Reichsversamm- lung zu Regensburg beschlossen sei/ eine Armee zu Roß und Fuß in der Höhe von 40000 Mann aufzurichten. Zur Deckung der hierdurch entstehenden Kosten müsse auch er sein Land und seine

Unterthanen/ so ungeru es geschehe/ mit einer „Extraordinairsteuer und beyhülff“ angreifen. Er bestimme daher/ daß zu den bisher ausgeschriebenen fünf Zahlungs-Quartalen noch vier weitere kommen sollten. Von dem Kriegsgetümmel blieb Oberursel zwar noch einige Jahre befreit; aber die erhöhte Schätzung mußte für 1686 gezahlt werden. Auf Bitten der Bürgerschaft wurde der Stadt dieser Aufschlag für das nächstfolgende Jahr erlassen.

Das Jahr 1685 brachte den Müllern Ursels eine neue Mählordnung/ welche in 22 Punkten die Rechte und Pflichten des Müllers auführte. hiernach soll zunächst der Müller mit handschlag geloben/ daß er mit der Leute Frucht getreulich umgehen will und nichts mehr als den ihm gebührenden Molter (Bezeichnung der Abgabe/ welche an den Müller zu leisten war) nehmen. Von einem Malter Korn gebührt dem Müller „ein sechter gestrichen Frucht“ und „ein sechter Kleßen“ oder 18 Pfund Molter. Er soll die hergebrachten Mehltage halten/ also jeden Dienstag und freitag zu Ursel/ zu Bommersheim und Stierstadt Montag und Donnerstag/ und sich so einrichten/ daß er mit dem Mehl im Sommer um 9/ im Winter um 10 Uhr auf der Mehlwage ist. Alle Mahlgäste sind verbunden/ auf der herrenmühle ihr Korn mahlen zu lassen. Der Müller ist schuldig/ den auswärtigen Mahlgästen zum Transport des Mehls ein Paar Esel zu halten/ und die Leute sollen die Esel nach Benutzung wieder im Stall abliefern. hält der Müller keine Esel/ so soll er das Korn mit seinem Geschirr abholen und die gemahlene Frucht dem Mahlgast wieder überbringen. Nach 9 Uhr darf kein Mensch mehr in der Mühle geduldet werden. Der Müller ist schuldig/ auf der Mehlwage stets einen Kasten mit Mehl bereit zu stellen/ damit der Mehliwäger bei Gewichtsabweichungen stets gleich nachfüllen kann. Streitigkeiten sollen in und vor der Mühle strengstens vermieden werden. Mehlhändler/ welche Mittwochs und Samstags auf der Mehlwage ihr Mehl verkaufen wollen/ haben bei 3 Gulden Strafe und doppeltem Molter das Korn in der Bannmahlmühle mahlen zu lassen. Außer diesen beiden Tagen darf niemand bei 1 Thlr. Strafe Mehl in Ursel verkaufen. Wird jemand erwischt/ der Mehl unter dem Vorwand auf die Wage bringt/ dasselbe zu verkaufen/ und das Mehl ist schon vorher verkauft/ so sollen beide als Betrüger/ jeder mit 3 Gulden herrschaftlicher Strafe/ gestraft werden. Es soll auch keiner sein Korn/ welches er schuldig wäre/ in der

Mahlmühle mahlen zu lassen/ gegen Mehl zu vertauschen suchen bei Strafe des doppelten Molters und 1 Gulden herrschaftlicher Strafe.

Eine hauptquelle gewerblicher Blüte mußte Oberursel unbenutzt lassen/ das war die Aufnahme der infolge der Aufhebung des Edikts von Nantes flüchtig gewordenen industriellen Waldenser aus frankreich. Nach mündlichen Ueberlieferungen wurde es ihnen auf ihr Ansuchen beim Kurfürsten wegen ihres konfessionellen Charakters nicht gestattet/ sich oberhalb der Stadt anzusiedeln und mit den Urselern eine Gemeinde zu bilden. Sie hatten die Absicht/ unter Benutzung des Urselbachs ihre Spinnereien/ Webereien und färbereien zu betreiben. Bei dem Landgrafen friedrich von hessen-homburg fanden sie freundliche Aufnahme und gründeten mit dessen thatkräftiger hilfe die jetzt blühenden Orte friedrichsdorf im Jahre 1687 und Dornholzhausen 1699.

Dagegen vermehrte sich die Zahl der Keßler. Im März des Jahres 1688 berichten die beiden Keßler Arnold Bill und Antonius Witters dem Kurfürsten/ daß sie sich in Ursel bürgerlich niedergelassen/ ihr Einzugsgeld bezahlt und sich hier verheiratet hätten. Sie möchten gern unangefochten leben und ihrem handel sicher sein/ auch im Erzstift Mainz/ ausschließlich Mainz und Umgegend/ mit Kupfer handeln dürfen/ wie sie es in ganz frankenland/ hessen/ hanau und der Graffschaft Nassau/ auch in einigen Orten des Erzstiftes thäten/ weil sie alles in Ursel schmieden und anfertigen ließen. Bei den hier bestehenden vier Kupferhämmern könnten sie aber nicht befördert werden. Sie bitten daher den Kurfürsten/ ihnen zum Bau eines fünften Kupferhammers förderlich zu sein/ ihnen zu gestatten/ das Kupfer ungestört im Erzstift verkaufen zu dürfen. Solches gereiche nicht allein den Kupferhämmern und der Bürgerschaft Oberursels zum Nutzen/ sondern den ganzen Einwohnern des Erzstifts/ welche oft meilenweit in anderen herrschaften/ wo sie ihre Niederlagen hätten/ sich ihren Bedarf an Kupferwaren abholen müßten. In dem Oberamtman von Königstein fanden die beiden Bittsteller thatkräftige Unterstützung. Befürwortend schrieb er unterm 30. März 1688 an den Kurfürsten: Die Lage Oberursels sei zwar schön/ mangels einer Landstraße aber schlechte Nahrung daselbst. Es bestehe fast alles aus handwerkern/ aber die wenigsten seien im Schwunge/ außer was die Wirte und Bierbrauer seien/ welche an den dort sich Jahr

aus Jahr ein aufhaltenden Keßlern — 20 bis 40 — gewöhnen. Die beiden, welche sich hier niedergelassen, hätten bereits bei 1600 Gulden angelegt, und es seien noch weitere acht, welche, wenn sie im Kupferhandel zugelassen würden, sich hier niederlassen wollten. Ein Keßler hätte allein in einem Jahre 15 000 Pfund Kupfer von Ursel vertragen und verkauft, welches alles hier geschmiedet sei. Die Kupferhämmer seien nicht in der Lage, den Bedürfnissen voll und ganz gerecht zu werden, weshalb der Bau eines fünften Hammers erforderlich werde. Werde dieser Bau aber nicht bewilligt, so seien die Keßler des Willens, in Niederursel oder Hanau zwei Hämmer zu bauen, wodurch Oberursel natürlich außerordentlichen Schaden erleiden würde. Der Kurfürst möge daher zum Bau des fünften Hammers seine Einwilligung geben und den Keßlern den Vertrieb des Urseler Kupfers, welches mit dem Stadtstempel versehen sei, im Erzstifte ebenso gestatten, wie es ihnen in allen angrenzenden Herrschaften, in Homburg, Friedberg, Obereichbach, Hanau und anderen Orten, woselbst sie Niederlagen hätten, gestattet sei. Wolle der Kurfürst seine Zustimmung geben, so werde er die Angelegenheit so dirigieren, daß die Keßler sich derjenigen Orte enthalten, wo Kupferschmiede wohnen; auch falls dann und wann die Kupferhämmer zu Ursel infolge Errichtung des fünften Kupferhammers nicht genugsam zu schmieden hätten, wolle man dieselben mit Kupferverlegen klaglos halten, auch dazu beitragen, daß die in Mainz, Frankfurt und anderen Orten wohnenden Kupferschmiede hier ebenfalls schmieden ließen. Ferner solle dafür Sorge getragen werden, daß das Land vom Messing sauber gehalten werde.

Dieses Schreiben hatte zur Folge, daß der Kurfürst seine Genehmigung erteilte. Die hierüber ausgefertigte Genehmigungsurkunde, welche für das ganze gewerbliche Leben Oberursels von so überaus wichtiger Bedeutung war, möge hier in ihrem Wortlaut Platz finden:

Wir Anselm Franz von Gottesgnaden des heyl. Stuels zu Mainz Erzbischoff, des heyl. Röm. Reichs durch Germanien Erbkanzler vnd Churfürst etc. fügen hiermit zu wissen, was massen Wir zue mehrer Auffnahm Unsers Stättleins Urßell und der daselbst wohnenden Keßler gnädigst erlaubet, vnd verwilliget haben, daß alda nicht allein zu denen daselbst schon vorhandenen Vier noch der fünfte Kupferhammer angelegt und auffgerichtet,

sondern auch denen in gemeltem Unserm Stättlein Ursell wohnenden Keßlern zugelassen und verstattet werden solle/ allein dasienige Kupfer/ welches auff den Kupferhämmern alda bearbeitet/ und mit des Stättleins stempel gezeichnet worden/ zumahl aber Kein anders/ in Unsere Erzstiffts Aembter zu vertragen/ zu verkauffen/ oder sonsten nach gut Befinden zu verhandeln. Befehlen dero wegen hiermit und in Krafft dieses allen Unsern Beambten und Dienern/ denen dieses/ oder hiervon beglaubte abschriften Zu verlesen vorkommen werden/ daß Sie obgemeselte Unßere zu Ursell bürgerlich geseßenen Keßler mit dem daselbst geschmideten und mit selbigen Stättleins stempel gezeigten Kupffer nicht allein aller ohrts sicher und ohngehindert passiren und darmit Kauff und handel Treiben lassen/ sondern auch auff Begehren allen vorschub und Obrigkeitliche hülff in Billichen sachen ertheilen/ zumahl aber nicht gestatten sollen/ daß ihnen von dem Kalt Kupferschmied handwerck einige Verhinderung zugefügt/ oder aber Messing mit eingeschleiffet werde/ als welches gänzlich verboten seyn vnd confiscirt werden solle. Signatum under Unserer aigenen hand und vorgetruktem Canzley Secret. Mainz den 14. July 1688. Anselmus franciscus El.

Ein solcher kurfürstlicher Erlaß konnte nun natürlich nur dazu angethan sein/ die größte Aufregung unter den Kupferschmieden zu Mainz/ frankfurt und anderen Orten hervorzurufen. Die ganzen Jahre hindurch war ihr Bestreben nur daraufhin gerichtet gewesen/ die ihnen über die Maßen verhaßten Keßler aus dem Erzstifte zu verdrängen und die Urseler Kupferhämmer lahm zu legen/ insbesondere aber die durch den Stadtschultheißen Anthoni für diese unzünftigen Leute — als solche wurden die Keßler erklärt — eingerichtete „Manufactur“ zu vernichten; gegen letzteren hatten sich auch vorwiegend die an den Kurfürsten gelangten Klagen gerichtet. Die Mainzer hatten den Urseler Kupferschmieden/ wie bereits erwähnt/ ihre 1665 ergangene Zunftordnung aufgedrängt/ nach deren Artikel 18 kein hammer für die Keßler schmieden sollte. Die Keßler hatten sich um des lieben friedens Willen bewogen gefühlt/ ihr Kupfer anderswo/ und zwar in heidelberg und Nürnberg/ schmieden zu lassen/ wodurch natürlich die Urseler hämmer sehr zu leiden gehabt hatten. Als die frankfurter die hämmer in Nürnberg und heidelberg an sich gebracht hatten und durch diese die Keßler auch von dort vertrieben

worden waren/ waren solche zum nicht geringen Nutzen der Urseler Hämmer nach hier zurückgekehrt. freilich hatten die Frankfurter Kaltkupferschmiede die Urseler Hämmer zu bewegen gesucht/ nicht für die Keßler zu arbeiten/ hatten auch einen Gulden Schmiedelohn mehr/ als sie bisher gezahlt/ geboten; doch die Hammerschmiede hatten keine Lust gezeigt/ noch länger nach ihrer Pfeife zu tanzen. Seit zehn Jahren hatten die Frankfurter/ wie auch Mainzer/ in Heilbronn/ Marburg und im Hohenloheschen ihr Kupfer schmieden lassen und ihnen während dieser Zeit fast garnichts verdienen lassen/ während die hier angefessenen Keßler/ welche über 150 Hausierer im Lande beschäftigten/ bei ihnen alles verarbeiten ließen und ihnen großen Nutzen brachten. Als daher nach Bekanntwerden des kurfürstlichen Erlasses der Mainzer Hofkupferschmied Anthoni selbst nach Oberursel kam/ um die Kupferhammerschmiede Andreas Kompell/ Peter Kompell und Andreas Sturm gegen die Keßler und den Stadtschultheißen Anthoni aufzuwiegeln/ mußte er/ ohne etwas erreicht zu haben/ wieder abziehen.

Es wurde nun versucht/ durch zahlreiche Beschwerden den Kurfürsten zur Aufhebung des Erlasses zu bestimmen/ aber auch das Vorgehen in dieser Weise half nicht; dieser fühlte sich hingegen genötigt/ den Mainzern in einem sehr ernst gehaltenen Schreiben ihr Gebahren bei Vermeidung seiner Ungnade und einer Strafe von 50 Reichsthalern zu verbieten/ da die Keßler ihnen durchaus keinen Abbruch thäten und ihre Handlungsweise und vorgebrachten Klagen lediglich dem Neid entsprängen. Ihre jahrelangen Bemühungen/ die Keßler aus dem Lande zu treiben/ waren also erfolglos geblieben/ und sie waren jetzt sogar gezwungen/ die Keßler ruhig ihrem Handel nachgehen zu lassen/ ohne ihnen auch das Geringsste anhaben zu können.

Der Bau des fünften Kupferhammers wurde jetzt in Angriff genommen und dem Rat der Stadt der Kupferstempel von der Regierung eingehändigt. Nach einer mit den Keßlern getroffenen Vereinbarung hatten diese für das Stempeln des Kupfers jährlich 100 Reichsthaler/ welcher Betrag in die Stadtkasse floß/ zu zahlen. Die Zahl der in Oberursel ansässig gewordenen Keßler hatte sich infolge des kurfürstlichen Privilegiums noch in selbigem Jahre auf vierzehn erhöht. Geruht haben die Mainzer trotz des scharfen kurfürstlichen Befehls allerdings doch nicht; aber der von neuem

ausgebrochene Krieg/ von welchem hauptsächlich kurmainzisches Gebiet heimgesucht werden sollte/ schob alle Streitereien für längere Zeit beiseite.

Ludwig XIV., König von Frankreich/ hatte im Herbst des Jahres 1688 wieder einen Zug nach Deutschland unternommen/ um besonders sich an dem Kurfürsten von Mainz zu rächen/ weil der sich mit dem übrigen Deutschland gegen Frankreich verbunden hatte. Wie andere Städte und Ortschaften des kurmainzischen Gebiets/ sollte auch Oberursel an den Kriegsunruhen wieder lebhaften Anteil nehmen und volle elf Jahre die Stadt mit drückenden Einquartierungen und Durchmärschen beschwert werden. Die Kriegskosten betragen in dieser Zeit/ also von 1688 bis 1698/ rund 8833 Gulden außer der doppelten Einschätzung und den sonstigen Lasten wie auch Repressalien. Mit letzteren hatte der Major Tetton von Weilburg mit seinen Dragonern die Stadt besonders gequält. Als man 1688 seinen Forderungen nicht sofort nachkommen wollte oder konnte/ ließ er gleich einige Bürger in Haft nehmen/ drohte die Häuser in der Vorstadt zu zerstören und sämtliche Obstbäume abhauen zu lassen. Er verursachte der Stadt allein über 600 Gulden Kriegskosten.

Truppen aller Herren und Gattungen hatte Oberursel aufzunehmen. Hessische und sächsische Völker/ hannoversche Reiterei/ churbairische Artillerie/ pfälzische Dragoner/ Mainzer Husaren und Dragoner wechselten in einem steten Aufeinander ab. Es verging kein Winter/ in welchem nicht von dieser oder jener Truppe hier Winterquartier bezogen wurde.

Unter solchen Umständen hatte natürlich das Gewerbeleben wieder sehr schwer zu leiden/ und Handel und Wandel mußte darnieder liegen. In der Bürgermeister-Rechnung vom Jahre 1694 finden wir daher auch niedergeschrieben: „Wegen der schwehren Kriegszeiten/ Einquartierung/ Durchzüg/ seindt fasten undt Ballen Märckt nit gehalten worden/ den Pfingstmarkt auch kein frembte Würth hier gewesen/ undt der damahls Verzapfte wenige Wein von hiesigen Würthen auf dem Accis Quartal verohmgelt und veraccirt worden/ ahn wollen Zoll aber zu der Statt antheil gefallen 7 fl. 3 gr.“ So ging es fast die ganzen Jahre hindurch. Erleichtert konnte die Stadt aufatmen/ als 1699 endlich die Einquartierungen aufhörten und die Kriegsunruhen sich von hier verzogen. Zwar hat die Stadt in den ersten Jahren des 18. Jahr-

hundreds verschiedentlich noch Truppeneinquartierungen gehabt/ aber Hab und Gut der Bürger war nicht mehr gefährdet/ und der Geschäftsgang konnte ungestört seinen Fortgang nehmen.

Inzwischen hatte sich die Lage der Keßler wieder ungünstiger gestaltet. Ihre Absicht/ noch einen zweiten Kupferhammer hier einzurichten/ konnten sie nicht ausführen/ weil ihnen hierzu die kurfürstliche Genehmigung nicht erteilt wurde. Die Streitigkeiten ihretwegen hatten sich überhaupt nicht ganz gelegt/ und sie selbst gaben jetzt nur zu häufig zu erneuerten Klagen Veranlassung. Verstöße gegen die kurfürstliche Verordnung/ welche sie sich zu schulden kommen ließen/ so insbesondere/ daß sie auch von auswärts/ namentlich Usingen/ heimlich Kupfer bezogen und schlechte Ware/ sogar Messing/ im Erzstifte vertrieben/ dieser groben Verstöße auch mehrfach überführt wurden/ gaben nun auch den Urseler Kupferhammerschmieden und selbst dem Stadtschultheißen Anthoni Veranlassung/ sich klagend an den Kurfürsten zu wenden. Kurfürst Lothar Franz Freiherr von Schönborn griff hierauf/ um allen Unregelmäßigkeiten und Klagen ein Ende zu machen/ energisch ein und bestimmte in einer Instruktion für seine Hof- und Kammerräte am 11. Dezember 1698/ daß zunächst der von den „unzünftigen Leuten“ eingerichtete fünfte Kupferhammer wegen Verursachung allerlei Hindernisse/ auch weil dieser ohnedem überflüssig sei/ aufzuheben und zu einer Eisenhammerschmiede herzurichten. Dem Stadtschultheißen Anthoni wurde der Verlag von Kupferwaren für alle Zeiten gänzlich untersagt. Da den Kupferschmieden nicht gestattet war/ mehr als zwei Knechte (Gesellen) und einen Jungen zu halten/ so sollten auch die Kesselträger sich nicht mehr halten. Es wurde den Keßlern ferner unter Androhung der Konfiszierung ihrer Waren und vorbehaltener Bestrafung verboten/ solche Ämter zu betreten/ in welchen Kalkkupferschmiede wohnten und ihr Handwerk betrieben. Den Rheingau/ das Vizedomamt Mainz/ Ulm und Algesheim sollten sie überhaupt nicht betreten. Da mit dem Kupferstempel unordentlich umgegangen und zum nicht geringen Schaden der Stadt das Stempelgeld entzogen worden sei/ so solle der Stempel der Stadt abgenommen und das entfallende Stempelgeld in Zukunft zur kurfürstlichen Kammer abgeführt werden.

Es müssen wohl gravierende Umstände vorgelegen haben/ die den Kurfürsten zu einem so strengen Vorgehen Veranlassung

gaben und er auch selbst dem Stadtschultheißen Anthoni den Ver-
lag des Kupfers für alle Zeiten untersagte. Die noch teilweise
vorhandenen Aktenstücke geben uns hierüber leider keinen näheren
Aufschluß. Der von den Keßlern eingerichtete Kupferhammer wurde
bald zu einem Eisenhammer umgewandelt und befand sich wenige
Jahre darauf im Besitz des Landhauptmanns Wenzel. Im Betriebe
waren Ende des Jahrhunderts die drei Kupferhämmer von Peter
Kompell/ Johannes Lackner und Johannes Kamper.

Erwähnt mag hier noch werden, daß im Jahre 1696 die
Müllerzunft ins Leben gerufen wurde.

Wie bereits
angedeutet/
hatte Ober-
ursel die er-
sten Jahre des
neuen Jahr-
hunderts
noch unter
kriegerischen
Eindrücken
zu verleben/
aber trotzdem
entwickelte
sich in allen
Zweigen ein
reges Gewer-



Siegel der Müllerzunft.

beleben; die
Vertreter der
einzelnen Ge-
werbe ver-
mehrten sich/
und neue
tauchten auf-
Man kann
sagen, daß
die erste häl-
fte des acht-
zehnten Jahr-
hunderts eine
recht gefeg-
nete war; der
Wohlstand

der Bürgerschaft hob sich sichtlich, und damit verbesserte sich auch
die Vermögenslage der Stadt, so daß sie alljährlich von ihren
nicht unbeträchtlichen Schulden etwas abtragen konnte und 1732
nur dem hiesigen Hospital, dem einzigen Gläubiger, noch wenige
hundert Gulden schuldete.

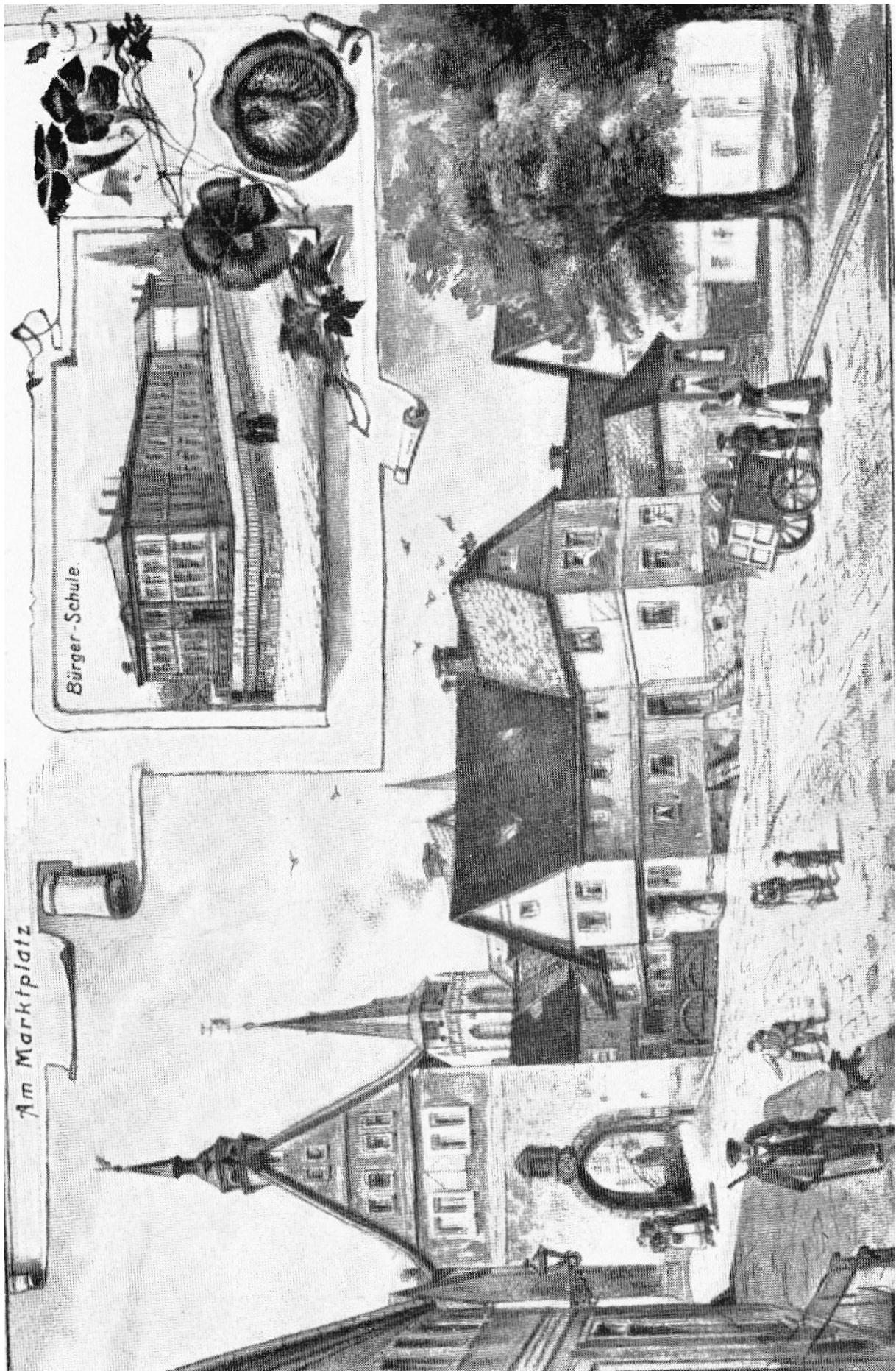
Nach der Schatzungs-Renovation waren 1709 hier folgende
Gewerbe vertreten: 5 Bäcker, 12 Bierbrauer, 1 Dreher, 3 Weiß-
gerber, 4 Rotgerber, 5 Häfner, 2 Glaser, 3 Krämer, 3 Küfer,
3 Kupferschmiede, 3 Kupferhammerschmiede, 1 Kaltkupferschmied,
5 Leinenweber, 1 Weißbinder, 1 Maurer, 4 Müller, 8 Metzger,
2 Sattler, 1 Schlosser, 10 Schmiede, 3 Schreiner, 7 Schuhmacher,
3 Schneider, 2 Wagner, 3 Wollweber, 1 Walkmüller und Färber,
2 Zimmerleute.

Die Schleifereien waren vollständig eingegangen/ traten aber in späteren Jahren wieder auf. Die Zahl der Bierbrauer hatte sich dagegen in auffallender Weise vermehrt. Zwar bestanden hier nur drei Brauhäuser/ aber die Brauerei wurde auch von sämtlichen Wirten und ebenfalls von Privaten lebhaft betrieben. Es war kein unbedeutendes Quantum Bier/ welches hier alljährlich gebraut und auch nach anderen Orten ausgeführt wurde; die Stadtrechnungen weisen uns ganz beträchtliche Summen an Ohm- geld-Einnahme auf. Und gut muß das Gebräu gewesen sein; denn sonst würde Otto Wallau in seiner Reimchronik wohl nicht gesungen haben:

Gut Urßler Bier ein jeder will
 Es suchens auch der herren viel:
 Von Luft-Maltz wird es sonst gemacht/
 hat Geschmack und farb das ein anlacht/
 Was brauchts da ich dieß schriebe hier
 Trank ich ein gut Glas Urßler Bier.

Die Papiermühle/ welche längere Zeit hindurch stillgelegen hatte/ wurde 1715 wieder in Betrieb gesetzt. Am 1. Mai dieses Jahres verpachtete der Stadtschultheiß Christoph Balthasar Anthoni solche an den Papiermacher Jacob Hain auf 6 Jahre. Dieser war aber bereits 1719 in Konkurs geraten und mit hinterlassung bedeutender Schulden flüchtig geworden. Nach ihm nahm der Papiermacher Eberhard Düringer (Thüringer) die Papiermühle in Erbpacht/ welche familie noch 1770 im Pachtbesitz derselben war.

Durch kurfürstliches Dekret vom 26. Juni 1715 ging die herrenmühle/ die bisher an den Müller Filzinger verliehen war/ in erbliche Verleihung an die Stadt über und zwar unter folgenden Bedingungen: Die Stadt hat von Grund auf die Mühle neu aufzubauen; an die Renterei Königstein sind jährlich 84 Achtel speicherdürres Korn/ frankfurter Maß/ abzuliefern/ auch ist dem Rentmeister das/ was er bisher von der Mühle bezog/ ferner zu belassen. Nach Verlauf von 25 Jahren und fortlaufend alle 25 Jahre sind an die Hofkammer 25 Gulden zu bezahlen. Die Frondienste/ so zu dieser herrenmühle von alters her gehört haben/ sollen bei dieser beständig bleiben. In den Jahren 1716/17 wurde die Mühle neu aufgebaut und an Johann Meßer für 100 Gulden von der Stadt verpachtet.



Festschrift 1901 von August Korf

Das Jahr 1716 brachte der Stadt eine neue Zunft, nämlich die Metzgerzunft, und ein noch nicht vertretenes Gewerbe, die Nagelschmiederei. Dieses Gewerbe, welches sonst hauptsächlich ein Hauptnahrungszweig der feldbergdörfer bildete, hat hier allerdings nicht recht festen Fuß gefaßt, obgleich die Stadt es recht unterstützte und den Nagelschmieden selbst Werkstätten einrichtete. 1717 vereinigt die Stadt, auf hauß über, wo gleichfalls ein Werkstätte zum Nagelschmitt handwerk ahngerichtet worden 10 fl.



Siegel der
Oberurseler Metzgerzunft.

dem thurm onnig der New pforth, wo Eine werkstatt zum Nagelschmitt handwerk ahngerichtet worden, vom Nagelschmied Gerard Kampf 10 fl., desgl. zahlt des Nagelschmitts Gerard Stahls Wittib auf dem Thurm gegen ihrem

Ein anderes Gewerbe, das der Strumpfweber, konnte sich dagegen zu einer gedeihlichen Blüte entwickeln. Seit einigen Jahren hatten diese ihr Gewerbe in Oberursel mit Erfolg betrieben und waren nun entschlossen, sich mit einigen in den Nachbarorten wohnenden Strumpfwebern zu verbinden und sich hier zu einer Zunft zusammenzuschließen. Am 15. Juli 1721 reichten sie die von ihnen aufgestellten Zunftartikel dem Kurfürsten zur Genehmigung ein. In dem Begleitschreiben bemerken sie, daß, da die Strumpfweberei in Deutschland bisher unbekannt gewesen sei, sie dieses Gewerbe auch ihre Kinder hätten lernen lassen, und es hätten sich mehrere katholische Unterthanen aus anderen Orten ihnen zwecks Bildung einer Zunft angeschlossen. Es sei ein Gewerbe, bei welchem Frauen mitwirken und verdienen könnten, und wenn der Kurfürst seine Genehmigung zur Bildung der Zunft gebe und den sich hier niederlassenden Strumpfwebern einige Jahre Personalfreiheit gewähre, so könne diese Weberei hier ebenso in Blüte kommen wie in protestantischen Ländern. Der Kurfürst hegte zwar gegen die Aufnahme Auswärtiger Bedenken; aber durch die befürwortenden Berichte des Oberamtmanns zu Königstein und des Stadtschultheißen Anthoni zu Ursel wurden die Bedenken beseitigt. Letzterer hatte in seinem Bericht angeführt, daß bei der Anwachsung des nahrlosen Volks in Ursel die Armut mehr und mehr überhand nehme, dieses dann meistens das halbe Jahr

durch sich nichts Anderes befließige/ als das unentbehrliche Stücklein Brot mit Auf- und Ablaufen der Straßen bald zu frankfurt/ bald auf den Jahr- und Wochenmärkten sowohl in als außerhalb des Landes kümmerlich zu erwerben. Man möge ihnen daher den Nahrungsweig/ bei welchem die benachbarten Orte sehr wohl beständen/ auch in die hand geben. In dem kleinen benachbarten Homburg seien allein über 400 Webestühle gezählt worden/ welche mit Wollspinnen/ Kämmen/ Streichen/ Zwirnen/ Weben und Nähen so viel zu thun hätten/ daß auch lahme und gebrechliche Leute/ wie Kinder von acht und weniger Jahren ihre Arbeit fänden/ mithin kein Kind wegen Brot vor die Thür eines Anderen gehen brauche. Da nun hier die Wollweberei/ welche früher in gutem Flor gestanden und dem Vernehmen nach an die achtzig Wollweber die Messen in frankfurt hätten halten helfen/ durch den zweimaligen Brand/ Kriegsstörungen/ Religionsreformationen und durch eingeführtes ausländisches Tuch fast gänzlich in Abgang geraten sei/ so dürfte diese Industrie ein schöner Ersatz für die Wollweberei sein. Die im Reich gewebten Strümpfe seien weit und breit in fremden Landen abgesetzt/ und es sei der Abgang so groß/ daß die fabrikanten kaum genug verfertigen könnten. hierauf erfolgte nun auch die kurfürstliche Einwilligung und die Zusicherung einer zehnjährigen Personalfreiheit.

Die Zahl der zu dieser neuen Zunft zusammengetretenen Strumpfweber belief sich auf 46/ davon waren aus Oberursel 12/ Kirdorf 9/ Oberwöllstadt 12/ Bommersheim 2/ Pfaffenwiesbad 2/ Soßenheim 1/ Wernborn 1/ Weißkirchen 1/ Königstein 1/ Harheim 1/ höchst 1/ Wehrheim 1/ Cronberg 1 und Reiffenberg 1. Die Urseler hießen mit Namen: Jacob Zweyfel/ Joseph Zweyfel/ Ebert Wolff/ Jean Alexandres/ hans Jörg Aker/ Christoph Zweyfel/ Mathes Kamper/ Johannes Willichens/ hans Jacob Merckel/ Nicolaß Würth/ Antoni hellwig und hans Jörg Romm. Zunftmeister waren Ebert Wolff und Jacob Zweyfel.

Aber wie in den anderen Zünften/ so hatte sich auch in der neuen Zunft der kleinliche Geist gleich eingebürgert/ und Uneinigkeit wie Streitigkeiten hatten unter den Zunftmitgliedern gleich von Anfang an Platz gegriffen. So war schon 1722 wegen der zu errichtenden Zunftstube Streit entstanden. Die eine Partei stimmte für die Wirtschaft „zum wilden Mann“/ die andere für die „herberge zum Raben“. Die Inhaberin der letzten Wirtschaft/ die Witwe

Johannes Walthers/ hatte wohl die meiste Anwartschaft auf die Aussteckung des Zunftschildes an ihrer Wirtschaft/ da sie infolge eines früheren Versprechens sich hatte ein gutes Stück Geld kosten lassen/ die Zunftstube herzurichten/ und auch zur Erwirkung der Zunftartikel 100 Thaler bar vorgeschossen hatte; doch der Wirt „zum wilden Mann“/ Franz Kalkhoff in der Vorstadt/ hatte es verstanden/ besonders die auswärtigen Meister für sich zu gewinnen/ und so stand gleich ernster Zwiespalt zu erwarten. Bei einer am 9. August auf dem Rathause dieserhalb stattgefundenen Zusammenkunft einigte man sich nach vielem hin und her aber doch dahin/ bei der Rabenwirtin die Zunftstube zu halten und das Zunftschild auszustecken.

Später entstand wieder Streit wegen der herberge. Bis 1727 war die Zunftstube im „Raben“ gewesen/ war dann nach dem „wilden Mann“ verlegt worden und sollte 1732 wieder in die Stadt/ in die Wirtschaft „zum roten Ochsen“ verlegt werden; die hierbei ausgebrochenen Zwistigkeiten wurden aber schnell beigelegt/ da durch eine kurfürstliche Verordnung die Verlegung der Zunftstube untersagt wurde. Auch sonst herrschte wenig Friedfertigkeit und Einigkeit unter den Zunftgenossen/ besonders bestanden mit den auswärtigen Meistern stets Meinungsverschiedenheiten. So war es am 30. Juni 1724 bei dem abgehaltenen Aufgebot zu recht argen Auseinandersetzungen gekommen. Die Kirdorfer und Oberwöllstädter Mitmeister fühlten sich durch die Urseler Meister übervorteilt/ sie warfen diesen vor/ die Zunftkasse über Gebühr in Anspruch zu nehmen/ bei Aufnahme von neuen Meistern Begünstigungen eintreten zu lassen/ die nicht den Zunftartikeln entsprächen und dergleichen mehr. In den kräftigsten Schimpfworten machten sie ihrem Groll Luft/ bis schließlich die ganze Streitigkeit in eine regelrechte Schlägerei ausartete/ wobei nun der Oberurseler Meister Mattheus Kamper sehr mitgenommen und blutig geschlagen wurde. Die Angelegenheit mußte/ da die Zunft in diesem streitigen Falle zur Entscheidung nicht zuständig war/ gerichtlich entschieden werden und endete damit/ daß den schlagfertigen Kirdorfer und Oberwöllstädter Meistern je eine Geldstrafe von 10 Gulden und die Tragung der entstandenen Kosten zuerkannt wurde. Ich führe diese Punkte nur deshalb an/ um zu zeigen/ wie sehr der frühere Gemein Sinn/ der alte Handwerkerstolz und die Pietät für Sitte aus den Zünften schon ge-

wichen war/ und so war es nicht in der einen/ sondern in allen Zünften der fall.

Einen erquicklicheren Gemeinſinn pflegten die Haarschneider beziehungsweise Haarhändler/ welche ſich hier niedergelassen hatten. Diese/ gleich den Keßlern aus Brabant eingewanderte und von dort aus ſich fortwährend rekrutierende Genoffenschaftler/ trieben ihre Geſchäfte in Kompagnie/ ſtanden unter einer zunftmäßigen Verfaſſung/ zeichneten ſich aus durch Biederkeit und Rechtschaffenheit/ kannten durchaus keinen Geſchäftsneid/ trotzdem daß mehrere Geſellſchaften beſtanden/ und verübten nie Exceſſe. Infolge ihres freundlichen/ einnehmenden Weſens und ihres wohlgepflegten Aeußern waren ſie allenthalben gern geſehene Geſchäftsleute. Auf Religiöſität hielten ſie ſtreng. An beſtimmten Tagen/ namentlich an Feſttagen/ verſammelten ſie ſich in ihrem Stationsorte Oberuſel/ um ihren religiöſen Pflichten gemeinſam zu genügen und hier einen frohen Tag zu verleben. Den Wirtshausbeſuch machten ſie ebenfalls gemeinſam/ und es wurde dann aus der gemeinſchaftlichen Kaſſe gezecht. Der Jüngſte führte am Wirtſtiſche die Rechnung. In ihrem ganzen Auftreten machte ſich die zunftmäßige Abſtufung geltend.

An Zünften beſtanden hier jetzt die Strumpfweberzunft/ die Wollweberzunft/ die Schmied- oder Feuerzunft/ die Schuhmacherzunft/ die Zimmerleutezunft/ ſpäter Baugewerbezunft genannt/



Siegel der Baugewerbezunft.

die Schneiderzunft/ die Mül-
lerzunft/ die
Meßgerzunft.
Die Wollweber-
zunft dürfte
wohl 1732 ein-
gegangen ſein;
denn in dieſem
Jahre — am
12. februar —
zahlte die Stadt
die von dieſer
Zunft bereits
im 16. Jahr-

hundert geliehenen 300 Gulden an den derzeitigen Zunftmeiſter Ebert Wolf zurück/ und man hört von dieſer ſpäter nichts mehr. Die Bäcker hatten ſich von der Schmiede- zunft getrennt; ſie ſcheinen nachher gar keiner Zunft mehr angehört zu haben/ eine eigene Zunft haben

sie ebenfalls nicht gebildet. Ebenfalls hatten sich die Gerber von der Schuhmacherzunft getrennt und gehörten jetzt der Mainzer Zunft an/ zu deren Messen sie auch ihre Waren zu liefern hatten. Später haben sie hier wieder/ und zwar mit den Färbern zusammen/ eine Zunft gebildet. In späteren Jahren werden uns noch die Leinenweberzunft und die Bänder- und Bierbrauerzunft genannt; wann dieselben aber entstanden/ ist nicht bekannt.

Was die Bodenerzeugnisse anbetrifft/ so wurden hauptsächlich alle Arten von Getreide/ welche guten Absatz fanden/ angebaut. Der Weinbau hatte 1724 nachgelassen/ er erblühte erst wieder in späteren Jahren; dagegen war der Hopfenbau recht in Aufnahme gekommen. Der Obstbau wurde sehr gepflegt und rief wieder eine Anzahl Keltereien von Apfel/ wie auch Birnwein ins Leben. ferner wurde Flachsbau angebaut; denn 1724 sah sich die Stadt genötigt/ eine Flachswage einzurichten. Auch ist nicht zu vergessen/ daß der Anbau von heil- und Gewürzkräutern hier lebhaft betrieben wurde. Dieser Anbau dürfte vielleicht durch den Italiener Remigius Joseph Signorino/ welcher sich seit 1717 hier niedergelassen hatte/ eingeführt worden sein; denn er betrieb einen anscheinend recht lebhaften Handel mit Theriakwaren/ also Droguerien und Apothekerwaren. Später (1728) errichtete er auch noch eine Oelmühle. Mit Rosmarin/ Wachholder/ Thymian u. a. wurde von hier aus im ganzen Lande ein ausgedehnter Handel betrieben/ und namentlich waren es Frauen/ welche diesem Handel oblagen und sich damit eine gute Verdienstquelle verschafften. Neben diesen angeführten Artikeln verkauften sie auch viel Obst und weißen Sand.

Die Schleifmüller hatten sich 1724 in Oberursel wieder eingefunden; denn Otto Wallau erzählt uns in seiner Beschreibung vom Urselbach:

Die Kupferschmitt auch nach wie vor
Ihrn Handel treiben vor dem Thor.
Die herrn-Mühl steigt von Quater auff
Mit dreij Gäng hat ihrn vollen Lauff
Noch zwei Mühl'n stehn oben und unten/
Das hat vor diesem keiner fundn./
Wald-Mühlen und Schleiff-Mühlen dreij
Stehn auch darinn mit in der Reijh:
Ein Papier-Mühl sich bejgefellt/
Die macht aus Lumpen schönes Geld.

Der Eisenhammer, welchen einer namens Otto aus Frankfurt besessen hatte, ging 1725 an einen Herrn Triep über.

Mit den Kupferhämmern war im Laufe der Jahre manche Wandlung vorgegangen. 1726 waren Niclas Lackner, Peter Roth und Matthäus Kompel im Besitz der drei bestehenden Kupferhämmer. Von dem handwerks- und zunftmäßigen Betrieb hatten sie sich allmählich losgelöst, obgleich die Meister noch der Feuerzunft angehörten, und ihre Kupferhämmer hatten mehr und mehr eine Gestalt angenommen, die unserem heutigen Fabrikwesen gleichkommt. Von Frankfurt aus wurden die Hämmer wieder mit Kupfer belegt, welche Verbindung allerdings in späteren Jahren den alten Kupferhämmer schwere Niederlagen bereiten sollte. Peter Roth und Reinhold Herold, welche zusammen ein Kompagnie-Geschäft eingegangen waren, hatten 1728 mit dem Kammerrat Pfeiff einen Vertrag abgeschlossen, nach welchem sie sich verpflichteten, lediglich für diesen zu schmieden. Sie mußten aber bald erfahren, daß sie hierdurch sehr in Nachteil gerieten. Der Hammer wurde nicht genügend belegt, obendrein wurden ihnen noch bedeutende Abzüge an Schmiedelohn gemacht, so daß sie sich schon 1729 trotz der Beschwerde des Kammerrats genötigt sahen, von dem Vertrag abzuweichen und auch für andere zu schmieden, wenn sie nicht untergehen wollten. Mathes Kompel und Peter Lackner (Sohn von Niclas Lackner), welche ebenfalls sich zu einem Kompagnie-Geschäft vereinigt hatten, schmiedeten für die Frankfurter Kaufleute Guths Michel und Hoppe, später für Schwabeheißer, ohne jedoch auf irgend welche einschränkende Bedingungen einzugehen. Sie konnten ungestört auch für jeden anderen schmieden und hatten deshalb vollauf Arbeit und ein vortreffliches Einkommen. Das änderte sich aber auch bei diesen, als die Kaufleute Krieger und Derschow ihre Kupferhämmer, wie auch den von Peter Roth mit Kupfer belegten. Dadurch, daß beide Kompagnie-Geschäfte auf die von den Frankfurtern so beliebte Bedingung, lediglich für diese zu schmieden, eingingen, bereiteten sie sich den Untergang. Die Kupferhämmer wurden schwach belegt, der Schmiedelohn möglichst heruntergedrückt, so daß die Einkünfte der Hämmer immer geringer wurden und diese, um ihren Zahlungsverbindlichkeiten nachkommen zu können, sich genötigt sahen, Geldanleihen zu machen. Hierzu hatte sich nun der Hofkammerrat Pfeiff stets bereitwillig finden lassen, wohl nicht ohne Grund.

Im Jahre 1742 hielt er es für geraten/ die von ihm verliehenen Kapitalien von nahezu 2000 Thalern zurückzufordern/ und da man nicht sofort dieser Forderung nachkommen konnte/ ließ er gerichtlich Beschlagnahme auf die Kupferhämmer legen. Zwar erklärte Lackner in der gerichtlichen Verhandlung (Matthias Kompel war inzwischen gestorben)/ die ganze Schuld übernehmen zu wollen/ wenn ihm die beiden Kupferhämmer belassen würden/ und Peter Roth erklärte sich zu Teilzahlungen bereit/ wenn er im Besitz des Hammers bleibe; aber Pfeiff war hiermit nicht einverstanden/ sondern drang auf den Verkauf der Hämmer. Bald darauf sehen wir Pfeiff als Eigentümer aller drei Kupferhämmer/ welche er an Gerlach Capito und Engel Sundermann verliehen hatte. Der eine dieser drei Hämmer war 1743 verfallen und nicht mehr im Betriebe. Lange haben Capito und Sundermann aber die Kupferhämmer auch nicht inne gehabt; denn schon 1746 waren sie in Konkurs geraten. —

Inzwischen war die Friedenszeit durch mancherlei Kriegsaus-sichten getrübt worden/ und die Stadt sollte wieder mit fremden Truppen Bekanntschaft machen. Schon 1734 hatten hannoversche Soldaten/ welche dem Prinzen Eugen im Kampfe gegen die Franzosen nach Süddeutschland zur Hilfe geeilt waren/ hier Winterquartier bezogen. Bei Ahnkunfft des hannoverschen Pontpitinischen Dragoner Obristen von Weddig ist demselben zu Beibehaltung guten Willens ein presente à 12 Ducaten zu machen bei Rath vorgeordnet worden/ so ertragt und ausgezahlt mit 51 fl. 36 kr. meldet uns die Stadtrechnung aus diesem Jahre. Auch in folgendem Winter hatten sie hier wieder Winterquartier bezogen. Es wurde zwar bald Friede geschlossen/ aber nicht für lange Dauer. Schon 1740 erhoben sich von neuem die Kriegstürme/ und 1742 bekam auch die Gegend am Taunus wieder ein kriegerisches Ansehen. In diesem Jahre hatten die Franzosen bei Schwalbach ein Lager bezogen/ wohin gleich anderen Orten auch Oberursel Heu/ Stroh und Hafer zu liefern hatte; der Stadt erwachsen hierdurch 569 fl. 41 kr. Kriegskosten. Im folgenden Jahre hatte die Stadt mancherlei Einquartierungen aufzunehmen; da kamen zunächst Oesterreicher/ dann hannoversche Dragoner und auch „fuldische Soldaten“/ welche nach Mainz marschierten. Schlimm sollten aber die beiden Jahre 1744 und 1745 für Oberursel ausfallen. Der Marschall Maillebois hatte den Befehl erhalten/ die drei geistlichen Kurstaaten Mainz/ Köln und Trier mit 50 000 Mann zu besetzen/ weil diese Kurfürsten

Sympathien für das Haus Oesterreich zeigten/ insbesondere galt es aber/ den Kurfürsten von Mainz zu züchtigen/ der durch mancherlei Maßregeln zu Gunsten der Königin von Ungarn den Zorn der Franzosen herausgefordert hatte. Im Dezember 1744 rückte ein Teil von dem französischen Regiment de Bigorre unter Major d'Appremont in Oberursel ein/ um hier sein Winterquartier zu beziehen; im Februar 1745 lag das ganze Regiment in der Stadt. Man hatte zwar dem Major bei seiner Ankunft 6 Spezies Dukaten verehrt/ um damit in ihm eine freundliche Gesinnung für die Stadt zu erwecken; aber man hatte sich sehr geirrt. Drückende fouragelieferungen/ welche nach Usingen/ woselbst sich das französische Hauptquartier befand und wo ein Verpflegungsmagazin für die Truppen errichtet war/ abzuführen waren/ wurden der Stadt auferlegt. Zu unendlich vielen schweren fuhrleistungen und sonstigen Diensten mußte sich die Einwohnerschaft bequemen und Ausschreitungen aller Art seitens der einquartierten Truppen erdulden. Im Juli 1745 verließen diese unbequemen Gäste Oberursel/ welche der Stadt 3397 fl. 42 kr. Kriegskosten verursacht hatten. Zur Deckung dieser Summe hatte die Stadt/ welche ihre durch die früheren Kriege entstandenen Schulden bis auf 1250 Gulden abgetragen hatte/ bei dem hospital wieder rund 1200 Gulden aufnehmen müssen. Ganz sollte Oberursel noch nicht von den Kriegsunruhen befreit sein. Auf Veranlassung des kaiserlichen Feldmarschalls Traun wurden/ weil die Reichsstände nicht von ihrer Neutralität lassen wollten/ österreichische und hannoversche Truppen in das Gebiet des oberrheinischen Kreises gelegt/ und so hatte die Stadt 1746 nochmals hannoversche Truppen unter General von Hammerstein in ihren Mauern aufzunehmen/ aber nur für kurze Zeit.

Eine zehnjährige friedenszeit trat jetzt ein/ in welcher sich die Gewerbetreibenden der Stadt/ die durch die Kriegsunruhen schwer gelitten hatten/ wieder aufraffen konnten.

Die Zahl der Gewerbetreibenden war bedeutend gestiegen; eine Spezifikation vom Jahre 1754 giebt uns nicht weniger als 157 an. Nach dieser waren vertreten: 7 Bäcker/ 1 Barbier/ 13 Bierbrauer/ 1 Buchbinder/ 1 Weißgerber/ 3 Rotgeber/ 3 Haarhändler/ 2 Glaser/ 1 Eisenhändler/ 4 Kupferhändler/ 2 Mehlhändler/ 4 Krämer/ 1 Viehhändler/ 5 Kupferschmiede/ 3 Kupferhammerschmiede/ 7 Leinenweber/ 2 Weißbinder/ 8 Maurer/ 5 Müller/ 16 Metzger/ 1 Näherin/

1 Papiermacher/ 1 Sattler/ 1 Seiler/ 1 Schlosser/ 5 Schmiede/
7 Schreiner/ 7 Schuhmacher/ 10 Schneider/ 15 Strumpfw Weber/
3 Wagner/ 5 Wollkämmer/ 1 Wollfortierer/ 2 Wollspinner/ 3 Woll-
weber/ 1 Zwirner/ 4 Zimmerleute.

Zur Ueberwachung einer ordnungsmäßigen handhabung ver-
schiedener Gewerbe waren angestellt: Ein Krämermeister/ welcher
zu verschiedenen Malen im Jahre die Maße und Gewichte bei den
Krämern und Wirten zu visitieren hatte/ der Accisemeister/ welcher
das Bier und den Wein aufzunehmen hatte/ der Mehliwieger/ der
Brotbesichtiger und der fleischbesichtiger.

Im Jahre 1756 fielen wieder die eisernen Würfel; zwischen
Preußen und Oesterreich war Krieg ausgebrochen/ und Frankreichs
Truppen als Verbündete Oesterreichs betraten 1757 wieder deutschen
Boden. Eine recht trübe Zeit begann jetzt für Oberursel. Nicht
allein/ daß handel und Wandel vollständig ins Stocken gerieten
und dadurch die Einkünfte äußerst gering wurden/ so wurden der
Stadt noch obendrein schwere Lasten auferlegt. Zu den außer-
ordentlichen Kriegskosten/ welche von der kurmainzischen Regierung
ausgeschrieben worden waren/ hatte die Stadt mehrere Jahre
hindurch die recht beträchtliche Summe von 2099 Gulden beizu-
tragen. Zudem kamen die drückenden Einquartierungen mit ihren
schweren fouragelieferungen/ fuhrleistungen/ Repressalien/ Ueber-
griffen und Schädigungen aller Art/ mit welchen die Stadt sieben
volle Jahre bedacht werden sollte. Schon 1757 hatten sich die
Franzosen hier niedergelassen und ein Proviantmagazin einge-
richtet. 1758 war zuerst das Courdöische Regiment/ dann das
Diesbachsche/ welches hier Winterquartier bezog und ein Lazaret
errichtet hatte/ aufzunehmen. 1759 befand sich der General Soubise
in Oberursel/ und zum Winter bezogen Diesbachsche Truppen hier
wieder Winterquartier. Zur Deckung der entstandenen Kosten sah
sich die Stadt genötigt/ 1300 Gulden aufzunehmen. 1761 war das
Eptingsche Regiment hier einquartiert und 1762 Truppen des
Prinzen Condé. Dieses Jahr war von allen das schwerste; die
Stadt hatte 7252 Gulden 59 kr. Kriegskosten aufzubringen und
mußte zur Deckung derselben wieder eine Anleihe in höhe von
6040 Gulden machen. Am 15. februar 1763 wurde zwischen Preußen
und Oesterreich der friede geschlossen/ und die französischen Truppen
verließen jetzt Oberursel. Aber noch mehrere Jahre hindurch hatte
die Stadt zu den von Mainz immer wieder von neuem ausge-

schriebenen Kriegskosten und Husaren-Commandogeldern beträchtliche Summen beizutragen.

Das Gewerbewesen hatte während dieser Jahre sehr gelitten und hatte noch lange unter den Nachwirkungen des Krieges zu leiden. Durch die vielen schweren Kontributionen und sonstigen Verluste war eine allgemeine Armut hervorgerufen. Jeder beschränkte seine Bedürfnisse auf das geringste Maß, so daß dem Handwerker und Gewerbetreibenden wenig Verdienst zufließte. An ein lebhaftes Wiederaufblühen des Gewerbewesens war daher vorderhand nicht zu denken. Aber auch noch ein weiterer Umstand trat der gedeihlichen Wiederbelebung und Ausdehnung des gewerblichen Wesens in den Weg: das waren die engen zünftlerischen Anschauungen, welche jetzt bei dem knappen Verdienst in noch größerem Maße zur Geltung gebracht wurden, wie bisher, und jeder Verstoß gegen die Zunftbestimmungen zeitigte sofort eine Klageschrift an den Kurfürsten. Die Sorge um möglichste fernhaltung von Konkurrenz gab Veranlassung zur übermäßigen Erschwerung der Aufnahme als Meister in eine Zunft. So beklagten sich die Strumpfw Weber, deren Zunft jetzt 100 Meister zählte, über ihren Zunftmeister Matthes Acker, daß er die Aufnahme eines Strumpfw Weber als Meister in die Zunft begünstigt, welcher nicht in allen Teilen zunftmäßig gelernt habe (1779). Die Abgrenzung der Arbeitsgebiete wurde möglichst scharf und peinlich gehandhabt, ja eifersüchtig überwacht, besonders da, wo dieser oder jener Zunft in ein verwandtes Gewerbe hineingreifende Rechte landesherrlicherseits zugestanden waren. In dieser Beziehung beschwerten sich wieder die Gerber, daß den Schuhmachern hierorts das Recht eingeräumt ist,



Siegel der Schuhmacherzunft.

gleichfalls Schuhe anfertigen zu lassen und zu verkaufen (1761). Die geschworenen Zunftmeister der Müllerzunft Walther Humüller und

mit Leder handel treiben zu dürfen; man möge diese den Schuhmachern zugestandene Vergünstigung zurückziehen, da sie die Gerber, sonst ihr viel Geld kostendes Handwerk niederlegen könnten oder man möge ihnen ge-

Johann Georg Messer beklagen sich beim Kurfürsten, daß den Bäckern und Krämern durch kurfürstliches Dekret der Mehlerkauf im Kleinen eingeräumt ist. Sie erblicken hierin einen unfugten Eingriff und eine Schmälerung der Müllerzunft. Gerechtfame und meinen, „daß bei derlei Beeinträchtigung und Verwirrung die hiesige Müllerzunft nicht ferner bestehen könne, auch sich bei den gewöhnlichen Zunftgeboten, wo frevel und Unordnung gehandelt und die Hälfte der Strafen dem herrschaftlichen Accisio zu teil wird, nicht nutzbar mehr sich zu erhalten vermöge“ (1780). Besonders scharf ging man auch gegen die „Stümpeler“ und „Störer“ vor, also gegen solche, welche, ohne zünftige Meister zu sein, Reparaturarbeiten übernahmen oder Handel trieben. Der § 39 der Oberurseler Schuhmacherartikel sagt hierüber folgendes:

„Denen Meistern, sowohl in der Stadt als auf dem Landt Ihre nahrung desto besser beÿbehalten werden zu malen, da sie ihre handwerker verschaffen müssen auch die Zunft gerechtfame aufrecht und im Stande erhalten, ziemliche Kösten anzuwenden haben, so solle alle und jeden die dieser Zunft nicht ein verleibte Meister findt, sie mögen hospitalspfründner oder andern seÿn, das Schuflicken verboten bleiben auch keine Stöhrer und Stümpler in denen in dieser Zunft gehörigen orten getultet, deßgleichen Keinen ausländischen Schuhmacher hinführo mit Schu zu hausiren gestattet werden beÿ Verlust der arbeit und Schuhen, so denen armen Verfallen seÿn soll jedoch, daß dieses verbott zu jedermans wissenschafft Kund gemacht worden seÿe.“ —

Nach dem Angeführten ist erklärlich, daß unter solchen Umständen an eine weitere Ausdehnung und eine Vermehrung der einzelnen handwerkszweige nicht zu denken war. Wohl waren auch hier von klarsehenden Männern Stimmen laut geworden, welche die schon vielfach von anderen Seiten vorgeschlagene und auch in verschiedenen Staaten durchgeführte Aufhebung des Zunftzwanges befürworteten und für das freie handwerk eintraten, aber sie fanden noch keinen Beifall. Man suchte noch immer das alte Kleid, welches in früheren Jahrhunderten dem Gewerbe gute Dienste gethan hatte, der neuen Zeit, wenn auch vergeblich, mit Erfolg anzupassen. Erst durch die durch Napoleon hervorgerufenen gewaltigen wirtschaftlichen Umwälzungen wurde mit dem Zunftwesen aufgeräumt.

Anders stand es mit den Keßlern und haarhändlern. Diese an keine einschränkenden Zunftbestimmungen gebunden, konnten ihrem Handel nach Belieben nachgehen und mit Erfolg sich einen guten Verdienst sichern, wengleich der Absatz auch während des Krieges und nach demselben infolge der allgemeinen Notlage kein so bedeutender gewesen sein mag. Wir hören wenig von ihnen; nur 1760 beklagen sich die Keßler über die Pfeiffschens Kupferhämmer, daß diese nicht mit dem nötigen rauhen Kupfer belegt wären und sie immer zurückgesetzt würden, obgleich sie gegen eine jährliche Zahlung von 206 $\frac{1}{2}$ Gulden den Alleinvertrieb des Kupfers im Erzstift gepachtet und zugleich die Zusicherung erhalten hätten, daß ihre Waren in den Urseler Hämmern geschmiedet werden sollten; der Schultheiß möge daher die Schmiede anweisen, bei 10 Rthlr. Strafe die nötigen Kupfer für sie auf Lager zu halten.

Die Bierbrauerei war wohl das einzigste Gewerbe, welches durch den Krieg keine Nachteile erlitten hatte; sie hatte während der ganzen Kriegsjahre floriert und wurde auch nach diesen lebhaft betrieben.



Siegel der Bänder- und Bierbrauerzunft.

und 170 Viertel. Die Obstweinkelterei wurde von sieben Einwohnern betrieben, welche 14 Ohm und 20 Viertel erzielten. Die Weinkelterei, mit welcher sich ebenfalls sieben befaßten, ertrug 24 Ohm und 100 Viertel.

Von den Pfeiffschens beiden Kupferhämmern war der eine eingegangen und darin eine Ledergerberei eingerichtet. Der zweite Hammer war an einen fremden verpachtet, welcher 1782 denselben ankaufte. Die Kompels, welche sich in den vierziger Jahren

ben. Nach dem Ohmgeldverzeichnis vom Jahre 1765 waren hier 10 Bierbrauer anständig, außerdem wurde von 73 Privaten gebräut. Das Quantum des gebräuten Bieres betrug 781 $\frac{1}{2}$ Ohm

wieder einen Kupferhammer eingerichtet hatten/ bauten 1782 einen zweiten hammer/ da der eine nicht im Stande war/ die Arbeit zu schaffen.

Der Besuch der frankfurter Messen war während des Krieges und auch noch viele Jahre darnach von den Urseler Kaufleuten vollständig eingestellt. Erst im Jahre 1789 finden wir Oberursel wieder auf der frankfurter Messe vertreten/ wenn auch nur in einer Person. Das „frankfurter Meß-Schema“ meldet uns als zur Messe gekommenen handels Herrn: „Matthias Acker von Oberursel/ handelt mit leinenen und wollenen Strümpfen/ steht auf dem Römerberg bei Jungf. Götz“. Aber er besuchte die Messe auch nur drei Jahre/ da der ausgebrochene Krieg wieder jeden handel unterdrückte.

Wie das 17. Jahrhundert mit Krieg geendet hatte/ so sollte auch das 18. Jahrhundert mit Krieg/ unter fremdem Joche/ abschließen. Am 20. April 1792 hatte Frankreich an den König von Ungarn und Böhmen den Krieg erklärt/ und französische Truppen unter General Custine besetzten/ nachdem sie Speier/ Worms und Mainz in Besitz genommen hatten/ am 23. Oktober Frankfurt a/M. Die Truppen breiteten sich in der ganzen Umgegend aus und nahmen wenige Tage darauf auch Oberursel in ihren Besitz. Custine/ welcher sein Hauptquartier von Mainz nach Homburg verlegt hatte/ ließ von hier aus bis höchst starke Verschanzungen anlegen/ welche durch den Oberst Houchard mit 4000 Mann besetzt wurden. Am 23. November zog sich Custine/ da die Preußen und Hessen von der Lahn her anrückten/ nach höchst zurück/ woselbst er ein großes Lager bezog. Houchard/ welcher noch die Verschanzungen besetzt hielt/ wurde am 26. November aber durch den Erbprinzen von Hohenlohe/ unterstützt durch die Kanonen des Herzogs von Weimar/ aus diesen wie auch aus Oberursel vertrieben. Als am 2. Dezember Frankfurt durch die Hessen und Preußen eingenommen wurde und der Kampf mit einer Niederlage der Franzosen endete/ mußten sich diese aus dem Taunusgebiet zurückziehen/ und Oberursel wurde durch sächsische und kaiserliche Truppen besetzt. Im Jahre 1796 hatten die Franzosen unter Oberst Gallié Oberursel wieder besetzt und hier ein Lazaret eingerichtet. Das Jahr 1797 war wohl von den letzten Kriegsjahren das allerschlimmste für Oberursel: die Stadt hatte nicht weniger als 27 447 Gulden 52 Kreuzer an Kriegskosten aufzubringen und mußte zur Deckung dieses

hohen Betrages eine Anleihe von 26740 Gulden machen. Oberst Gallée suchte nach Kräften die Stadt zu drücken. Dem Mutwillen der französischen Soldaten wurde ungehindert freier Lauf gelassen/ etwaige dieserhalb angebrachten Klagen verhallten fruchtlos. Un- erhörte fuhr- und andere Dienstleistungen wurden der Bürgerschaft aufgetragen/ und nicht selten kam es vor/ daß ihnen noch Pferd und Wagen obendrein abgenommen wurden und sie froh sein konnten/ wenn sie mit heiler Haut zurückkehrten. Und was für horrenden Summen mußten für die Verpflegung aufgewandt werden! Allein für Wein hatte die Stadt in diesem Jahre 2274 Gulden zu verausgaben. Durch den am 7. März 1801 zu Luneville geschlossenen Frieden änderte sich zwar das blutsaugerische System der Franzosen; aber nichtsdestoweniger wurde die Stadt auch ferner mit Einquartierungen gedrückt. Es stand eben das ganze kurmainzische Gebiet unter französischer Kriegsbotmäßigkeit/ und man hatte sich zu fügen.

Zu all' diesen drückenden Zuständen kam noch die allgemein herrschende Unsicherheit/ welche durch ein ganzes Heer von Gaunern/ Deserteurern und Marodeuren hervorgerufen wurde. Die Rechts- und Schutzverhältnisse wurden von den kurmainzischen Beamten/ welche die Enthebung aus ihren Stellungen vor Augen sahen/ mangelhaft oder gar nicht mehr gepflegt/ und so that jeder/ was ihm beliebte. Es konnte somit nicht ausbleiben/ daß Handel und Wandel vollständig zu Boden gedrückt wurden/ und der Handwerker arbeitete und vertrieb eben nur so viel/ um von der Hand in den Mund leben zu können; Handel nach anderen Ortschaften hatte wegen der Unsicherheit auf den Landstraßen vollständig aufgehört. Erträglicher wurden die Verhältnisse/ als nach der am 25. Februar 1803 zu Regensburg erfolgten Verkündigung des Reichsdeputationshauptschlusses die Herrschaft Königstein dem Fürsten von Nassau-Ufingen zugeteilt wurde. Durch tüchtige Beamte wurde die eingerissene Unordnung beseitigt und für den nötigen Schutz des Bürgers Sorge getragen/ auch diesem dank den freundschaftlichen Beziehungen des Fürsten zu Frankreich in Bezug auf die französischen Einquartierungen manche Erleichterung zu teil/ wenigstens durften sie sich keine Repressalien oder sonstige Uebergriffe mehr gestatten.

Im Jahre 1806 wurden sämtliche Landesteile der beiden walramischen Fürsten zu einem Staat unter der Bezeichnung

„herzogtum Nassau“ vereinigt, und die Stadt Oberursel hatte somit fortan den Herzog von Nassau als ihren obersten Herrn anzusehen.

Noch eine ganze Reihe von Jahren sollte die Stadt mit französischer Einquartierung bedacht bleiben; erst am 24. Oktober 1813 räumten sie dieselbe um nicht wiederzukehren. Bald darauf trafen allerdings die Russen ein; jedoch nahmen sie hier nur für kurze Zeit Quartier. Zwar haben sie sich nicht so fein säuberlich betragen, wie es ihnen als Freunde und Beschützer zukam; aber Ursels Bürger hatten es mit den Jahren gelernt, ihnen in handgreiflicher Weise den Unterschied zwischen Mein und Dein klar zu machen und sie zur Sitte und Ordnung anzuhalten. Es sind zwar noch Jahre darüber hingegangen, ehe sich die Spuren des Krieges völlig verwischten; aber das fremdenjoch mit seinem Elend und Druck war abgeworfen, und ungestört konnte ein jeder in seinem Berufe einer neuen, besseren Zeit entgegengehen.

Auf das Gewerbewesen hatten die Kriegsjahre natürlich niederdrückend eingewirkt, und es ist daher eine kaum merkbare Vermehrung der einzelnen Gewerbszweige in den letzten fünfzig Jahren wahrzunehmen. Im Jahre 1810 bestanden hier 6 Mühlen: 1. Georg Humüllers Mühle, welcher ausschließliches Bannrecht zu Oberursel und geteiltes zu Bommersheim und Stierstadt hatte, mithin über 1500 Seelen in seinen Bannbezirk gehörten, 2. die Mühle des Nicolaus Humüller, 3. die Johann Messerschmidtsche, 4. die Walter Messerschmidtsche, 5. die Rauffenbarthsche und 6. die Mühle von Josef Anton Schaller, der auch eine Oelmühle dabei hatte und in späteren Jahren (1819) außerdem eine Essigsiederei einrichtete. Außerdem bestanden an gewerblichen Anlagen: die Papiermühle von Rosalino und Brand, welche von 1814 ab noch eine Tapetenfabrik dabei einrichteten, die Walkmühle von Probst, die Lohmühle von Kürtell, eine Schleifmühle, ein Eisenhammer, 5 Kupferhämmer. ferner waren vertreten: 8 Bäcker, 13 Bierbrauer, 4 Dreher, 2 Färber, 7 Gerber, 3 Haarhändler, 1 Häfner, 4 Glaser, 1 Eisenhändler, 3 Kupferhändler, 5 Mehlhändler, 1 Papierhändler, 1 Weinhändler, 4 Krämer, 1 Viehhändler, 1 Küfer, 5 Kaltkupferschmiede, 13 Leinenweber, 1 Weißbinder, 7 Maurer, 2 Mühlärzte, 16 Metzger, 1 Näherin, 2 Sattler, 2 Schlosser, 3 Schmiede, 3 Schreiner, 11 Schuhmacher, 3 Seifensieder und Lichtzieher, 11 Schneider, 5 Strumpfwerber, 2 Wagner, 1 Wollkammer, 1 Säckler, 3 Zimmer-

leute/ 15 Wirte und 6 Branntweinbrennereien. Letztere/ wie auch die Bierbrauerei wurde vielfach als Hausindustrie betrieben. Die Zahl der Einwohner betrug 1810 1453 Seelen. An Zünften waren 1810 vertreten:

1. die Baugewerbezungft mit 55 Meiftern/ Zunftmeifter Martin Kunz/
2. die Schuhmacherzungft mit 52 Meiftern/ Zunftmeifter Johann Oppermann und Eberhard Meifter/
3. die Bänder- und Bierbrauerzungft mit 38 Meiftern/ Zunftmeifter henrich Kirfchner/
4. die Schneiderzungft mit 29 Meiftern/ Zunftmeifter Nicolaus Wienands und Nicolaus Loefler/
5. die Leinenweberzungft mit 71 Meiftern/ Zunftmeifter Philipp henrich/
6. die Strumpfweberzungft mit 20 Meiftern/ Zunftmeifter Philipp Ilmftadt/
7. die Müllerzungft mit 28 Meiftern/ Zunftmeifter Johann Schramm/
8. die Metzgerzungft mit 22 Meiftern/ Zunftmeifter Martin Burkart und Adam Jamin jung/
9. die Gerber- und Färberzungft mit 18 Meiftern/ Zunftmeifter Georg Pfeffer alt und Johann Kuhn/
10. die Feuerzungft mit 45 Meiftern/ Zunftmeifter Eberhard Janz und Georg Brandenstein.

Die Wagner gehörten nach Cronberg in die Zunft. Oberzungftmeifter war der derzeitige Amtmann hilt/ wie von jeher der Amtmann oder Stadtschultheiß diese Würde inne gehabt hatte. Seine Pflicht bestand im allgemeinen in der Oberaufficht über die Zünfte und im befonderen in dem Vorfig bei den Jahrestagen (hauptegeboden) und in der Abhörong der Zunftrechnungen/ welche entweder vor oder einige Tage nach Martini ftattfand. für feine Dienftleistungen

bezog er von der Leinenweberzungft 2 fl. 30 kr./ von der Metzgerzungft 1 fl./ von der Gerberzungft 30 kr./ von jeder der übrigen Zünfte 1 fl. 30 kr./ fodann von der Siegelung einer jeden Kundfchaft 20 kr.



Siegel der Leinenweberzungft.

Der zeitliche Amtfchreiber war mit Ausnahme der Metzger- und Gerberzungft bei allen übrigen Zünften Zunftfchreiber und mußte bei den Jahrestagen das Protokoll führen/ der Rechnungsabhörung

beiwohnen und die herrfchaftlichen Zunft- Intradon/ also die landesherrlichen Anteile von den Zunft-einkünften beforgen.

Er erhielt hierfür von den Zünften 13 fl. Vergütung. Die Zunfttage wurden jährlich einmal/ von den Müllern zweimal abgehalten/ auf welchen dann die Einschreibung der neuen Meister/ Aufdingung der Lehrlingen/ Ledigsprechung/ Erwählung neuer Zunftmeister/ Vorlesung der Zunftartikel und eine Besprechung von geringen/ die Zunft betreffenden Umständen/ wie die bereits erwähnte Rechnungsabklärung stattfand. Es wurde hierbei zwar von den Zunftinkünften gezehrt/ aber von einer ordentlichen Mahlzeit/ wie sie früher bei solchen Gelegenheiten gehalten wurde/ sah man jetzt ab.

Die Zunftintraden waren bei den einzelnen Zünften verschieden/ wenn auch unerheblich; bei der Feuerzunft waren es/ um ein Beispiel anzuführen/ folgende:

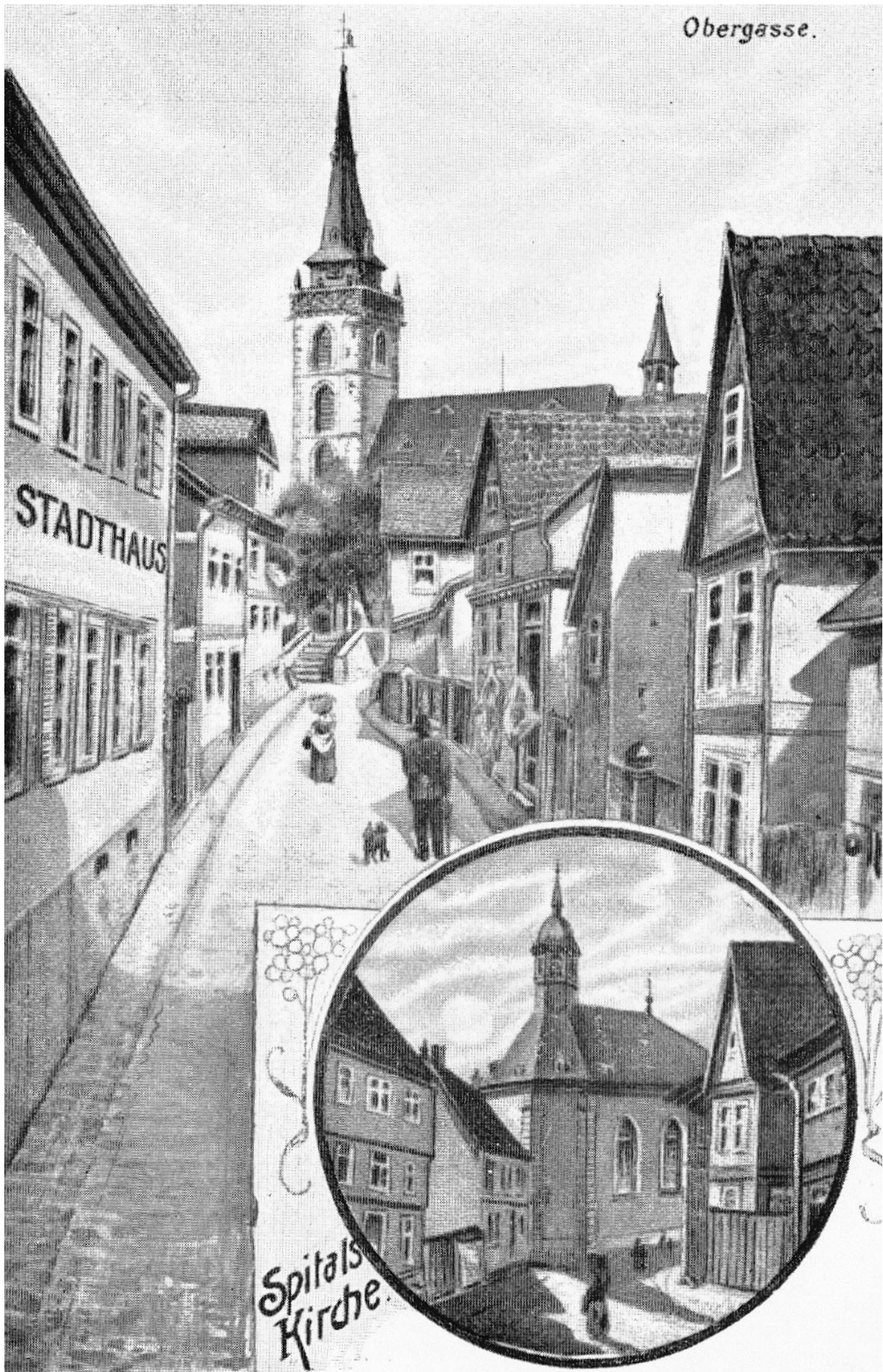
An Auflage zahlt der Meister bei dem hauptgebot	— fl. 4 kr.
ein neuer Meister/ wenn er keines Meisters Sohn ist/ zahlt an	
Meistergeld	10 „ — „
in beiden fällen zur Lade	— „ 20 „
zum Totentuch	— „ 10 „
für die Armen	— „ 15 „
Einkaufsgeld der frau/ wenn sie keine Meisterstochter ist . . .	1 „ 4 „
für das Meisteramt	— „ 40 „
bei nicht verrichteten Wanderjahren	5 „ — „
vom Aufdingen eines Lehrlingen/ wenn er eines Meisters Sohn ist	— „ — „
im anderen fälle	3 „ — „
vom ledigsprechen im ersten fälle	— „ 45 „
vom ledigsprechen im anderen fälle	1 „ 30 „

Es sollte aber bald für die Zünfte die letzte Stunde schlagen. Schon die landesherrliche Steuerverordnung vom 10. bis 14. februar 1809 betonte den Geist einer völligen Gewerbefreiheit/ weshalb die Aufhebung der Zünfte schon bald zu erwarten stand. 1810 wurden von der Regierung über den Zustand der Zünfte/ insbesondere auch über deren [Vermögensverhältnisse/ Berichte eingefordert/ da die Regierung [beabsichtigte/ Schulden und Vermögen der Zünfte zu übernehmen. Nach dem Berichte des Amtmanns Hilt vom 18. Mai 1811 hatten nun die Metzger 150/ die Müller 120/ die Schmiede 40/ die Schneider 39 und die Schuhmacher 197 fl. Schulden; die Leinenweber hatten 36 fl. Schulden/ aber 50 fl. ausstehen und die Bauzunft 20¹/₂ fl. Schulden und 90 fl. ausstehen. Die Gerber/ Bierbrauer und Strumpfweber hatten keine Schulden. Am 12. August 1811 wurden auf Veranlassung der

Regierung die Läden sämtlicher Zünfte durch den Amtmann hilt gerichtlich versiegelt, und im Jahre 1812 erfolgte nun die völlige Auflösung der Zünfte.

Mit der Zuteilung Oberursels an Nassau und der damit verbundenen Religionsfreiheit wurde die Stadt auch den Evangelischen wieder zugänglich gemacht.

Zunft- und Religionszwang waren beseitigt, das Jahr 1817 brachte eine ziemlich vollständige Gewerbefreiheit, so daß es dem neu anziehenden Handwerker bedeutend leichter gemacht war, sich zur Ausübung seines Berufes hier niederzulassen, und man hätte nun wohl erwarten dürfen, daß sich die gewerblichen Verhältnisse schneller wieder heben, die einzelnen Gewerbszweige sich bald vermehren würden; aber solches war nicht der Fall. Es lag eine gewisse Schwerfälligkeit in der gewerblichen Entwicklung, welche sich erst Anfangs der vierziger Jahre verlor. Diese Erscheinung trat allerdings nicht allein in Oberursel, sondern auch in anderen Städten zu Tage. Viel trug hierzu bei, daß die allgemeinen Verhältnisse Nassaus, durch die Zollschranken gegen das ringsum umschließende sogenannte Ausland eingeklemmt, nicht darnach angethan waren, dem Gewerbetreibenden eine reiche Entfaltung zu gestatten. Zwar wurde im Jahre 1836 der deutsche Zollverein auch auf Nassau ausgedehnt; aber die außerordentlichen Wohlthaten und Segnungen der Aufhebung der Zollschranken konnten sich jedoch nur sehr allmählich geltend machen, da das Gewerbe unter den Kriegs- und sonstigen Verhältnissen zu sehr zurückgeblieben war. Es ist deshalb bis zu den vierziger Jahren eine sehr merklige Vermehrung der Gewerbetreibenden nicht wahrzunehmen, mit Ausnahme der Müllereien, welche sich 1840 verdoppelt hatten, und des Drehergeschäfts, welches allmählich im Zunehmen begriffen war. Auch im Besitzwechsel ist keine große Änderung vor sich gegangen. 1812 ging die Herrenmühle, welche bisher Georg Hummiller inne gehabt hatte, mit demselben Bannrecht an Johann Traut über. Anton Kürtell richtete im Jahre 1820 neben seiner Lohmühle eine Schneidemühle und eine Tabaksmühle ein. Die Zahl der Kupferhämmer war im Jahre 1830 auf vier zurückgegangen; es waren dies: der Kupferhammer mit Walzwerk von Jacob Kompel sen., derjenige von Johann Kompel, der von Krieger-Frankfurt, welcher aber still stand, und der Hammer von Gebrüder Heidefuß, in welchem damals aber nur Kupferblech zu



Festschrift 1901 von August Korf

Kesseln gemacht wurde. Ein Kupferhammer war von Wilhelm Derschow zu einer Mahl- und Ölmühle eingerichtet worden. Der Eisenhammer, welchen 1830 einer Namens Emanuel Hahn im Besitz hatte, war nicht im Betriebe und anfangs der vierziger Jahre vollständig eingegangen. Die Zahl der Mahlmühlen war, wie bereits erwähnt, im Jahre 1840 auf zwölf gestiegen. Dieses sind so die namhaften Wandlungen, welche in einem Zeitraum von 30 Jahren in dem gewerblichen Leben zu verzeichnen sind.

Im Laufe der vierziger Jahre entwickelte sich aber in sichtbarer Weise in allen Gewerbszweigen eine rege Thätigkeit. Zunächst wurde die Bauhätigkeit, allerdings durch einen unglücklichen Umstand, wachgerufen: am 26. Januar 1845 abends 11 Uhr brach in einer Scheuer des Gasthauses „zum Hirsch“ Feuer aus, von welchem alsbald zwei Nachbarhäuser wie noch drei Scheuern ergriffen wurden und vollständig niederbrannten. Am 11. Februar nachts 12 Uhr brach abermals Feuer aus und legte ein Wohnhaus und sieben Scheuern nebst Stallungen in Asche.

Besonders anregend wirkte der 1845 in Wiesbaden gegründete „Gewerbeverein für Nassau“ auf die hiesigen Gewerbetreibenden ein (s. Abt. II), und die in dessen Statuten dargelegten Bestrebungen fanden hier lebhaften Anklang. Die von diesem Vereine in Aussicht genommenen Industrie-Ausstellungen, welche der Förderung der Geschäftszweige sowohl nach schöpferischer als auch nach geschäftlicher Seite hin dienen sollten, fanden hier ebenfalls Beachtung, und als im Jahre 1846 zum ersten Male eine solche Ausstellung in Wiesbaden eröffnet wurde, da war auch Oberursel — freilich nur erst mit einem Aussteller — vertreten: die Gebrüder Heitefuß hatten Handsprizen, Kupfer- und andere Metallwaren zur Ausstellung gebracht. In demselben Jahre wurde hier eine Apotheke errichtet.

In den folgenden Jahren wurde die Stadt mit in die allgemeinen politischen Unruhen hineingezogen, und auch hier nahm man lebhaften Anteil an den revolutionären Bewegungen der Zeit. Die Bürger empfanden besonders schwer die Bestimmungen der Gewerbe-Ordnung, die in ihrer buchstäblich genommenen Härte die Gewerbetreibenden drückte und der freien Entwicklung der Gewerbe selbst hinderlich war; insbesondere führten sie bei der Kommission, welche 1848 zur Beratung der auf Schutz der Gewerbe bezüglichen Anordnungen gewählt worden war, Beschwerde gegen

die höhere Besteuerung der Städtebewohner. Es sei noch bemerkt, daß der Stadtschultheiß Kürtell von hier dieser Kommission angehörte.

Je höher draußen die politischen Wogen gingen, desto lebhafter wurde es auch hier. Erregte Volksversammlungen wurden auf dem Marktplatz abgehalten, und man wollte auch von hier aus der Regierung ganz gehörig zu Leibe gehen. „Den Blutegehn, welche bisher das gutmütige Volk ausgesaugt haben, muß ihre Kraft genommen werden, daß sie nicht mehr Schaden“, erschallte es in drohender Weise von der Rednertribüne; aber die Urseler haben es zur keinerlei Ausschreitungen ausgedehnteren Umfanges kommen lassen, wodurch die nassauische Regierung hätte in Gefahr geraten können. Nur eins haben sie gemeinsam fertig gebracht, nämlich sich den reichen hospitalfonds, welcher seit 1830 nach Königstein gebracht worden war und vom dortigen Amte verwaltet wurde, wiedergeholt. Der uns hierüber im Druck aufbewahrte Bericht*) möge hier seinen Platz finden: „Schlecht vertreten war unsere abgelegene Stadt bei der allgemeinen Volksversammlung am 4. d. Mts. in Wiesbaden, aber nicht Mangel an Gemeinfinn, sondern Mangel an Kunde war die Ursache. Erst abends 10 Uhr, am 3. März, brachten junge Männer von höchst die Nachricht von der Versammlung hierher, wovon jedoch die Mehrzahl der Bürger nichts gewahr wurde. So kam's dann, daß nur wenige unterschiedene Besucher der Versammlung von Oberursel eintrafen. Um so schöner feierte indes heute (6. März) Oberursel die Wiedergeburt des Bürgerfinns. Heute Morgen 8 Uhr ertönte die große Sturmglocke; die Bürger eilten zusammen und einten sich ebenfalls schnell zu einer Bürgerthat. Die Stadt hat ein reiches Spital; die gewaltübende Vormundschaft hatte die Papiere im Jahre 1830 gegen heftigen Widerspruch der Bürger nach Königstein bringen lassen und schaltete willkürlich mit dem Vermögen des fonds. Bald hieß es, eine Gemeinde irgendwo, bald ein fonds habe unverzinslichen Vorschuß aus dem Oberurseler Spitalfonds erhalten, während hiesige Bedürftige, welchen die Stiftung gilt, abgewiesen wurden. Der Wiedereroberung dieser Papiere oder vielmehr des fonds galt daher der heutige Bürgerzug. Nach 12 Uhr Mittag

*) Dr. C. Spielmann, Achtundvierziger Nassauer Chronik. Wiesbaden 1899. P. Plaum.

ertönten abermals die Glocken/ und die Nachricht: „Sie kommen!“ wälzte sich wie ein Feuerlärm durch die Straßen der Stadt/ und alles/ wankende Greise und Weiber/ Männer und Jünglinge/ Frauen und Mädchen/ zog/ freudenlieder singend/ den kräftigen Bürgern entgegen. Fahnen wehten/ Musik erklang unter fortwährendem Glockengeläute. Und als die beiden Züge sich trafen/ füllte ein donnerndes hoch von beiden Seiten die Lüfte. Jetzt ging's nach der Stadt/ die Jugend mit Tannenzweigen voran. In feierlichem Zuge wurde das eroberte Gut durch alle Straßen gefahren; die verschiedensten Lieder ertönten/ bald: „Großer Gott/ wir loben Dich!“/ bald: „Was ist des Deutschen Vaterland?“ Aber keine Unordnung störte die feierliche Freude. Mit fröhlichem Ernste bewegte sich unaufhaltsam der Zug; nur vor dem Pfarrhause gab's einen halt/ um ein neues hoch der Freiheit/ der Religionsfreiheit/ zu bringen/ worauf in der schönsten Ordnung sich der Zug zum Rathause bewegte/ wo man die Kiste mit den Papieren dem Stadtvorstande/ der sich innerhalb der Stadt angegeschlossen hatte/ übergab. Noch ein hoch der Freiheit und dem Recht/ und jeder ging wieder an seine Geschäfte. Möchte die Stadt das wichtigste Palladium/ ihre bürgerliche Freiheit/ zugleich mit in ihre Mauern gebracht haben/ dann würden ihr auch die anderen fonds wieder/ die man ihr teilweise gewaltthätig hinweggenommen. Charakteristisch ist noch der Umstand/ daß das Volk den Mann/ der einst die Kiste fortgefahren/ zwang/ dieselbe auch zurück und im Triumphe durch die Stadt zu fahren.“ — Ergänzend zu diesem Berichte mag noch erwähnt werden/ daß der den hospitalschatz enthaltende eiserne Kasten auf dem Schubkarren unter Gesang zunächst durch die hospitalskirche gefahren wurde/ und zwar durch den Bezirkschornsteinfeger Sempel/ welcher seinerzeit den fonds nach Königstein hatte bringen müssen.

Trotz der unruhigen Zeit und der allgemeinen ungünstigen Lage des Kleingewerbes und trotz aller mißlichen Verhältnisse konnte man jetzt doch einen merklichen Aufschwung in allen Berufszweigen wahrnehmen/ wie uns denn auch das Spezial-Gewerberegister der Stadt für 1850 eine zahlreichere Vermehrung der Vertreter der verschiedenen Berufszweige nachweist. Nach diesem befanden sich jetzt hier 21 laufende Werke/ die sämtlich durch den Urselbach betrieben wurden:

1. Die Tabaksmühle von Joseph Bolongaro. 2. Die Oelmühle mit Hanfreibe von Johann Hattemer/ in welcher mit zwei Pressen gearbeitet wurde. 3. Die 1848 durch A. Kloß und Scheidler in Bau genommene Strumpffabrik (firma Wittekind & Co.)/ welche in dieser 24 Arbeiter und außerdem 300 bis 400 auswärts wohnende Strumpfw Weber beschäftigte; zwei Spinnmaschinen mit 240 Spulen waren aufgestellt und mehrere Stühle/ auf welchen die Wolle zum Spinnen vorbereitet wurde. Durch eine Turbine wurde die fabrik betrieben. 4. Der Kupferhammer des Anton Kompel 2^{er}. 5. Der 1847 von den Gebrüdern Jacob/ Karl und Franz Kompel unter der firma J. Kompel Söhne gegründete Kupferhammer mit Walzwerk. 6. Die Walkmühle und Schönfarberei des Philipp Probst. 7. Die Lohmühle von Kürtell. Der heidesfußsche Kupferhammer und die Schneidemühle von Heinrich Schuckart 2^{er} waren nicht im Betriebe. An diese gewerblichen Unternehmungen reihten sich 14 Mahlmühlen: die Mühlen von Konrad Becker/ Johannes Brenner/ Christoph Fischer/ Andreas Görner/ M. Georg Hein/ Peter Hein/ Johann Messerschmidt/ Wilhelm Neuhof/ Friedrich Rauffenbarth/ Ferdinand Schaller/ Karl Trauth/ Friedrich Wiemer/ Conrad Zimmer und Johann Micol. An Kleingewerbe waren vertreten: 8 Bäcker/ 2 Barbier/ 5 Bürstenbinder/ 1 Baumwollenweber/ 2 Cigarrenmacher/ 1 Chirurg/ 4 Drechsler/ 12 Dreher/ 2 Ellenwarenhändler/ 2 Eisenhändler/ 3 Gerber/ 1 Glaser/ 2 Haarhändler/ 1 Häfner/ 1 Holzhändler/ 1 Kammacher/ 2 Kappenhändler/ 5 Kleinkrämer/ 1 Küfer/ 3 Kupferhändler/ 3 Kaltkupferschmiede/ 4 Leinenweber/ 6 Makler/ 6 Maurer/ 4 Mehlhändler/ 4 Mühlärzte/ 1 Nagelschmied/ 2 Näherinnen/ 20 Metzger/ 2 Papierhändler/ 2 Sattler/ 4 Schlosser/ 5 Schmiede/ 16 Schneider/ 2 Schornsteinfeger/ 16 Schreiner/ 34 Schuhmacher/ 3 Seifensieder und Lichtzieher/ 5 Spezereihändler/ 3 Spengler/ 1 Strumpfw Weber/ 1 Steindecker/ 2 Viehhändler/ 3 Wagner/ 4 Weißbinder/ 1 Zimmermann. Wirtschaften waren 17 vertreten. Von diesen Wirten befaßten sich zwölf mit der Branntweimbrennerei und außerdem einer/ Nicolaus Baldes/ mit der Bierbrauerei. ferner betrieben noch fünf weitere Personen neben ihrem sonstigen Berufe die Branntweimbrennerei. An Gewerbesteuer gingen im genannten Jahre 642 Gulden 22 Kreuzer ein.

Vom 24. März 1850 ab gab Alois Henninger hier ein Lokalblatt heraus/ welches wöchentlich zweimal/ Donnerstag und Sonntag/ erschien und bei Theodor Wenß in Frankfurt gedruckt wurde. Das Blatt/ welches sich betitelte: „Taunuswächter. Ein Bürgerblatt für

Oberursel und die Umgegend, ging aber, da Henninger seinen Wohnsitz von hier verlegte, nach wenigen Jahren wieder ein.

Der seit Jahren eingegangene Viehmarkt wurde 1850 laut Beschluß des Gemeinderats wieder ins Leben gerufen und zum ersten Male am Fastnacht-Dienstag d. J. abgehalten.

1855 waren im Ganzen 201 Meister ansässig, 27 größere Anlagen, welche größtenteils für auswärtige Häuser betrieben wurden, waren am Platze. Es war aber ein ruhiger Geschäftsgang, welche Ursache wohl darin lag, daß alles Rohmaterial vom Auslande bezogen werden mußte und man auch dorthin die Fabrikate nur absetzen konnte, da man im Inlande (also im Herzogtum Nassau) keinerlei geschäftliche Beziehungen hatte. Was die Oberurseler im weiteren verhinderte, mit den Industriellen anderer Städte konkurrieren zu können, waren die ungenügenden Verkehrsmittel. Mit der Eröffnung von Eisenbahnen hatte der Handel und Wandel ein ganz neues Wesen angenommen, und die Industrieorte, welche an solchen lagen, konnten sich lebhafter entwickeln, weil ihnen diese Verkehrseinrichtung die Mittel in die Hand gab, den an sie gestellten Anforderungen viel schneller gerecht zu werden, und sie mit wenigeren Unkosten ihre Fabrikate absetzen konnten. Unter solchen Umständen mußte Oberursel trotz aller Anstrengungen zurückstehen. Zu diesem kamen noch als weitere Hemmung die ebenso lästigen wie beträchtlichen Wegegeld-Erhebungen. Eine mit vier Pferden bespannte Fuhr, welche wochentäglich nach Frankfurt, dem fast ausschließlichen Stapelplatz der Fabrikate Oberursels, zu fahren hatte, kostete jährlich an Wegegeld allein über 600 Gulden. Nicht weniger als sechs Barrieren mit Wegegeld-Erhebung waren von Oberursel bis nach Frankfurt zu passieren. Da alles Petitionieren hiergegen nichts fruchtete, so griff man zu einem anderen Mittel: man streikte. Die „Mittelrheinische Zeitung“ berichtet uns über diese eigenartige Wegegeld-Demonstration folgendes:

„Als ein in dieser bewegten Zeit gewiß erfreuliches Zeichen der Einigkeit verdient Nachstehendes auch in weiteren Kreisen bekannt zu werden. Unsere Stadt und ihre freundliche Umgebung ist jedenfalls eine der industriellsten des Herzogtums, da Fabriken, Kupferhämmer, Mahl-, Oel-, Tabaks-, Loh-, Schneid- und Schleifmühlen hier dicht gedrängt, Werk an Werk, in lebhaftem Betrieb, und zwar alle in fast ausschließlicher Verbindung mit Frankfurt stehen. Der direkt dahin führende, bis jetzt benutzte Weg wird

von den anderen Staaten angehörigen Nachbargemeinden/ leider zum Nachteil der Industriellen sowie des gesamten Publikums/ auf eine sich gewiß in Europa nicht wiederfindende Art ausgebeutet/ indem daselbst auf einer Strecke von circa 1¹/₄ Stunden sechs Mal/ sage sechs Mal/ Wegegeld im Belaufe von circa 1 Gulden 30 Kreuzer für die übliche vierspännige fuhr bezahlt werden muß. Niederursel/ eine kleine/ dennoch aber zwei Staaten angehörige Gemarkung (es ist zur Hälfte großherzoglich hessisch und zur Hälfte frankfurtisch)/ hebt z. B./ um ja nicht zu kurz zu kommen/ zwei Mal Wegegeld in der ungebührlichsten Höhe. Auch hat der darauf folgende kurhessische Ort Praunheim in allerneuester Zeit das Wegegeld wieder erhöht/ und Niederursel will/ wie verlautet/ natürlich diesem lockenden Beispiele zu folgen nicht verfehlen. Um nun den Schritten unserer Regierung/ die wir um ihre kräftige Vermittelung bei den betreffenden Staaten (Großherzogtum Hessen/ Kurhessen und Frankfurt) dringend gebeten/ zur Abhilfe dieses unerträglichen/ wohl dem mittelalterlichen/ faustrechtlichen/ nicht aber dem neunzehnten Jahrhundert entsprechenden Zustandes wirksam nachzukommen/ haben sich die sämtlichen hiesigen Werkbesitzer/ Gewerbetreibenden und Omnibusführer/ vereinigt mit den intelligenteren Mühlenbesitzern unseres benachbarten Weißkirchen und Stierstadt/ feierlich verpflichtet/ bei einer jedesmaligen Konventionalstrafe von hundert Gulden für die Armen/ so lange einen anderen/ eine halbe Stunde weiteren Weg über Eschborn nach Frankfurt zu fahren/ bis die betreffenden Gemeinden das Wegegeld auf einen normalen/ natürlichen Stand herabsetzen. Durch die dadurch eingetretene gänzliche Verödung der sonst so besuchten Straße und den Ausfall der bedeutenden Einnahmen daselbst hoffen wir/ unterstützt von unserer loyalen Regierung (die/ nebenbei gesagt/ gerade damit beschäftigt ist/ in unserem Lande das Chausseegeld gänzlich aufzuheben)/ unseren Zweck zu erreichen und die betreffenden Gemeinden zu überzeugen/ daß den billigen Anforderungen einer solchen/ unter Konkurrenten gewiß erfreulichen und selten zu findenden Einigkeit gegenüber das baldigste Eintretenlassen einer billigen Wegegeld-Erhebung das Ratsamste und für sie das Vorteilhafteste ist. Möchten überhaupt die anderen hohen Regierungen/ dem Beispiele Nassaus folgend/ den von den Verkehrsstraßen abliegenden betriebsamen Gegenden durch Aufhebung des Wegegelds die Konkurrenz mit den bevorzugten

ermöglichen. Namentlich wäre dies für hier, wo man nach allen Richtungen hin jede Viertelstunde, so zu sagen, in einen anderen Staat tritt, sehr zu wünschen.

Dieser Streik hat zwar eine zeitlang angehalten, konnte aber für die Dauer nicht durchgeführt werden; übrigens änderten sich auch bald etwas die lästigen Wegegeld-Verhältnisse. Aber hierdurch allein konnten die Nachteile, welche Oberursel den Orten mit Bahnverbindung gegenüber hatte, nicht beseitigt werden. Es wurde daher allseits mit freuden das in dieser Zeit auftauchende Projekt eines Bahnbaues von Frankfurt nach Homburg mit einem Bahnhofs in Oberursel begrüßt. Eine Postexpedition, die ebenfalls von großem Werte für die Geschäftstreibenden war, erhielt die Stadt Anfangs Mai des Jahres 1855.

Erwähnt mag noch werden, daß man in diesem Jahre den Versuch machte, einen neuen Industriezweig einzuführen, nämlich die Seidenzucht. Auf Veranlassung der 1847 ins Leben getretenen Gesellschaft für Förderung der Seidenzucht im Herzogtum Nassau hatte man im Hospitalgarten mehrere hundert Maulbeerbäume angepflanzt; jedoch scheint sich dieser Versuch nicht als nutzbringend oder geeignet erzeigt zu haben, da man von einem Erfolge nichts hört.

Zu den hier bestehenden Betriebsstätten waren seit 1850 neu hinzugetreten: die Kunstwollfabrik von Jandorf und Rambeau, die Kunstwollfabrik von Nathan Stirn und Söhne aus Frankfurt, die Wolf Herzfeldsche Schleifmühle, welche von den Stahl- und Bronzewaren-Fabrikanten Gebr. Herget aus Offenbach betrieben wurde, die in der Probstschen Walkmühle von Joh. Christ. Hauff aus Offenbach eingerichtete Schleiferei, die Braunsche Loh- und Walkmühle, die Holzschneiderei von Adam Kreuzling und außerdem noch eine Kunsthefefabrik, welche im Kleingewerbe wieder zwei Hefehändler zeitigte.

Anlässlich der am 11. Oktober 1856 hier tagenden Generalversammlung des nassauischen Gewerbevereins hatten es sich die Gewerbetreibenden nicht nehmen lassen, im Gasthause „Zum Schützenhof“ eine kleine Ausstellung hiesiger gewerblicher Erzeugnisse zu veranstalten. Da waren vertreten die Fabrikate der Wollspinnerei von Wittekind, Scheitler und Klotz, bestehend in Wämsen, Strümpfen, Handschuhen, Socken, Jacken u. s. w., der Kunstwollfabrikanten Jandorf und Rambeau und Stirn und Söhne in zahlreichen Proben

verschieden gefärbter Wolle/ die Kupferschmiedearbeiten von Jakob Kompel Söhne/ Gebr. Kompel/ Joh. Kompel/ Acker/ Janz u. s. w. Besonders wurde aber den reichlich ausgestellten Dreherarbeiten/ welcher Erwerbszweig sich aus ganz bescheidenen Anfängen — es waren 1856 bereits 22 Meister in diesem Gewerbe thätig — emporgeschwungen hatte/ Beachtung geschenkt. Die Ausstellung/ wenn gleich auch unvollkommen/ hatte auf die Deputierten einen ungemein günstigen Eindruck gemacht/ so daß die Mittelrhein. Zeitung nicht umhin konnte/ Oberursel in industrieller Beziehung als den bedeutsamsten Ort des Herzogtums/ woselbst in aller Stille eine großartige Industrie aufgeblüht sei/ zu bezeichnen. —

Von tief eingreifender Bedeutung in das Gewerbsleben war die seit dem 10. September 1860 erfolgte Eröffnung der frankfurt—homburger Eisenbahn. Nachdem anfangs nur Personenbeförderung stattfand/ wurde am 6. Oktober d. J. auch der Güterverkehr eröffnet. Wenn auch die Mühlenbesitzer hiervon nur teilweise Gebrauch machten/ indem sie nur das von weiterher kommende Getreide durch die Eisenbahn bezogen/ den Transport von Mehl und Getreide zwischen Oberursel und Frankfurt nach wie vor durch ihre eigenen Fuhrwerke besorgten/ so war aber die Bedeutung der Bahn für die übrigen Gewerbe um so größer. Der Personenverkehr mit Frankfurt war bequemer und billiger geworden. Geschäfte/ die sonst einen ganzen Tag in Anspruch genommen hatten/ konnten jetzt in wenigen Stunden abgewickelt sein/ und mancherlei Ausgaben an Zehrung u. dergl. wurden erspart. Aber nicht allein für den gewerblichen Verkehr war die Bahn von großem Nutzen/ sondern sie trug überhaupt zur Hebung der gesamten städtischen Verhältnisse bei. Namentlich vermehrte sich der Fremdenverkehr; durch die jetzt bequeme Verbindung veranlaßt/ nahmen im Jahre 1860 hier 120 Fremde/ vorwiegend Frankfurter/ Sommeraufenthalt/ wodurch wieder den Nahrungsgewerben ein vermehrter Absatz geschaffen/ aber auch durch den erhöhten Fremdenzuzug und durch den hierdurch eingetretenen Wohnungsmangel die Baulust sehr rege wurde.

Ein weiteres für die Gewerbethätigkeit bedeutungsvolles Ereignis war die in diesem Jahre erfolgte Verkündigung des neuen Gewerbegesetzes und die damit verbundene Gewerbebefreiheit. Zwar hatte das Gesetz auch hier seine Gegner; aber die gehegten Befürchtungen/ welche man an die Durchführung der Gewerbebefreiheit

knüpfte, namentlich, daß die hier ansässigen handwerker durch den Zuzug fremder Einbuße erleiden möchten, wurden nicht zur Wirklichkeit, zumal die Bevölkerung stets im Zunehmen begriffen war und das jetzt leicht zu erreichende frankfurt ein reiches Absatzgebiet auch einer neuen Konkurrenz bot. Man hat sich auch bald mit dem neuen Gesetz ausgesöhnt, und es sind Anträge auf Verbesserung des allgemeinen Gewerbewesens nicht gestellt worden, wohl aber wurde allenthalben der Wunsch zum Ausdruck gebracht, von der gebotenen Gewerbefreiheit in vollem Maße Gebrauch zu machen und sie sich auf keine Weise verkürzen zu lassen.

Die letzten Spuren eines morschen Gebäudes, das der Zünfte bezw. Innungen, die man zu frankfurt 1848 wieder notdürftig aufzuputzen und mit dem provisorischen Gesetz von 1849 zu befestigen bestrebt gewesen war, waren beseitigt. Die mit letzterem Gesetz wieder eingeführten Meister- und Gesellenprüfungen fielen fortan weg. Allen Streitigkeiten und Nörgeleien wegen Befugnisses zur Ausübung eines Berufes, wegen Ueberschreitung von den Grenzen eines Arbeitsgebietes durch einen anderen handwerker und dergleichen (mehr), wurde durch das neue Gesetz ein Ende gemacht. Zur Illustration des letzten Punktes möge hier angeführt werden, daß 1859 von Oberursel bei dem Centralvorstand des nass. Gewerbevereins angefragt wurde: „Ob die Verzinnung kupferner Geräte den Spenglern zukomme.“ Eine im städtischen Museum zu frankfurt aufbewahrte Truhe, die der Müllerinnung Oberursels, geziert mit dem eingeschnitzten Wappen der Stadt und dem des Gewerbes, erinnert uns noch an diese nun längst geschwundene Zeit mit ihrem alten handwerkerspruch:

„Ich sage: Mit Gunst! Glück herein! Gott ehre
ein ehrbares handwerk Meister und Gesellen.“ —

Die von einer frankfurter Aktiengesellschaft mit einem Betriebskapital von 3 Millionen Gulden gegründete Baumwollspinnerei an der hohen Mark, mit deren Bau 1858 begonnen war, wurde 1860 schon teilweise in Betrieb genommen. Die Gründer dieser fabrik waren der Geheime Finanzrat und General-Konsul Rigaud, Kommerzienrat Reiß, dessen Bruder und andere, zum Teil Männer, welche sich auch schon in anderer Weise mehrfach um das herzogtum verdient gemacht hatten. Die fertigstellung dieser fabrikanlage, welche unter Leitung des Ingenieurs Ziegler von Winter-

thur und unter persönlicher Aufsicht des Direktors ausgeführt wurde/ hatte sich dadurch verzögert/ daß die Wiesenbesitzer mit ihren allzu hohen Forderungen eine Einigung wegen des Bodens nicht zu Stande kommen ließen. Da auf gutlichem Wege eine vernünftige Acquisition der Ländereien nicht zu erzielen war/ wandte sich die Gesellschaft an die Regierung um Verfügung des Expropriationsverfahrens/ welche dann auch/ die große Wichtigkeit des Etablissements für die Gegend und für die Industrie des Landes ins Auge fassend/ günstig aufgenommen wurde.

Die großartige Anlage dieser Fabrik erregte damals allgemeines Aufsehen und besonders die Anlage der Drahtseiltransmission/ welche man als das größte Werk menschlichen Scharfsinns bezeichnete. Eine Beschreibung dieser Anlage aus jener Zeit dürfte hier am Platze sein: Die Fabrik benützt ein Gefälle von $50\frac{1}{4}$ Meter und 4 Kubikfuß per Sekunde/ was dem ungefähren Nutzeffekt von 85 Pferdekraften entspricht/ d. h. die Berechnung spricht nur von einem mittleren Wasserstand. Außerdem gehört ein zweites Gefälle oberhalb des ersten zu demselben Etablissement; dasselbe hält bei circa 81 Meter Gefälle ein Wasserquantum von $3\frac{1}{5}$ Kubikfuß/ was dem ungefähren Nutzen von 95 Pferdekraften entspricht. Da dieses Gefälle jedoch circa 15 Minuten von der Fabrik entfernt liegt und eine Trennung der Arbeiten (resp. Anlage von Fabrikbau auf dieser Stelle) auf so weite Entfernung nur störend einwirken konnte/ so kam man auf die Idee/ die so äußerst wichtige Erfindung der Neuzeit/ nämlich die Drahtseiltransmission/ in Anwendung zu bringen. Dieses Seil von vielleicht 15 Millimeter Stärke läuft mit einer großen Geschwindigkeit/ vielleicht 20 Meter per Sekunde/ über zwei große Rollen/ eine im Turbinenhaus und die andere in der Fabrik/ und überträgt auf diese Weise die Kraft. Unterwegs ruht das Seil auf je 150 Meter Entfernung auf Unterstützungsrollen. Auf diese Weise gehen bei 1000 Meter Entfernung 3 Pferdekraften verloren/ also bei weitem ein kleinerer Verlust als durch eine andere Kraftübertragung zu erzielen. — Es ist dies das schwerste Problem der Mechanik und existiert seit 1850 in Mülhausen/ woselbst es von einem Herrn Stein zuerst in Anwendung gebracht wurde. Noch besonders interessant ist die Anlage dadurch/ daß es die erste derartige in Deutschland und großartigste bis jetzt existierende in betreff der Entfernung ist. — Das Wasser wird in Kanälen von ungefähr $1\frac{1}{2}$ Stunden Aus-

dehnung wagerecht geleitet und in Röhrenleitungen von je 2000 Fuß Länge und 18 Zoll Durchmesser mit schon bemerkten Gehälten den Tangentialrädern zugeführt.“ (Mitteilungen des Gew.-Ver. 1860 S. 112 bis 113.) — Daß diese fabrik für Oberursel von großem Nutzen sein würde, war nicht zu verkennen, zumal die Arbeiter — 1860 ungefähr 120 — meistens von hier und aus den umliegenden Ortschaften genommen und angelernt wurden.

Zum großen Nutzen der Gewerbetreibenden wurde im Jahre 1860 die Spar- und Leihkasse gegründet und 1861 nach dem Schulze-Delitzsch'schen System zu einer Sparkasse und einem Vorschußverein umgebildet.

Die Gewerbetreibenden hatten im allgemeinen viel zu thun, namentlich erhielten die handwerker von auswärts, wie frankfurt, homburg und anderen Orten, viele Aufträge. Nur die Schreiner klagten über wenig Arbeit. Die Dreherei begann sich zur schönsten Blüte zu entfalten. Die sauber und geschmackvoll ausgeführten Arbeiten fanden allgemeinen Anklang und lebhaftere Abnahme; man urteilte über dieselben, daß die hier gefertigten es mit den Pariserern aushalten, ja was die Billigkeit anbetrifft, so ist es kaum zu begreifen, wie es möglich ist, um einen so geringen Preis eine so feine, zierliche und geschmackvolle Arbeit zu liefern. Ihre Arbeiten werden deshalb in der ganzen Gegend von Nidda, der Lahn, dem Main und Rhein geschätzt und gekauft. — Die Müller hatten trotz mehrjährigen Wassermangels infolge der niedrigen frucht- und hohen Mehlpriese recht gute Geschäfte gemacht. Die Kupferhämmer hatten vollauf zu thun. Der Betrieb der Oehlmühle von J. Kattemer, welcher mit zwei Pressen teilweise auch indischen Samen verarbeitete, war schwunghaft und lohnend. Die Tabaksmühle von Bolongaro, deren quantitative Leistung sich zu einer erstaunlichen Höhe emporgeschwungen hatte, fand reichlichen Absatz in frankfurt. Die Kloßsche Wollspinnerei (Wittekind & Co.) erfreute sich fortwährend eines guten Betriebs. Das Strumpfgeschäft war aufgegeben, dagegen lieferte die fabrik mit vermehrten Maschinen Tuchgarne, welche im Zollgebiete Absatz fanden. Ebenfalls erfreute sich die Kunstwollfabrik von Jandorf eines bedeutenden Absatzes, so daß, um der Nachfrage zu genügen, die fabrik vergrößert werden mußte und eine Dampfmaschine — die erste in Oberursel — auf-

gestellt wurde. Die Stahlschleiferei der Gebr. Herget wurde nach einer in der Nähe der Hattemerschen Mühle neu erbauten Mühle verlegt; in dem hierdurch frei gewordenen Lokal errichtete ein Herr Kels eine Weißnäherei, woselbst mit Nähmaschinen gearbeitet wurde. Es sei hierbei bemerkt, daß sich außerdem bis jetzt (1860) nur eine einzige Nähmaschine in Oberursel befand, welche dem Schuhmacher Quirin gehörte. Dieser war auch der Einzige, welcher von hier aus die Frankfurter Messe besuchte. Die Werkstätte des Mühlenarztes Braß bildete sich immer mehr zu einer Maschinenfabrik aus, namentlich für landwirtschaftliche Maschinen.

An der am 13. und 14. Juni 1860 abgehaltenen land- und forstwirtschaftlichen Ausstellung beteiligten sich die hiesigen Gewerbetreibenden mit einer Ausstellung ihrer gewerblichen Erzeugnisse, welche die 1856 veranstaltete an Reichhaltigkeit und an Güte der Ausstellungsgegenstände bei weitem übertraf. Ebenfalls wurde die 1863 in Wiesbaden abgehaltene Kunst- und Gewerbeausstellung zahlreich beschickt, und eine Anzahl Auszeichnungen wurde den Oberurseler Ausstellern zuerkannt.

Die Jahre 1862 und 1863 brachten verschiedene projektierte Unternehmungen zur Ausführung. Zunächst wurde hier am 15. September 1862 eine preußische Telegraphenstation eröffnet. Anfangs November desselben Jahres trat die Realschule ins Leben, 1863 die höhere Töchterschule, ein Privatunternehmen des Fräulein Travers. In demselben Jahre wurde durch Christian Cron hier eine Buchdruckerei gegründet, aus welcher das noch jetzt bestehende Lokalblatt „Oberurseler Bürgerfreund“ hervorging. 1866 trat Cron die Druckerei an seinen bisherigen Associé Anton Berlebach ab.

Die Spinnerei an der hohen Mark stellte eine Dampfmaschine — die zweite in Oberursel — auf. Der Geschäftsgang dieser Fabrik wurde nur zu sehr durch den amerikanischen Krieg, der hindernd auf die weitere Entwicklung des Unternehmens einwirkte, beeinträchtigt.

Mit dem 20. Oktober des Jahres 1864 wurde die neuerbaute Gasfabrik in Betrieb genommen.

Infolge der hier herrschenden lebhaften Bauthätigkeit waren in wenigen Jahren in der Umgebung Oberursels nicht weniger als sechs Ruffenfabriken entstanden, welche alle vollauf zu thun hatten.

Im Jahre 1865 wurde die sogenannte Steinmühle von den Gebrüdern Koppel zu einem Kupferhammer, dem dritten, umge-

baut/ nebenbei die dort vorher betriebene Holzschneiderei aber weitergeführt.

Die Kunstwollfabrik von M. Stirn und Söhne wurde wieder nach Frankfurt verlegt und die Anlage zu ihrer früheren Bestimmung/ einer Mahlmühle/ wieder eingerichtet. Das Projekt/ hier eine chemische Fabrik zu gründen/ kam nicht zur Ausführung. Dagegen war eine Senf- und Essigfabrik hier entstanden.

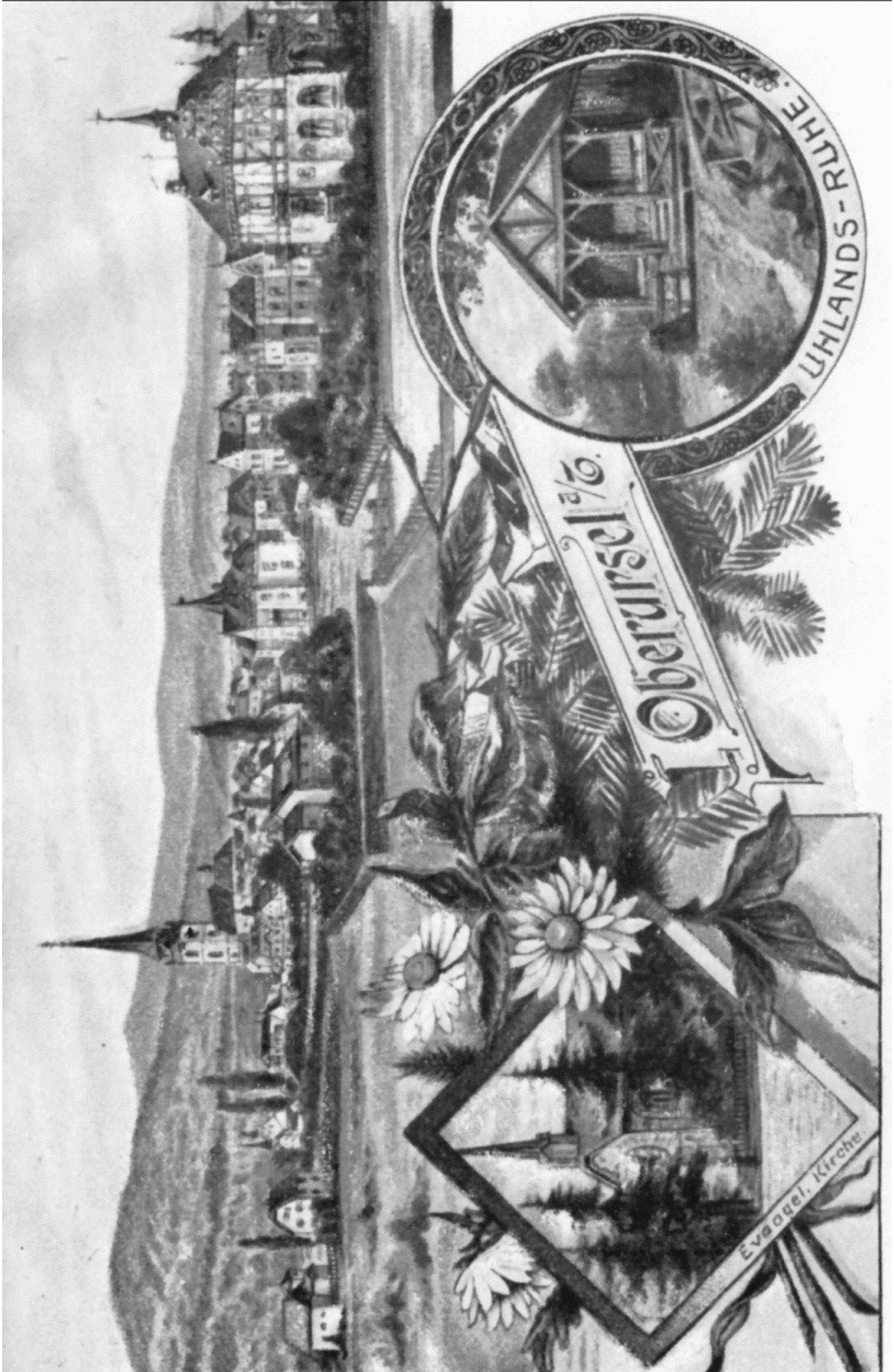
Der 1866 ausgebrochene preußisch-österreichische Krieg brachte auch der Stadt Oberursel Unruhe und bange Sorgen. Im Juni lagen österreichische und nassauische Truppen hier in Quartier bezw. hatten außerhalb der Stadt Biwak bezogen. Im Juli wurde das Herzogtum mit preußischen Truppen besetzt/ und am 21. Juli erklärte der Oberbefehlshaber der Mainarmee/ Generalleutenant von Manteuffel/ daß das Herzogtum Nassau okkupiert und der Landrat v. Diest mit der vorläufigen Wahrnehmung der Funktionen eines königlichen Civil-Commissärs beauftragt und die Administrationen der Gebiete des Herzogtums Nassau zu übernehmen habe. Durch das Gesetz vom 20. September/ welches am 1. Oktober 1867 in Kraft trat/ wurde das Herzogtum Nassau als dem Königreich Preußen einverleibt erklärt. Preußische Truppen waren hier in der Zeit vom 22. bis 29. August/ und zwar 190 Mann des 36. preußischen Infanterie-Regiments.

Die Kriegsunruhen wirkten/ wie allenthalben/ auch hier lähmend auf den ganzen Geschäfts- und Verkehrsgang ein; aber auch andere Umstände übten einen nachteiligen Druck auf das Gewerbeleben aus. Durch die bedeutende Ausfuhr von Getreide/ besonders nach Frankreich/ waren die Getreidepreise sehr in die Höhe gestiegen/ ungünstige Ernten thaten ein Uebriges/ um den Mühlenbesitzern den Stand schwer zu machen und das Geschäft zurückzudrängen. Durch die in Amerika eingeführten hohen Schutzzölle und durch die hierdurch hervorgerufenen Stockungen wurde der Spinnerei die Beschaffung des Rohmaterials äußerst erschwert/ und auch die Hergetsche Stahlschleiferei/ deren Waren auf indirektem Wege nach Amerika gingen/ hatte hierunter sehr zu leiden. Nur die Kunstwollfabrik von Jandorf machte auch während des Krieges gute Geschäfte/ weil sie für die Militärzwecke auswärtiger Regierungen arbeitete. Auch die Maschinenfabrik des Herrn Braß ging flott/ was schon daraus hervorgeht/ daß er zur Bewältigung der Arbeit in diesem Jahre eine Dampfmaschine aufstellen mußte.

Eine neue Betriebsstätte erstand 1866/ das war die mechanische Werkstätte und Metallgießerei des Herrn Heinrich Kompel/ welche jedoch einige Zeit darauf nach Homburg verlegt wurde. Die Klobische Wollspinnerei ging 1869 ein. Dagegen wurde die große Bierbrauerei/ welche infolge des Todes des Eigentümers Kamper mehrere Jahre still gelegen hatte/ durch den Brauer H. Straub wieder in Betrieb gesetzt.

Gelegentlich der Generalversammlung des Gewerbevereins für Nassau am 13. und 14. Juni 1870 hatten die hiesigen Gewerbetreibenden wieder eine Lokal-Gewerbeausstellung veranstaltet und damit eine Verloosung der wertvollsten und schönsten Ausstellungsgegenstände/ welche zu diesem Zwecke angekauft worden waren/ verbunden. Die Ausstellung/ welche in der Straub'schen Brauerei abgehalten wurde/ war sehr reichhaltig und erfreute sich eines zahlreichen Besuches. Der „Rhein-Kurier“ schreibt in seiner Nr. 143 hierüber: „Dieselbe ist so reichhaltig und sind die ausgestellten Gegenstände so schön arrangiert/ daß jeder Besucher das Ausstellungslokal befriedigt verlassen wird. Die Handwerker Oberursels haben gezeigt/ daß sie sich dem Fortschritt/ den die Industrie in jetziger Zeit gemacht hat/ nicht verschlossen haben; denn ihre ausgestellten Arbeiten sind mit solcher Solidität und so geschmackvoll ausgeführt/ daß sie allen billigen Anforderungen genügen müssen.“

Der ausgebrochene Krieg 1870/71 wurde auch in den hiesigen Geschäftskreisen recht störend empfunden/ wengleich auch durch die siegreichen Erfolge der deutschen Truppen jede Beunruhigung beseitigt wurde. (Es war 1870 hier ein Verwundeten-Lazaret eingerichtet.) Seit 1872 hoben sich indessen die großen Geschäfte sowohl als auch das Kleingewerbe/ so daß alle fast durchweg/ trotz verschiedener Krisen/ die ganzen siebziger Jahre hindurch einen guten Fortgang hatten und die „Deutsche Reichspost“ Ende 1879 berichten konnte: „Wir sind in der erfreulichen Lage/ berichten zu können/ daß die Industrie in hiesiger Gegend in der letzten Zeit wieder eine freundliche Miene angenommen/ der Verkehr sich gehoben hat und eine Anzahl nicht unerheblicher Aufträge den am Urselbad existierenden Fabrikanten aus verschiedenen Ländern zu teil geworden ist. In den Spinn- und Zigarrenfabriken/ den Pappdeckel-, Papier-, Schnupftabak-, Farben-, Lohe- und Kunstwollenmühlen/ Gerbereien/ bei Blech- und Kupferschmieden etc-



Festschrift 1901 von August Korf

wird wieder bei erhöhten Löhnen und unverkürzter Arbeitszeit rüstig die Woche über gearbeitet und herrscht in den sonstigen Werkstätten des Städtchens Oberursel eine so emsige Thätigkeit/ daß infolgedessen ein Notstand während des Winters unter der dort arbeitenden Bevölkerung glücklicherweise nicht zu befürchten steht. Die erhöhte Thätigkeit kommt überhaupt dem früher ernstlich bedrohten Arbeiterstande gerade in jetziger Jahreszeit recht wesentlich zu statten. —

Im Besitz/ wie in Zu- und Abgang der einzelnen Gewerbszweige brachten die siebziger Jahre manchen Wechsel. Da war zunächst 1870 die Oelmühle des Herrn J. Hattemer an die Firma Pachten & Comp. käuflich übergegangen; dieselben produzierten Speise-, Beleuchtungs- und Maschinenöle/ wie Samenkuchen. Die Mahlmühle von Friedrich Wiemer ging in die Hände des Herrn Vincent v. Wasilewski über/ welcher dieselbe zu einer Kalbsledergerberei einrichtete und Wachs- und braunes Kalbleder in Pariser Marke herstellte. 1876 erwarb Philipp Modrow aus Frankfurt diese Liegenschaft und richtete sie zu einer Geflügelzuchterei ein. Diese großartig angelegte Zuchterei erregte allgemeine Anerkennung und wurde vielfach auch von hohen Personen/ so am 28. Juni 1879 von den Prinzen Alexander und Georg von Preußen/ besichtigt. Leider ging die Zuchterei anfangs des Jahres 1880 ein. Die ehemalige Kloßsche Wollspinnerei ging 1873 in den Besitz der Herren Gebrüder Dr. Dr. Pirath über/ welche dieselbe in eine Papierfabrik umwandelten. Der Kupferhammer der Gebrüder Kompel (die Steinmühle) ging 1873 an Gustav Schmidt aus Frankfurt über/ welcher zunächst die damit verbundene Holzschneiderei weiterbetrieb/ später auch Steinfabrikation dabei eingeführt hatte. 1879 war Hugo Schröder im Besitz dieser Liegenschaft/ der hier ein optisches Institut/ dessen Erzeugnisse einen Weltruf genossen/ eingerichtet; im Oktober 1881 fallierte aber dieses Geschäft. Die Mahlmühle des Herrn Stark hatte der Buchdrucker K. Wagner erworben/ welcher mit zwei Schnellpressen verschiedener Art die Buchdruckerei in derselben betrieb; außerdem wurde in derselben feilschleiferei und Stockschneiderei betrieben. Die Bierbrauerei des Herrn Straub war an die Gebrüder Krebs verkauft/ welche dieselbe durch Anlage neuer Lager und Eiskeller vergrößerten. Straub richtete eine Mälzerei ein. Ferdinand Schaller hatte seine Mahlmühle zu einer Papierhülsenfabrik umgewandelt und fabrizierte

außerdem auch Verdichtungsstoffe für Dampfmaschinen (Stopfbüchsenpackung). Die Seilspinnerei von C. Vest fertigte vorwiegend Kupferdrahtseile zu Blitzableitern, welche auch nach wissenschaftlichen Grundsätzen Blitzableiter-Anlagen ausführte. Die beiden Kupferhämmer der Kompel Söhne und des Nic. Kompel sr waren von Bondi & Lob aus Mainz und Phil. Abraham Cohen aus Frankfurt mit Kupfer belegt. Nic. Kompel VIII hatte 1875 eine Badeanstalt „Kupferhammer“ eröffnet.

Mitglieder der Handelskammer zu Wiesbaden waren bis 1873 Jos. Schaller von hier, von 1875 bis 1879 Rudolph Pachten und von 1880 bis 1882 Direktor Roth.

Zwei Ereignisse aus den siebziger Jahren verdienen hier noch ihren Platz in erwähnenswerter Weise zu finden. Am 4. Juli 1875 schlug in der Mittagsstunde der Blitz zweimal in den hohen Kirchturm und ging, nachdem er das Balkenwerk dicht unter dem Knopfe entzündet hatte, in die Pfarrkirche, ohne dort jedoch erheblichen Schaden anzurichten. Die freiwillige Feuerwehr und einige Einwohner, insbesondere der Bürgermeister Humüller, leisteten in Bezug auf die Lösungsarbeiten ein wahres Bravourstückchen, indem einige beherzte Feuerwehrmänner, der fortwährend zuckenden Blitze und des flüssig gewordenen Metalls nicht achtend, von innen mit großer Gefahr das Turmdach bis unter den Herd des Feuers bestiegen, das Dach an verschiedenen Stellen durchbrachen und so den Wasserstrahl auf das vernichtende Feuer richten konnten. Der unten arbeitenden Spritzenmannschaft gelang es, mittelst einer Saug- und einer Druckspritze ihren Kameraden das nötige Wasser in die schwindelnde Höhe (circa 250 Fuß vom Bache aus) zu schicken, wodurch es möglich wurde, den Turm zu retten; um 5 Uhr nachmittags war die saure Arbeit vollbracht. Zwei von den Feuerwehrleuten (Berlebach und Calmano) waren von einem sogenannten kalten Blitzschlage gestreift worden, ohne jedoch erheblich verletzt zu werden. Im Herbst desselben Jahres wurde der Turm durch den Seilermeister C. Vest mit einem Blitzableiter versehen.

Am 16. Oktober 1877 fand die feierliche Einweihung der neu erbauten Schule, zu der am 14. August 1875 der Grundstein gelegt worden war, in Gegenwart des Landrats Schaffner, des Amtmanns Scheele von Königstein, verschiedener anderer Gäste, der städtischen Korporationen, des Lehrpersonals und der Schulkinder

statt. Der Bau, welcher circa 200 000 Mark gekostet, war unter der Oberleitung des Architekten Eberhard Messerschmidt, einem geborenen Oberurseler, der auch den Plan hierzu entworfen hatte, entstanden. Der tüchtige Architekt, welcher in Homburg die Stelle eines Stadtbaumeisters bekleidete, starb dortselbst am 19. Oktober 1879. —

Anfangs des Jahres 1881 hegte man die Absicht, eine Saffianfabrik nach hier zu verlegen; jedoch kam dieser Plan nicht zur Ausführung. In eben diesem Jahre brannte der Kupferhammer des Nic. Koppel s r nieder und wurde die Liegenschaft von Bondi & Lob in Mainz käuflich erworben. Später kaufte die firma Herz & Comp. das Grundstück an, um hier eine Schuh- und Schuhleistenfabrik einzurichten. Die Modrowsche Liegenschaft wurde durch Herrn W. Seck aus Bockenheim erworben, der hier eine Eisengießerei und Maschinenfabrik, speziell Walzenmühlensbau, einrichtete; es wurde jedoch wenige Jahre später das Geschäft teilweise nach Darmstadt verlegt. 1891 begann man damit, die fabrik zu einer Gasmotorenfabrik einzurichten; man verfertigte auch das unter dem Namen „Antilementum“ bekannte Material zur Deckung von Dächern. Die Oelfabrik der Herren Pachten & Co. war an eine Aktiengesellschaft übergegangen, welche dieselbe zur Anfertigung von Filzstoffen einrichtete. Die Schallersche Hülsenfabrik kam in den Besitz des Herrn H. Sommer. Die Steinmühle ging in die Hände des Bauunternehmers J. A. Kunz über. Dieser, der, nebenbei bemerkt, in seinem Baugeschäfte 2 Techniker und circa 100 Arbeiter beschäftigte, betrieb hier Holzschneiderei; später richtete Herr Joseph Adrian dort eine Filzfabrikation ein. Die firma Gros & Co. hatte bei Oberursel eine fabrik gebaut, in welcher Maschinen jeglicher Art für Schuhfabrikation hergestellt wurden. Herr J. J. Meister betrieb eine Handschuh- und Filetwarenfabrik, beschäftigte circa 200 Arbeitskräfte (Hausindustrie) und versandte jährlich 7 bis 8 Tausend Duzend Handschuhe nach dem Auslande. Das Geschäft ist jetzt wegen anderer Unternehmungen aufgegeben.

Im September 1886 gründeten die Mitglieder des Oberurseler Metzgerhandwerks eine Fleischer-Innung. Nach § 2 der Statuten waren ihre Aufgaben 1) die Pflege des Gemeinfinnes, sowie die Aufrechterhaltung und Stärkung der Standesehre unter den Innungsmitgliedern; 2) die Förderung eines gedeihlichen Verhältnisses

zwischen Meistern und Gesellen/ sowie der Fürsorge für das herbergswesen der letzteren und die Nachweisung von Gesellenarbeit; 3) die nähere Regelung des Lehrlingswesens und die Fürsorge für die technische/ gewerbliche und sittliche Ausbildung der Lehrlinge; 4) Erledigung von Streitigkeiten und 5) Ueberwachung und Beobachtung der in den §§ 120/ 126 und 127 der Gewerbeordnung enthaltenen Vorschriften. Die Innung ist aber nach einigen Jahren wieder eingegangen.

Oberursel/ welches bisher zur Handelskammer in Wiesbaden gehört hatte/ wurde 1883 der Frankfurter Handelskammer zugeteilt.

Erwähnung mag hier noch finden/ daß im Jahre 1885 die deutsche Kaiserin Augusta die Kinzische Baumschule besuchte und für ihre Gärten in Koblenz eine Sendung Ziersträucher in Auftrag gab.

An Ausstellungen/ welche von Oberurseler Fabrikanten in den achtziger Jahren beschickt wurden/ sind zu erwähnen: 1881 die Ausstellung in Frankfurt a. M./ woselbst u. a. Hugo Schröder ein Riesenteleskop ausgestellt hatte/ und 1883 die Ausstellung in Homburg/ auf welcher besonders die hiesige Stockindustrie sehr vertreten war und bei dieser Gelegenheit geschäftliche Verbindungen in dieser Branche mit Konstantinopel angeknüpft wurden/ allerdings nicht zum besonderen Vorteile des betreffenden Fabrikanten.

Die Stockindustrie erreichte übrigens mit den achtziger Jahren ihren Höhepunkt/ um mit den neunziger Jahren auf ein ganz geringes zurückzugehen. Diese Industrie/ Jahrzehnte lang der Nahrungsweig eines großen Teils der Einwohner/ hatte sich aus ganz kleinen Anfängen herangebildet/ um später sich zu einer außerordentlichen Bedeutung emporzuschwingen; nicht allein in Deutschlands Gauen/ sondern in allen Ländern Europas/ selbst in Amerika und Australien fanden die Urseler Dreherarbeiten ihren Absatz. Es dürften hier vielleicht einige statistische Zahlen am Platze sein/ welche uns die allmähliche Ausdehnung dieses Erwerbszweiges klarer vor Augen führen.

Nach den Gewerbekatastern werden uns als ledigliche Berufsarbeiter aufgeführt:

	1810	1820	1830	1840	1850	1860	1870	1880	1890
Meister:	4	5	7	10	16	21	29	39	38
Gesellen:	—	—	—	—	—	3	23	29	53
Lehrlinge:	—	—	—	—	—	—	20	2	27

Außer diesen berufsmäßigen Arbeitern beschäftigten sich aber noch eine große Anzahl Arbeiter aus anderen Berufen, deren Zahl auf 130 bis 150 angegeben wird, mit in den Werkstätten vorkommenden leichteren Arbeiten (Polieren, Beizen, Schwärzen), und es bot diese Beschäftigung denjenigen Arbeitern, welche gezwungen waren, im Winter ihre sonstige Berufsarbeit einzustellen, oder aus sonstigen Gründen erwerbslosen Arbeitern einen hinreichenden Ersatz für die ausfallenden Löhne. In den ersten Jahren beschränkte man sich auf die Anfertigung von Pfeifenrohren, Spitzen, Kämmen, dann hinzukommend Spinnräder, Haspeln und Spulen; auch legte man sich schon auf die Anfertigung von Posamenten aller Art, für welche man ein schönes Absatzgebiet in Frankfurt, Offenbach und anderen Orten hatte. Mit den vierziger Jahren ging man nun auch zur Schirmstockfabrikation über. Horn, Knochen, Elfenbein fanden neben Holz in der verschiedenartigsten Weise, wie Knöpfe, Stockgriffe u. dergl., Verwendung. Fremde Holzarten, wie Ebenholz, Polifander, Königs- und Sattinholz, wurden besonders in den fünfziger Jahren viel von den Drehern benutzt, welche aber später durch schwarz ebenholzartig gebeiztes Holz ersetzt wurden. Nach dem deutsch-französischen Kriege kam man wieder auf hellere Farben, insbesondere auch auf Horn zurück.

Wie stark der Absatz war, geht aus den Mitteilungen des Gewerbevereins für Nassau hervor, nach welchen 1878 ca. 200 000 Regenschirmstöcke und 50 000 Sonnenschirmstöcke, 1883 ca. 300 000 Regenschirmstöcke und 75 000 Sonnenschirmstöcke außer allen anderen Artikeln angefertigt wurden.

Das größte Geschäft war das von Ph. Jamin, welcher allein über 30 Berufsarbeiter beschäftigte und dessen Erzeugnisse nach allen Richtungen der Windrose hin abgesetzt wurden.

Mit den neunziger Jahren trat aber ein rapider Rückgang ein, der ein Spezialgewerbe Oberursels fast vollständig vernichten sollte, da dessen Spezial-Erzeugnisse, „geschnitzte Schirmstöcke aus Holz“, durch andere Modeartikel verdrängt wurden. Glas-, Thon-, Celluloid-, Nickelgriffe und Stahlschirmgestelle waren zunächst die Artikel, durch welche die Oberurseler Stockindustrie zu leiden hatte. Sodann waren es die Stockfabriken in Oesterreich-Ungarn, welche den deutschen Markt mit ihren Fabrikaten zu wahren Spottpreisen, besonders Naturstöcke, überschwemmten. Mit solchen

Preisen konnten nun natürlich die deutschen Fabrikanten, welche einen viermal höheren Holzpreis und bedeutend höhere Löhne als die Oesterreicher zu zahlen hatten, nicht konkurrieren, obgleich die deutsche Arbeit der österreichischen an Gediegenheit und Ausführung bedeutend überlegen war. Man versuchte nun, die österreichische Konkurrenz, welche mit Recht als eine starke Gefährdung der deutschen Stockindustrie anzusehen war, vom deutschen Markte zu verdrängen und mit einer Eingabe an den Bundesrat die Erhöhung der Eingangszölle für Schirm- und Spazierstöcke aus Oesterreich-Ungarn zu erwirken. Am 17. März 1890 waren eine Anzahl Stockfabrikanten aus allen Richtungen Deutschlands in Cassel zusammengetroffen, um wegen dieses Punktes, und auch anderer, Beratungen zu pflegen. Von Oberursel waren vertreten die Firma A. Dröser und die Firma Jamin & Co., letztere durch ihren Vertreter Beisenherz. Die dort getroffenen Abmachungen wurden von sämtlichen Anwesenden, mit Ausnahme von dem Vertreter der Firma Jamin & Co., angenommen. Am 20. Mai wurde zwar die Eingabe dem Bundesrat unterbreitet, ohne jedoch den damit gewünschten Erfolg zu erzielen. — Jetzt wird die Stockindustrie in größerem Umfange nur noch von einem Geschäftsbetriebe betrieben, und einige wenige Meister sind es, die in kleinerem Maße sich noch mit diesem Industriezweige beschäftigen.

Die neunziger Jahre brachten im geschäftlichen und industriellen Leben gleich den anderen Jahrzehnten ebenfalls manchen Wechsel mit sich. Zunächst ging die Filzstofffabrik der Herren Pachten & Co. im Jahre 1892 an die Firma Andreas Schilli & Co. über, welche die Anlage zu einer Sensenfabrik umwandelte. Die Fabrik der Firma Herz & Co. wurde 1894 von Goldmann und Jamin erworben. Eine Cartonnagenfabrik, welche 1895 von Johann Giebel errichtet war, wurde 1896 an die Firma Schöffner und Taggesell, die hier eine Fahrradfabrik errichtete, verkauft. Die aus der Firma Groß & Co. hervorgegangene „Deutsch-Amerikanische Maschinen-Gesellschaft“ trat ihre Liegenschaft 1896 an C. F. Authenrieth & Co. ab, welche ihre hier betriebene Lederfabrikation aber 1899 wieder einstellte. Im Jahre 1897 ging die Steinmühle in den Besitz des Herrn D. Hochhut über, welcher hier eine Chokoladen- und Zuckerwarenfabrik gründete, jedoch nach einiger Zeit die Fabrikation wieder einstellte. Unter der Firma „Taunuslederwerke“ richteten hier nun die Herren Haab und Speck 1898 eine Schnellgerberei

von Schafleder nach einem besonderen Verfahren ein/ mußten aber/ da ihnen die Konzession zum Betriebe nicht erteilt wurde/ von ihrem weiteren Vorhaben abstehen. Nach diesen übernahmen die Herrn Sennewald und Müller 1899 die Steinmühle/ um wieder eine Chokoladen- und Zuckerwarenfabrik zu betreiben/ stellten aber nach kurzer Zeit schon den Betrieb wieder ein. Das zu der Steinmühle gehörige Sägewerk/ welches 1899 noch verpachtet war/ ist jetzt vollständig eingegangen. Die Gasfabrik ging am 1. Juli 1898 in den Besitz der Stadt als „städtisches Gaswerk“ über.

Im Jahre 1894 wurde die Spar- und Darlehenskasse gegründet/ welche die Gewährung von Darlehen an die Mitglieder für ihren Geschäfts- und Wirtschaftsbetrieb/ die Erleichterung der Geldanlagen und Förderung des Sparsinns zum Zweck hat.

Der Oberurseler Bau- und Sparverein/ welcher 1898 gegründet wurde/ bezweckt den Bau/ Erwerb und die Verwaltung von Wohnhäusern/ deren Vermietung an die Mitglieder sowie die Annahme und Verwaltung von Spareinlagen der Genossen.

Ein von Anton Schuckart jun. im September 1898 gegründetes Lokalblatt „Oberurseler Anzeigenblatt“ ging mit April 1900 wieder ein.

An sonstigen bedeutsameren Vorkommnissen in den neunziger Jahren dürften hier Erwähnung finden zunächst das am 4./ 5. und 6. September 1892 abgehaltene land- und forstwirtschaftliche fest/ mit welcher eine landwirtschaftliche Ausstellung verbunden war. Leider wurde diese festlichkeit am 3. Tage/ an welchem Ihre Majestät die Kaiserin Friedrich die Ausstellung besichtigte/ durch eine ausgebrochene feuersbrunst empfindlich gestört. Es wurden bei diesem Brande 4 Scheuern nebst Stallungen eingeäschert. Ihre Majestät war selbst auf dem Brandplatze erschienen.

Im Jahre 1897 wurde die Renovation des Stadtturms vorgenommen. Die Ausführung der Pläne und Voranschläge/ sowie die Oberleitung des Baues wurde dem Dombaumeister Becker in Mainz übertragen/ welcher mit der Bauaufsicht den Architekten Weigel betraute. Nach ausgeschriebener Submission wurden dem Bauunternehmer A. Henrich die gesamten Zimmer- und Maurerarbeiten übertragen. Bürgermeister Weiler hatte sich mit den Vorbereitungen zum Bau und zur Ueberwachung desselben große Verdienste erworben; leider war es ihm nicht vergönnt/ die Vollendung des Baues zu erleben. Er starb am 5. September 1897.

Der Bauunternehmer A. Henrich war schon am 24. April seinem rasch aufblühenden Geschäfte entrissen. Die Wittve unter Hilfe des Architekten Reinhardt hat den Bau weitergeführt und vollendet. Die Kosten waren auf 30000 Mark veranschlagt.

Am 30. Oktober desselben Jahres wurde in der Stadtverordneten-Sitzung für den verstorbenen Bürgermeister Herr Josef Füller zum Bürgermeister gewählt und am 8. Dezember durch den Herrn Oberregierungsrat Freiherrn von Keißwitz feierlichst in sein Amt eingeführt.

In den Jahren 1898/99 wurde die Stadt von einer Anzahl größerer Brände, deren Entstehung wohl in allen Fällen auf Brandstiftung zurückzuführen war, heimgesucht.

Am 21. Oktober 1899 wurde die Kleinbahn Oberursel-Hohenmark landespolizeilich abgenommen und darauf der Betrieb eröffnet.

Zum Schlusse sei es noch gestattet, einen Blick auf den gegenwärtigen Stand des Gewerbes und der Industrie der Stadt zu werfen. An gewerblichen, industriellen Anlagen bestehen zur Zeit hier folgende:

Die Spinnerei und Weberei an der hohen Mark, Aktiengesellschaft. Diese wurde, wie bereits erwähnt, in den Jahren 1858/60 erbaut; sie enthält 30000 Spindeln und eine Bleicherei für Rohbaumwolle und erzeugt bei vollem Betriebe jährlich ca. 3 Millionen Pfund rohe und gebleichte Garne für Webereien, Zwirnereien, Trikotfabriken, Kabelwerke u. s. w. Das Absatzgebiet ist Deutschland. Die treibende Kraft besteht in einer 500pferdigen Dampfmaschine, sowie in zwei Turbinen, welche bei vollem Wasser ungefähr 270 Pferdestärken ausüben. Es sind Reparatur-Werkstätten, Gasfabrik, eigene Telegraphenleitung nach Oberursel und Homburg, sowie Fernsprechleitung vorhanden. Beschäftigt werden in normalen Zeiten etwa 400 Arbeiter, welche theils bei der Fabrik in Familienhäusern oder in Schlaffälen wohnen, theils in den umliegenden Ortschaften ihr Heim haben. Etwa 70 Arbeiter benützen morgens und abends die Eisenbahn nach der Spinnerei, wofür die letztere die Kosten trägt. Die Verköstigung und Verpflegung der ledigen Personen besorgt die Fabrik unter Selbstkosten. Für die Familien ist ein Konsumladen vorhanden. Der Geselligkeit dienen u. a. ein Gesang- und ein Turnverein; im Winter wird in einer Saale, im Sommer auf dem Turnplatz geturnt. Die Bibliothek der Fabrik wird fleißig benutzt; doch mußten Lese- und Nähabend mangels genügender Beteiligung eingehen. Die bestehenden Badeeinrichtungen erfreuen sich stets

eines großen Zuspruchs. Die Spinnerei unterhält ferner eine vierklassige Elementarschule, da der Weg nach Oberursel für die Kinder zu weit wäre. Schulgeld wird nicht erhoben. Besucht wird die Schule von ca. 40 Kindern.

Die fabrik (Betriebs-) Krankenkasse der Spinnerei, welche als Kranken- und Unterstützungskasse seit Gründung der fabrik existiert, hat ein Vermögen von ca. 9000 Mk. In die Sparkasse der fabrik sind von ca. 40 Einlegern Mk. 75 000 eingezahlt. Die Guthaben unter Mk. 1000 werden mit 5⁰/₁₀₀, diejenigen darüber mit 4⁰/₁₀₀ verzinnt.

Die Papierfabrik der Herren Gebr. Dr. Dr. Pirath. Dieselbe verfertigt vorzugsweise Druckpapiere, hat Dampf- und Wasserkraft und beschäftigt ca. 50 Arbeiter.

Der Kupferhammer von F. A. Hesse Söhne in Heddernheim. Dieser 1847 von den Gebrüdern Jakob, Karl und Franz Kompel unter der firma J. Kompel Söhne gegründete Kupferhammer wurde 1848 in Betrieb genommen, und es wurden hauptsächlich Kupferbleche, Schalen, Böden und Stangenkupfer hergestellt. Im Jahre 1866 wurde von einem Franzosen ein Schmelzofen (Flammofen) für 30 Ctr. Kupfer gebaut, während bis dahin das Kupfer auf offenem Herde geschmolzen war. Am 1. Januar 1895 ging das Werk mit sämtlichem Inventar käuflich an das Heddernheimer Kupferwerk vorm. F. A. Hesse Söhne in Heddernheim über und wird unverändert unter der Direktion des Sohnes von Franz Kompel fortgeführt.

Im Jahre 1896 wurde eine Polierwalze neu angelegt, nur Kupferbleche blank zu walzen. Da die Wasserkraft nicht mehr für die beiden Walzenstraßen genügte, wurde im Sommer 1899 eine Lanzsche Lokomobile von 30 Pferdekraften erworben. Ein besonderer Glühofen, um Bleche auszuglühen, wurde ebenfalls noch errichtet, und ist gegenwärtig Spezialität des Hammers, aus Kupferblöcken fertige Kupfertafeln herzustellen, ferner Kupferböden und Kugelschalen zu fabrizieren. Die Zahl der beschäftigten Arbeiter beträgt 22.

Die Kunstwollfabrik und Spinnerei von J. Jandorf. Die fabrik wurde im Jahre 1855 als Kunstwollfabrik durch Jacob Jandorf gegründet. Seit 1887 ist eine Streichgarnspinnerei eingerichtet worden. Es gelangen zur Herstellung Kunstwolle und Streichgarne, letztere zur Verarbeitung für Herren- und Damen-

Kleiderstoffe, flanelle, Shawls, Tücher und Teppiche. Die fabrik verfügt über circa 120 Pferdekräfte Dampf, und 15 Pferdekräfte Wasserkraft. Vielfache Prämierungen sind zu verzeichnen, die letzte 1883 in Amsterdam. Die Absatzgebiete für die fabrikate sind Deutschland, holland und England. Die Zahl der Arbeiter beläuft sich auf circa 100 Personen. Die gegenwärtigen Inhaber der fabrik sind die herren S. und J. Jandorf jr.

Die Sensenwerke von Andreas Schilli & Co. Die früher in frankfurt a. M. bestandene firma Andreas Schilli & Co. wurde im Jahre 1892 von den beiden Inhabern heinrich Lindar und E. h. Blumenthal nach Oberursel verlegt. Das mit Wasser- und Dampfkraft mit zusammen circa 80 Pferdekräften betriebene Werk, in welchem 12 (darunter 6 schwere) Schwanzhämmer laufen und circa 60 Arbeiter und Beamte beschäftigt sind, ist mit den vervollkommensten Einrichtungen ausgestattet und befaßt sich ausschließlich mit der fabrikation von Sensen. Das Absatzgebiet ist ein sehr ausgedehntes. Neben dem namhaften Versandt im Inlande hat die firma bedeutenden Export ihrer geschützten Spezial-Qualitätsmarken nach Oesterreich, Ungarn, der Schweiz, Italien, frankreich, Belgien, holland und Rußland. Das Werk besitzt viele Arbeiterwohnungen mit je einem Garten, eine Kantine und eine Regalbahn.

Die Lederfabrik von friedrich Stadermann. Dieselbe wurde im Jahre 1896 von den in frankfurt wohnenden herren Louis Zimmermann und Julius Stadermann gegründet. Die fabrik ist mit den neuesten Maschinen ausgestattet, wird durch Dampf- und Wasserkraft betrieben und beschäftigt durchschnittlich circa 40 Arbeiter. Es werden feine farbige Leder, insbesondere für die Lederwarenfabrikation, erzeugt und zwar Saffian, Montons, Krokodil- und Eidechsenfelle. Die Erzeugnisse werden in allen Ländern Europas abgesetzt.

Die Baumschule von S. & J. Rinz. Die Baumschule ist 1877 in Oberursel angelegt und bedeckt ein Areal von circa 60 Morgen. Eigentümer ist herr Joh. Georg Wunderlich in frankfurt a. M., woselbst sich auch das Bureau befindet, während die Oberleitung der Baumschule seit 1882 dem Obergärtner A. Paulij übertragen ist. Die reichhaltigen Kulturen bestehen in Koniferen, Obst- und Alleebäumen, Ziergehölzen, Rosen, Clematis, Erdbeeren etc., und sind diese Erzeugnisse vielfach auf Ausstellungen mit den ersten Preisen gekrönt worden.

Die Motorenfabrik Oberursel/ Aktiengesellschaft. Dieselbe wurde im Jahre 1892 von Herrn W. Sedt gegründet und ging nach dem Tode des Gründers im Jahre 1896 in die Hände einer Aktiengesellschaft über/ an deren Spitze die Herren E. H. Blumenthal und Louis Stroh stehen. Die Fabrik/ welche sich ausschließlich mit der Herstellung von Motoren/ Lokomobilen/ Lokomotiven und den damit zusammenhängenden Maschinen beschäftigt/ hat sich aus sehr kleinen Anfängen entwickelt und steht heute mit an der Spitze der Maschinenfabriken in dieser Branche. Als vor ungefähr 10 Jahren die ersten Petroleummotoren an den Markt kamen/ legte sich die Motorenfabrik mit aller Kraft auf den Bau dieser Maschinen/ und hat es im Laufe der Jahre mit diesen Petroleummotoren so weit gebracht/ daß dieselben heute mit Recht den ersten Platz unter allen Motoren der Gegenwart einnehmen. Nachdem die Motorenfabrik jahrelang die besten Erfolge mit diesen Petroleummotoren erzielt hatte/ trat dieselbe dem Bau von Benzin- und Gasmotoren näher/ von welchen auch in Oberursel eine größere Anzahl in Betrieb sind. Am 14. Juli 1900 wurde der 2000. Motor „Gnom“ fertiggestellt. Nachdem man in neuerer Zeit dem Spiritus ein neues Feld durch Verwendung für motorische Zwecke eröffnete/ war die Motorenfabrik Oberursel die erste/ welche ihre neuesten Spiritusmotoren an den Markt brachte/ und sie kann mit Recht das Verdienst für sich in Anspruch nehmen/ die erste gewesen zu sein/ welche dem Spiritus einen weiteren Konsum durch Verwendung für motorische Zwecke eröffnete. Das Interesse an der Verwendung von Spiritusmotoren war besonders im Jahre 1900 ein ganz außerordentliches und stieg bis in die höchsten und allerhöchsten Kreise. Selbst Seine Majestät der Kaiser nahm am 22. November genannten Jahres Veranlassung/ die Spiritusmotore und Lokomobilen der Motorenfabrik Oberursel zu besichtigen und hielt sich an diesem Tage fast dreiviertel Stunden auf diesem Werke auf. Die Motorenfabrik hat auch eine größere Anzahl Auszeichnungen und Anerkennungen zu verzeichnen/ von welchen erwähnt werden mögen: im Jahre 1893 in Erfurt ein Ehrendiplom/ 1893 in Amsterdam die goldene Medaille/ 1894 in Erfurt die goldene Staatsmedaille/ 1895 in Königsberg die silberne Medaille/ 1898 in München die goldene Staatsmedaille/ 1900 in Darmstadt die höchste Auszeichnung/ den Ehrenpreis. Die Fabrik beschäftigt gegenwärtig circa 250 Arbeiter/ für welche sie

in ausgiebiger Weise sorgt. Zu Gunsten ihrer Arbeiter hat sich die Motorenfabrik in hervorragender Weise an dem Oberurseler Bau- und Sparverein beteiligt, um auf diese Weise Wohnungen für das Arbeiterpersonal zu beschaffen, indem sie jährlich auf den Namen einer größeren Anzahl Arbeiter Anteilscheine erwirbt und selbige ihrem Personal als deren Eigentum überläßt. Um ihrem Arbeitspersonal billige Kohlen zu liefern, hat die Motorenfabrik Oberursel eine Kohlenkasse gegründet, welche so eingerichtet ist, daß sich jeder Arbeiter an den Zahltagen eine beliebige Anzahl Gutscheine à 50 Pfg. erwerben kann, die ihn zum Bezuge seines Kohlenbedarfs zum Selbstkostenpreis der Fabrik berechtigen. Für das leibliche Wohl der Arbeiter ist in der Weise gesorgt, daß auf dem Werke selbst sich eine Kantine befindet, in welcher für geringe Preise Speisen und Getränke verabfolgt werden. Bemerket sei noch, daß die Firma sowohl in Berlin als auch in Wien eine Filiale hat.

Die mechanische Schuhfabrik von Joseph Wagner auf der sogenannten Steinmühle. Diese ist 1900 gegründet und beschäftigt circa 20 Arbeiter. Der Betrieb ist maschinell aufs neueste eingerichtet, und sind die meisten Maschinen der Schuhmaschinenfabrik von Göhring, Eck & Koch entnommen. Die Erzeugnisse sind hauptsächlich besseres Schuhwerk, namentlich Bodenfabrikation. Spezialität in Herren-, Damen- und Knabenartikeln. Das Absatzgebiet erstreckt sich außer über ganz Deutschland nach Luxemburg und der Schweiz.

Das Dampfsägewerk von Kürtell & Crana ist seit Mai 1900 im Betrieb und arbeitet mit einem Vertikalgatter, zwei Bauholzkreisfägen und drei kleineren Kreisfägen, hat Dampfkraft und betreibt außer Nuß- und Brennholzverarbeitung Holzhandel.

Das Dampfsägewerk von Eberhard Vetter ist seit Frühjahr 1896 im Betrieb, arbeitet mit einer Horizontalgattersäge, einer Bauholzkreisfäge und fünf anderen Kreisfägen; eine Dampfmaschine mit 15 Pferdekraften, Nuß- und Brennholzverarbeitung und Nußholzhandel.

Der Holzhof für Arbeitslose. Diese, im Jahre 1896 von dem Herrn Baron Albert von Gingsins gegründete Notarbeitsstätte dient allerdings nicht gewinnbringenden Zwecken; sie ist vielmehr dazu bestimmt, Arbeitslosen zu jeder Zeit Arbeit zu geben und außerdem dem Wandervolke in einem hierzu gemieteten Hause

Unterkunft und Beköstigung zu gewähren. Die Arbeiter werden mit Holzzerkleinern und auch mit Grund- und anderen Arbeiten beschäftigt. Das zerkleinerte Brennholz — jährlich durchschnittlich 5000 Zentner — findet Absatz in Oberursel/ Frankfurt/ Homburg/ Cronberg u. a. O. Die Zahl der durchschnittlich beschäftigten Arbeiter beträgt jährlich circa 80 bis 90/ die Zahl der geleisteten Arbeitstage circa 2500. Die Anstalt steht unter der Leitung eines Hausvaters.

Die Lohmühle von August Kürtell wird mit Dampf- und Wasserkraft betrieben/ verarbeitet neben deutscher und ungarischer Lohe auch die Samenkapseln indischer Eichen/ genannt Valonea/ Fichtenlohe/ Mirabolanen und sonstige Gerbstoffe. Das Werk kann bis 10000 Zentner verarbeiten. Es ist dies das älteste Geschäft der Stadt. Schon 1649 finden wir den Vorfahren des jetzigen Inhabers/ den 1633 von Schondorf hier angezogenen Caspar Kürtell/ als Lohmühlenbesitzer erwähnt.

Die Papierhülsenfabrik von Ferd. Schaller Nachf. (Inh. H. Sommer) besteht seit 1860/ fertigt Hülsen aller Art für Baumwoll- und Wollspinnereien in Deutschland und beschäftigte in den letzten Jahren durchschnittlich 20 Arbeiter.

Die Filzfabrik von G. Adam Jost. Dieselbe wurde im Jahre 1866 von dem Inhaber G. Adam Jost gegründet. Unter bescheidenem Anfang ist es demselben gelungen/ nach kurzer Zeit festen Fuß zu fassen und heute/ trotz der stets steigenden Anforderungen/ welche diese Branche stellt/ als in jeder Hinsicht leistungs- und konkurrenzfähig dazustehen. Die haupterzeugnisse sind Filze für alle technische und gewerbliche Zwecke/ als Schleif- und Polierfilze/ Filze für Konfektion/ Schuh- und Hutfabrikation/ sowie Teppich- und Schabrackenfilze/ Filzschuhe/ Stiefel/ Schlappen- und Einziehschuhe u. s. w. Als Spezialität fabriziert diese Firma mehr als 100 Sorten Einlegesohlen aus Filz/ Stroh/ Kork/ Roßhaar u. s. w. Der Vertrieb dieser Erzeugnisse erstreckt sich über ganz Deutschland/ Oesterreich/ Ungarn/ Schweiz/ Italien/ Großbritannien und Irland/ Rußland/ Dänemark/ Holland/ Belgien/ Schweden und Norwegen/ welcher durch direkte Reisen und ständige Vertretung bewirkt wird.

Die Destillation von Sigmund Heilbronn/ gegründet 1877; fabriziert Branntwein/ alle Arten von Liqueur und Essig.

Die Branntweinbrennerei von Chr. Burkard, gegründet im Jahre 1881, brennt Branntwein nach Dauborner Art aus Gerstenmalz und Roggen. Seit 1886 ist auch Obstbrennerei eingerichtet, welche als Spezialität Zwetschenbranntwein herstellt. Motorenbetrieb.

Die Färberei von H. Berndt Wwe., die frühere Probstsche Färberei und Walkerei. Neben der Färberei wird Wollwäscherei und Reinigung von Decken für Krankenhäuser, Heilanstalten und Militär, auch chemische Wäscherei betrieben. Wasserkraft.

Die Färberei von J. A. Ochs, die frühere Krausche Färberei. Neben Herren- und Damenkleiderfärberei und Zeugdruckerei wird auch eine chemische Waschanstalt betrieben.

Die Maschinen- und Mühlenbauanstalt von Josef Braß. Dieser wurde schon mehrfach in der Schrift gedacht. Sie wird mit einer Dampfmaschine von 20 Pferdekraften und einem Wasserrad von 6 Pferdekraften betrieben, besitzt eine vollständige Schmiede und Schlosserei, sowie die Einrichtung zu sämtlichen Holzarbeiten für Mühleneinrichtung.

Die Stockfabrik von Peter Vest & Co., gegründet 1829; fabriziert Regenschirm-, Sonnenschirm- und Spazierstöcke, welche in Deutschland, Holland und Amerika Absatz finden. Motorenbetrieb. Die Zahl der Arbeiter beträgt durchschnittlich 12, außer welchen auch noch außerhalb des Hauses eine Anzahl Arbeitskräfte beschäftigt werden. Nebenbei unterhält das Geschäft noch ein reichhaltiges Lager in Schirmen und Spazierstöcken.

Die Schlosserei von Lorenz Caprano, gegründet im Jahre 1880. Neben einer ausgedehnten Bau Schlosserei betreibt die Firma die Fabrikation von runden Emballagen für Farbwaren, sowie die Anfertigung von Wassergefäßen zu allen baulichen und technischen Zwecken; auch baut dieselbe Herde nach eigener Konstruktion und treibt Handel mit Öfen, Herden, Eisenwaren, Haus- und Küchengeräten. Motorenbetrieb.

Die Schlosserei von Sabel & Scheurer, gegründet im Jahre 1874. Der alleinige Inhaber der Firma ist Jean Sabel. Es werden mit gutem Erfolg Schulbänke neuesten Systems nebst reichsgesetzlich geschützten Schulgeräten fabriziert. In einer anderen Abteilung der Schlosserei findet die Anfertigung von Wasserbehältern zu Bade- und sonstigen technischen Zwecken statt, neben

welchen Arbeiten auch eine ausgedehnte Bauschlosserei betrieben wird. Außerdem hält die firma ein reichhaltiges Lager an Oefen/ herden und hausgeräten. Sie ist im Besitze des Gebrauchsmuster- schuzes Nr. 81754 und 140578. Motorenbetrieb.

Die Obstbaum- und Rosenschule von Ernst Lüttich wurde am 1. September 1880 auf einem Grundstück von circa 9 hektar gegründet und später um weitere 2 hektar vergrößert; alljährlich werden 1 bis 2 hektar mit Wildlingen neu bepflanzt und zwar mit 15000 bis 20000 Wildlingen zur Hochstammzucht und 10000 bis 15000 zur Heranziehung von Formbäumen/ sogenannten Zwergobstbäumen/ indem Wildlinge gepflanzt werden/ die auch nach der Veredlung durch ihr Wurzelsystem einen zwerghaften Wuchs bedingen und damit Obstkultur auf sehr kleinem Raume ermöglichen. Die Produkte der Oberurseler Baumschulen erfreuen sich in den weitesten Kreisen des besten Rufes/ indem sie in freier/ den Winden ausgefester Lage ein widerstandsfähiges Pflanzenmaterial hervorbringen/ was auch besonders die zahlreichen Prämiirungen der Baumschule des Herrn E. Lüttich auf Ausstellungen in Frank- furt a. Main/ Berlin/ Cassel/ Hanau u. s. w. durch die Verleihung von goldenen/ silbernen Medaillen/ Diplomen u. s. w. bewiesen haben. Das Absatzgebiet der Baumschule Ernst Lüttich erstreckt sich nicht allein nur auf die heimatliche Provinz hessen-Nassau und das Nachbargebiet Großherzogtum hessen/ sondern auch weit nach Osten und Norden hinaus/ ja fast alljährlich gehen Sendungen ins Ausland/ namentlich England und Nordamerika. In den letzten Jahren ist die Kultur von Koniferen weiter aufgenommen worden/ da der Boden sich dafür auch vorzüglich eignet/ indem bei dem üblichen wiederholten Verpflanzen der Lehmboden gute Wurzelballen ergibt/ welche die Grundlage für Anwachsen und Weitergedeihen von Nadelholzpflanzen sind. Infolge des im letzten Jahrzehnt enorm gestiegenen Bodenwertes/ dem auch noch erhöhte Wirtschaftskosten/ Löhne/ Gehälter u. s. w. gegenüber stehen/ ist eine angemessene Bodenrente weder mit der Anzucht landwirtschaftlicher noch gärtnerischer Produkte zu erzielen/ und soll deshalb der eigentliche Baumschulenbetrieb etwas eingeschränkt/ ein Teil des Terrains zu Bauzwecken geräumt und zum Verkauf gestellt werden.

Die Maschinenfabrik für Schuhindustrie von Adrian und Busch. Die firma besteht seit 1894 und ist seit 1897 Jacob

Adrian alleiniger Inhaber derselben. Sie fabriziert Maschinen für die Schuhfabrikation/ speziell Nähmaschinen für Rahmenarbeit/ mit welchen sie unter dem Namen „Germania-Welt-Maschinen“ sich in der kurzen Zeit von drei Jahren ein Renommee in Deutschland erworben hat. Es sind gegenwärtig über 60 Maschinen in Deutschland in Betrieb. Die Maschinen sind nach amerikanischen und eigenen deutschen Patenten gebaut. Es wird mit Dampfkraft und circa zwölf Arbeitern gearbeitet. Infolge der Zunahme der Bestellungen ist eine Vergrößerung der Anlage in Aussicht genommen.

Greaves Lederschuhriemenfabrik. Dieselbe wurde 1890 von E. Greaves & Sons/ Sheffield (England) gegründet. Seit 1897 ist Franz Müller Inhaber des Geschäftes. Maschinen- und Handbetrieb. Es werden alle Sorten Lederschuhriemen und Delphinhautriemen für Civil und Militär fabriziert/ welche in Deutschland/ Frankreich/ Oesterreich/ Holland und der Schweiz Absatz finden. Die 20 bis 25 Arbeiter produzieren täglich 20000 bis 30000 Riemen.

Die chemisch-technische Fabrik Martin Eck. Das Geschäft wurde im Jahre 1881 in Frankfurt a. M. gegründet und zwar wurde als Spezialität Imprägnirungsmasse zum Feuerfichermachen von Theater-Requisiten hergestellt. Im Jahre 1882 wurde mit der Fabrikation von Kautschukstempeln und Utensilien begonnen und das Geschäft bis zum Jahre 1893 so weit ausgedehnt/ daß Buchdruckerei/ Buchbinderei/ Galvanoplastik/ Clichés- und Schilder-fabrik/ Gravir-Anstalt/ Verlag der „Graphischen Post“/ fabrik von Druck-Apparaten/ Bureau-Utensilien und chemisch-technischen Artikeln/ sowie Trockenplatten und photographische Apparate-fabrik zugelegt wurde. Im Jahre 1893 wurde das Geschäft/ das zu vielseitig geworden war/ durch Verkauf der größeren/ insbesondere des graphischen Teiles/ getrennt und im Jahre 1894 der eine Teil/ die chemisch-technische Abteilung/ nach Oberursel verlegt. Hier werden chemisch-technische und technische Artikel und Präparate angefertigt. Das Personal ist ca. 20 Köpfe stark. Das Geschäft/ dessen Inhaber der Techniker Martin Eck ist/ hat an Auszeichnungen 18 Medaillen und Diplome/ darunter 6 goldene Medaillen.

Die Malzfabrik von M. Straub.

Die Gerberei und Maschinenriemenfabrik der Gebr. Schuckart. Inhaber Chr. Schuckart und A. Schuckart Wwe. Die Fabrik wurde 1864 gegründet/ und es wird logares Treibriemen-

und fettgares Nähriemenleder in der Gerberei hergestellt. Die Riemerei verarbeitet lohgare Kernleder-Treibriemen bis zu 2 Mtr-Breite/ gekittet/ genäht/ genietet/ wasserdicht präpariert; Kordelriemen/ Nähriemen/ Rundschnur/ Schlagriemen/ florteilriemchen/ Sackschnallen/ Lederscheiben etc. Außerdem beschäftigt sich die firma mit der herstellung von Adhäsionsfett für Treibriemen seit 1880. Ein neues fett wurde unter der Bezeichnung „Glycerici“ in die fabrikation aufgenommen. Prämiert wurden die Erzeugnisse dieser fabrik 1873 auf der Weltausstellung in Wien.

Die Stock- und Holzwarenfabrik von Goldmann und Jamin. Inhaber Sally Goldmann. Das Geschäft wurde unter dieser firma 1894 gegründet und ist mit den neuesten holzbearbeitungsmaschinen eingerichtet. Die Erzeugnisse bestehen in Galanterie-/ Phantasie-Artikeln/ Photographierahmen/ Spiegeln/ Rauchservicen etc. in poliert Wiener Imitation mit handvergoldung und geschliffen/ ferner Schirmgriffen. Der Versand ist auf alle Länder ausgedehnt. Es werden ca. 70 Arbeiter beschäftigt. Zu Anfang der Gründung wurden hauptsächlich Schirmgriffe fabriziert/ nachdem jedoch dieser artikel zurückging/ hat man sich hauptsächlich auf die anfertigung von Galanterie-Artikeln verlegt. Die fabrik wird mit Wasser- und Dampfkraft betrieben.

Die Dampfwaschanstalt „Frauenlob“. Im Jahre 1900 von Prag & Co. gegründet. Diese Dampfwascherei/ mit guten maschinellen Einrichtungen ausgestattet und mit einem großen Trockenplatz/ beschäftigt ca. 50 Mädchen. Ein Teil von den Räumlichkeiten ist an herrn felix Adler abgetreten/ welcher mit ca. 10 Arbeitern die anfertigung von Patent-Oesen und Agraffen mit Celluloidüberzug für Schuhe betreibt.

Die Dampfdruckerei von Kamper und Wolf/ welche mit drei Druckmaschinen arbeitet.

Die „Sport“-fahrradfabrik von Schöffner und Tagessell. Die Gründung dieser fabrik erfolgte im Jahre 1892 in frankfurt a. M./ die fabrikation in Oberursel wird seit 1896 betrieben. Die fabrik ist auf das modernste eingerichtet/ mit den neuesten technischen hilfsmaschinen ausgestattet/ hat Dampftrieb und eigene große Emaillierung und Vernickelungsanlagen. Die fabrikation erstreckt sich auf erstklassige fahrräder/ auf fahrradteile und ferner auf Werkzeugmaschinen und kleinere Werkzeuge. Die fahrräder wurden bereits 1893 in Magdeburg mit der gol-

denen Medaille „für hervorragende Leistungen“ prämiirt. Der Export ist hauptsächlich nach der Schweiz, Holland und Schweden, ferner nach Südamerika, Kleinasien und Südafrika (Capland und Transvaal). Die Fabrik beschäftigt in der Hochsaison bis über 100 Personen.

Die Maschinenfabrik von Göhring, Eck & Koch, G. m. b. H. Diese hat an der Grenze des Oberurseler Gemeinwesens auf der Stätte der alten Tabaksmühle gelegen, umfaßt einen Flächenraum von über 1000 Quadratmeter in einem dreistöckigen hellen Gebäude, mit bedeutender Wasser- und Dampfkraftanlage, sowie Dampfheizung und eigener elektrischer Lichtanlage von circa 150 Lampen. Die Firma, welche seit ihrer Umwandlung in eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung von den drei Gesellschaftern, den Herren Paul Göhring, Rudolf Eck und Julius Koch, als Geschäftsführer geleitet wird, und welche über gründliche Fachkenntnisse sowohl in der Maschinen-, als auch der Schuhfabrikation, tüchtige Arbeitskräfte (3. Zt. circa 90) und eine stattliche Anzahl Werkzeug- und Spezialmaschinen verfügt, baut sämtliche Maschinen zur Schuhfabrikation — über 100 an der Zahl — wie Walzen, Stanzen, Maschinen für die Schäftefabrikation, die Bodenbefestigung, den Absatzbau und den Auspuß in vollendetster Ausführung, und zeugt eine ganze Reihe von Patenten und Gebrauchsmustern von ihrem Streben, der Schuhfabrikation stets neue und vervollkommnete Konstruktionen zu liefern.

Die Ringofen-Ziegelei von Jean Adrian. Zwei Ringöfen, von welchen der eine 1896, der andere 1898 erbaut wurde; es werden circa 3 bis 4 Millionen Steine jährlich gefertigt und circa 40 bis 50 Arbeiter beschäftigt.

Die handlungsgärtnerei von Karl Wibel; gegründet im Jahre 1897. Auf den circa 14 Morgen großen Anlagen werden außer Rosen, Flieder u. s. w. als Spezialität Nelken gezogen. Während der Nelkenblütezeit bildet die Gärtnerei eine herrliche Sehenswürdigkeit und hat sich dann stets eines zahlreichen Besuches zu erfreuen (an einem einzelnen Tage belief sich die Zahl der Besucher auf 670 Personen). Selbst Ihre Majestät die Kaiserin Friedrich wie auch der Prinz von Wales waren mehrfach Besucher der Gärtnerei.

Neben einem ausgedehnten Versand im Inlande hat das Geschäft noch einen bedeutenden Export nach England.

Das städtische Gas- und Wasserwerk.

Die Mahlmühlen von Anton Messer (die frühere Herrenmühle), G. Göb, A. Wallauer, C. Zimmer, sämtlich mit Dampf-

und Wasserkraft/ die Mühlen von B. Brenner/ Lorenz fleck/ J. h. Roth Wwe./ Geschwister Schuckart/ A. Weiler und J. Steinmeß nur mit Wasserkraft.

ferner sind noch zu erwähnen: die Buchdruckerei von A. Berlebach Wwe./ welche das Lokalblatt „Oberurseler Bürgerfreund“ herausgibt. Motorenbetrieb;

die Buchdruckerei von Jakob Abt/ aus welcher der „Oberurseler Lokalanzeiger“ hervorgeht;

das photographische Atelier von heinrich Döringer/ welcher nebenbei einen reichhaltigen Verlag von Oberurseler Ansichtspostkarten unterhält.

Außerdem sind an selbständigen Gewerbetreibenden noch vertreten: 4 Aerzte/ 1 Apotheker/ 2 Architekten/ 15 Bäcker/ 3 Barbieri und friseure/ 3 Bauunternehmer/ 2 Buchbinder/ 5 Bürstenmacher/ 3 Dachdecker/ 11 Dreher und Drechsler/ 5 Dienstmänner/ 6 Gärtner/ 19 Gastwirte/ 4 Glaser (die Glaserei von J. faß mit Motorenbetrieb)/ 1 Graveur/ 2 Häfner/ 3 Ingenieure/ 2 Korbflechter/ 2 Küfer/ 4 Kupferschmiede/ 1 Lackierer/ 1 Maurer/ 3 Mechaniker/ 29 Metzger (die Metzgerei von Josef Kamper mit Motorenbetrieb)/ 1 Photograph/ 4 Putzmacherinnen/ 5 Sattler/ 5 Schlosser/ 6 Schmiede/ 8 Schneider/ 16 Schneiderinnen (Damenkleider)/ 11 Schreiner (die Schreinerei von franz Anton Koppel mit Motorenbetrieb)/ 1 Schornsteinfeger/ 4 Spengler und Installateure/ 6 Spediteure und fuhrunternehmer/ 3 Sensale/ 1 Steinhauer/ 19 Schuhmacher/ 1 Tapezierer/ 2 Stockschneider/ 2 Uhrmacher/ 4 Wagner/ 17 Wäscherinnen/ 6 Weißbinder/ 1 Zahntechniker.

Es wird handel getrieben: mit Spezerei/ Drogen/ und farbwaren von 22/ Eier/ Butter und fischen von 3/ Blumen/ Obst/ Gemüse und Sämereien von 6/ flaschenbier von 6 (liegt vorwiegend in den händen der Wirte)/ Getreide und futterartikeln von 1/ Vieh von 1/ Manufaktur/ Weißwaren/ herrengarderobe/ artikeln von 6/ Damenkonfektion/ Putzmacherartikeln und Posamenten von 3/ Schuhen von 9/ mit Eisenwaren von 3/ mit Porzellan und Glas von 1/ mit haushaltungsartikeln von 3/ mit Spenglerwaren von 3/ mit Möbeln von 2/ mit Schirmen und Stöcken von 4/ mit Kohlen von 6/ mit Nußholz von 1/ mit Papier und Büchern von 3.

Die Äpfelweinkelterei liegt lediglich in den händen der Wirte/ von welchen sich 13 mit derselben befassen. Das Quantum des zum Versand gelangenden Äpfelweines ist nicht von großer Bedeutung.

Was den Geschäftsgang anbelangt/ so berichten die Motorenfabrik und das Sensenwerk über ein gutes Geschäftsjahr/ während die übrigen Maschinenfabriken sehr über den Mangel an ausgebildeten Arbeitern und hohe Preise des Rohmaterials klagen. Die Fahrradindustrie war in den letzten Jahren zurückgegangen/ hebt sich aber jetzt anscheinend wieder. In der Papierfabrikation und Lederindustrie wird ebenfalls über das Steigen der Rohprodukte im Preise geklagt/ wie auch über das Steigen der Löhne. In der Herstellung feiner Holz- und Galanteriewaren ist ein Fortschritt zum Besseren zu verzeichnen/ wenn auch die Fabrikation von Schirmstöcken sich im Rückgang befindet. Besondere Klagen werden auch im Müllergewerbe geführt/ welchem durch die Großmühlen die Existenz erschwert wird. Die Bauhätigkeit ist/ wie überhaupt in den verflossenen Jahren/ sehr lebhaft/ und sind deshalb die Preise der Bauplätze beständig im Wachsen begriffen. Das Kleingewerbe erfreut sich in allen Zweigen eines recht guten Fortganges/ und man hört keine berechtigten Klagen.

Wenn wir nun unsere Wanderung durch die gewerbliche Geschichte unserer Stadt Oberursel beendet haben/ so können wir nicht umhin/ dankbarst anzuerkennen/ daß es eine lange/ gesegnete Friedenszeit war/ welche eine solche gedeihliche Entwicklung von Gewerbe und Industrie/ wie wir sie jetzt vor Augen haben/ gestattete und förderte. Die ungeahnten Umwälzungen/ die Dampfkraft/ Elektrizität und die fortschreitende Technik im 19. Jahrhundert hervorriefen/ konnten sich unter dem Schutze des Friedens ungehindert vollziehen. Und werfen wir noch einen Blick rückwärts auf eine Zeit/ in welcher unsere Väter in schweren Kriegsdrangsalen lebten/ in welcher sie das mit emsigem Fleiß Erworbene den Flammen oder der Vernichtung durch übermütige Feinde preisgegeben sahen/ auch rohen Kriegerern ihr letztes bewegliches Hab und Gut als Beute überlassen mußten/ da kommt uns wohl unwillkürlich Schillers heißer Segenswunsch auf die Lippen :

holder Friede/ süße Eintracht/
 Weilet/ weilet freundlich über dieser Stadt!
 Möge nie der Tag erscheinen/
 Wo des rauhen Krieges horden
 Dieses stille Thal durchtoben/
 Wo der Himmel/ den des Abends sanfte Rote lieblich malt/
 Von der Dörfer/ von der Städte
 Wildem Brande schrecklich strahlt.





II.

Der Lokal-Gewerbeverein zu Oberursel.

Als im Jahre 1845 zu Wiesbaden die Gründung des nassauischen Gewerbevereins erfolgte, von Männern veranlaßt und eingeleitet, die, obwohl zum größeren Teile dem Gewerbebestande nicht angehörig, sich für dessen Wohl aufs lebhafteste interessierten und in der Absicht sich begegneten, daß ohne eine allgemeine Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse unter dem nassauischen Gewerbebestande kein nachhaltiger Aufschwung in dem Betriebe einzelner Gewerbe stattfinden könne, durch den unser Land befähigt würde, an dem großen Wettkampfe des Gewerbefleißes unserer Tage einen ehrenvollen Anteil zu nehmen, da fand dieser schöne und vielversprechende Gedanke auch recht bald in dem gewerbethätigen Oberursel lebhaften Anklang, und es nahmen verschiedene Männer Veranlassung, dem jungen Vereine als Mitglieder beizutreten. Schon im April 1846 werden uns als Mitglieder genannt die Herren Peter Hain, Gastwirt Eberhard Kopp, Stadtschultheis Kürtell, Lehrer Müller und Papierfabrikant Rosalino, welchen später der uns auch als Dichter bekannte Privatlehrer Alois Henninger sich zugesellte. Besonders Letzterer brachte dem neuen Unternehmen das regste Interesse entgegen.

Die bei der im Jahre 1849 vorgenommenen Revision der Statuten vorgesehene Bildung von Lokalvereinen veranlaßte Henninger, mit allem Eifer die Gründung eines solchen in Oberursel zu erstreben; in Wort und Schrift suchte er Anhänger für die Sache zu gewinnen und errichtete, angeregt durch die statutenmäßig in Aussicht genommene Gründung von Gewerbeschulen, eine solche Privatschule, in welcher er den der Elementarschule entwachsenen

Knaben/ welche sich den Gewerbestand zu ihrem künftigen Berufe gewählt hatten/ wöchentlich 8 Stunden des Abends in der Mathematik/ Geschäftsstil/ Geschichte und Geographie u. s. w./ sowie des Sonntags 2 Stunden im freien handzeichnen Unterricht erteilte.

Henningers Bemühungen hatten guten Erfolg. Aufs bereitwilligste von dem derzeitigen Bürgermeister Kunz und Anderen unterstützt/ war bald die zur Gründung eines Lokalvereins erforderliche Zahl von Mitgliedern bei weitem überschritten/ und am 20. März 1850 konnte er dem Zentralvorstande mitteilen/ daß sich auf Grund der Statuten des Gewerbevereins für das Herzogtum Nassau hier ein Lokalverein mit 70 Mitgliedern gebildet habe. Der Vorstand dieses neu gegründeten Vereins bestand aus den Herren: Privatlehrer Alois Henninger als Vorsitzender/ Bürgermeister Kunz als Schriftführer/ Wagner P. Steinbach als Rechnungsführer und die Herren Gastwirt G. Pfaff/ Bäcker N. Beck sen./ Kupferschmied J. f. Janz II und Schreiner A. Dinges als Beisitzer.

Am 16. April 1850 fand die erste Generalversammlung statt/ in welcher beschlossen wurde/ 1. für die Folge nach § 31 der Statuten alle Monate eine Generalversammlung zu halten/ und zwar jedesmal am ersten Samstag des Monats/ und 2. hier eine Gewerbeschule zu gründen.

Am 4. Mai fand wieder eine Generalversammlung im Gasthaus „Zum Bären“ statt/ in welcher Mitglieder zum Zentralauschuß zu Wiesbaden zu wählen waren; der Verein konnte aus seiner Mitte zwei wählen: den Apotheker Cäsar und den Lehrer Henninger. Sodann fand eine Besprechung über die Vorlage eines allgemeinen nassauischen Gewerbegesetzes statt; besonders handelte es sich um die Begutachtung eines von Limburg eingebrachten Entwurfs/ zu dessen eingehender Prüfung man eine Kommission/ bestehend aus den Herren A. Dinges/ Hucke/ Keßler/ Kreuzling/ Kompel V/ A. Steinbach und Wohlfarth/ erwählte.

Zu der am 11. Mai 1850 nach Wiesbaden einberufenen Generalversammlung konnte Oberursel/ da die Mitgliederzahl die Höhe von 90 Personen erreicht hatte/ drei Abgeordnete — die Herren Apotheker Cäsar/ Lehrer Henninger und Gemeinderat Keßler — absenden. Mit Freuden wurde es dort begrüßt/ daß sich hier ein Lokalverein mit einer so stattlichen Mitgliederzahl gebildet habe/ und ermunternde Worte wurden den Oberurseler Abgeordneten zu teil. Besonders wurde ihnen/ wie solches auch

schon brieflich geschehen/ dringend anempfohlen/ dahin zu wirken/ daß der Gemeinderat zu Oberursel die zu errichtende Gewerbeschule in pekuniärer Beziehung unterstütze/ wie auch die Absicht des Zentralvorstandes es sei/ der Schule in dieser Weise helfend zur Seite zu stehen.

Von dem Gemeinderat wurde auf Ersuchen des Gewerbevereins trotz lebhaften Protestierens einiger Mitglieder ein kleiner Zuschuß von 60 Gulden für die Errichtung einer Gewerbeschule bewilligt/ und nun wurde mit allem Eifer die Einrichtung und Eröffnung der Schule angestrebt. Der vorschriftsmäßig gewählten Schulkommission/ bestehend aus dem Müller J. Brenner/ Apotheker C. Cäsar/ evang. Pfarrer E. Dern/ Gemeinderat Nicolaus Kempel V und Dr. Küster/ war die Ausarbeitung der Statuten für die Schule/ wie auch sonstige Vorbereitungsarbeiten übertragen worden. A. Henninger schilderte in einem längeren Artikel in dem von ihm ins Leben gerufenen „Taunuswächter“ die Vorteile und den Nutzen/ welche eine Gewerbeschule mit sich brächte/ und suchte mit beredten Worten Interesse für dieselbe zu erwecken.

Bald waren auch die Vorarbeiten beendet/ und der Vorstand konnte unterm 3. Juni bekannt machen: „Nachdem die Generalversammlung des hiesigen Gewerbevereins am 16. April die Gründung einer Gewerbeschule dahier beschlossen und die Generalversammlung vom 1. Juni die von der gewählten Schulkommission entworfenen Statuten für die Schule genehmigt hat/ fordern wir Eltern/ Vormünder und Lehrmeister auf/ ihre Söhne/ Mündel/ Gehülfen und Lehrlinge nächsten Sonntag/ mittags von 12 bis 2 Uhr/ auf dem Rathause bei der Schulkommission anmelden zu lassen. Der Unterricht soll während des Sommerhalbjahres Dienstags und freitags/ abends von 8—10 Uhr/ und Sonntags früh von 7—9 Uhr stattfinden. Bezüglich des Zweckes der Lehrgegenstände dieser Anstalt verweisen wir auf Nr. 7 und 8 des „Taunuswächters“*) und sind gern erbötig/ jede weitere erwünschte Auskunft mündlich zu geben. Das monatliche Schulgeld beträgt für die Angehörigen der Mitglieder des Gewerbevereins 12 und für diejenigen der Nichtmitglieder 24 Kreuzer; notorisch unbedeutende Schüler haben den Unterricht ganz frei. — Nach dem neuen Gewerbegesetz sind zur Erlangung der Kenntnisse/ welche

* Gewerbeschule zu Oberursel von A. Henninger.

die Gewerbeschule lehrt/ alle diejenigen verbunden/ welche später eine Gesellen- oder Meisterprüfung bestehen wollen. Wir machen deshalb auf den Erlaß des Herz- Nass- Kreisamtmanns von Winzingerode in Nr. 7 des höchsten Kreisamtsblattes aufmerksam/ worin es heißt: Ebenso wird auf den § 4 der Instruktion zum Gewerbegesetz vom 3. April 1849 verwiesen/ nach welcher die Prüfung der Lehrlinge sich auf alle diejenigen Kenntnisse erstrecken soll/ welche in den Gewerbe-, Sonntags- und Abendschulen des Wohnsitzes hätten erworben werden können. Die Herren Bürgermeister wollen sich bemühen/ diesen gesetzlichen Bestimmungen eine möglichste Verbreitung zu verschaffen/ damit Eltern und Vormünder angehender Handwerker in die Lage gesetzt werden/ ihre Angehörigen vor späteren Nachteilen zu bewahren.

Bei der nun durch die hiesige Gewerbeschule gebotenen Gelegenheit/ sich mit ganz geringen Kosten die gesetzlich erforderliche wissenschaftliche Ausbildung zu erwerben/ erwarten wir/ daß sämtliche beteiligten Leute sich am nächsten Sonntag melden/ damit Weitläufigkeiten erspart werden/ da die Schule alsbald eröffnet werden soll. Oberursel/ den 3. Juni 1850 etc.⁹

Die Folge dieser Aufforderung war/ daß eine ganz stattliche Zahl von Anmeldungen einging/ und am Sonntag den 7. Juli 1850 konnte im Saale des römischen Kaisers die Eröffnung der Gewerbeschule mit 53 aus Lehrlingen und Gesellen bestehenden Schülern stattfinden. Mit einem Liede wurde die Feier durch den Singverein eingeleitet; der Vorsitzende des Gewerbevereins/ Alois Henninger/ welcher auch zugleich Lehrer der Schule war/ hielt eine entsprechende/ schöne Ansprache an die zahlreichen Anwesenden und Schüler und teilte sodann die Schulgesetze und den Lehrplan für den Sommerkursus mit. Nach letzterem waren die Unterrichtsstunden festgesetzt: Sonntags 2 Stunden Zeichnen; für die Abendschule: deutsche Sprache mit schriftlichen Uebungen/ Rechnen (4 Stunden)/ so daß wöchentlich im ganzen 6 Unterrichtsstunden in Aussicht genommen waren. Hierauf ermunterte noch Herr Bürgermeister Kunz die jungen Leute mit einigen Worten zum Fleiß und guten Betragen/ worauf der Singverein mit einem Liede die kleine/ aber wichtige Feier schloß.

Doch bald machte sich hier wie in verschiedenen anderen Orten des Herzogtums eine starke Lauheit bemerkbar. Die anfangs für den jungen Gewerbeverein gezeigte Begeisterung schwand

mehr und mehr/ und die anberaumten Generalversammlungen wurden immer geringer besucht/ so daß sich der Vorsitzende des Vereins bereits am 14. November genötigt sah/ wegen des schlechten Besuches der letzten Versammlungen und wegen der Gleichgiltigkeit einen ernsten und derben Tadel auszusprechen. Die Ursache dieser Erscheinung lag meistens darin/ daß man sich in den gehetzten Erwartungen getäuscht sah; man vermutete pekuniäre Erfolge/ die selbstverständlich ausblieben. Der hier herrschende Parteigeist/ welcher die Einwohner in zwei Lager (den Piusverein und den demokratischen Verein) geteilt hatte/ trug gleichfalls sein Mögliches zu bei/ dem Verein/ hinter welchem man gegnerischerseits eine verdeckte demokratische Einrichtung vermutete/ das Gedeihen nach Kräften zu erschweren/ und schließlich waren es persönliche Zwistigkeiten/ welche das Weiterbestehen des Vereins ernstlich in Frage stellten. Henninger klagte wohl in seinem „Taunuswächter“ 1851: Wenn der Herbst vorüber ist/ fällt ein Blatt um das andere von den Bäumen ab. Bei dem hiesigen Gewerbeverein aber hat kaum das dritte Vierteljahr begonnen/ und bereits sind ein Dußend Blätter von dem hundertblättrigen jungen Baume abgefallen/ und viele andere sind rot und gelb geworden/ um mit dem Winter den am Boden liegenden zu folgen. Warum? Weil man die Vorteile des Vereins nicht gleich mit Händen greifen kann und weil man sich nur materiellen Gewinn dabei dachte und für den geistigen keinen Sinn hatte. Das Volk scheint eben an vielen Orten noch dazu verdammt zu sein/ daß es nicht einsieht/ was und wo es ihm fehlt. Ist es denn kein Gewinn/ wenn die Gewerbetreibenden Einfluß auf die gewerbliche Gesetzgebung durch Aussprache und Vorlage ihrer Ansichten/ Wünsche und Beschwerden haben? Ist es kein Gewinn/ wenn ihre Söhne in den Gewerbeschulen fortgebildet werden/ um besser den Anforderungen der Zeit entsprechen zu können? — — Die Zeit schreitet fort/ alle Nachbarstädte mit ihr/ und es wäre höchst traurig/ wenn Oberursel hinter derselben zurückbliebe und ferner still stände/ wie es nach der Reformation stehen geblieben und in manchen Dingen zurückgegangen ist. — Nochmals schrieb er in demselben Blatte (Nr. 5 vom 16. 1. 1851): Welchen Klang der Name Oberursel im Lande hat/ weiß man. Als daher bekannt wurde/ daß sich da ein großer Gewerbeverein gebildet habe/ hieß es: Es muß ein Wunder zu Ursel geschehen oder ein großer Pro-

phet daselbst aufgestanden sein, weil dieses sonst so regungslose Städtchen auf einmal eine so große Begeisterung für die gewerblichen Angelegenheiten zeigt. Aber es war dieses nur eine fliegende Hitze, die ebenso schnell wieder erkaltete. Es ist wohl auch anderwärts vorgekommen, daß einer oder der andere sich durch Gründe veranlaßt sah, aus seinem Lokalverein auszutreten; aber so wie in Oberursel geschah dies nicht. Hier hat nämlich niemand einen Grund, geschweige denn einen vernünftigen für seinen Austritt angegeben, und mehrere der Ausgetretenen haben noch nicht einmal so viel aus den Statuten gelernt, daß sie verbunden sind, ein Jahr bei dem Vereine auszuhalten. Traurig, aber wahr! Was muß von diesem Indifferentismus, dieser Lauheit und Gleichgiltigkeit der Zentralvorstand von Wiesbaden denken, zu dem drei Mitglieder des Oberurseler Lokalvereins als Zentralausschußmitglieder gewählt worden sind? Was die übrigen Lokalvereine des Herzogtums, wenn sie hören, daß ihre Schwesterstadt Oberursel heute „hosiannah“ und morgen „kreuzige ihn“ ruft? — Sie werden dieses Schwanken nicht männlich und ehrenhaft nennen können. Darum wäre es die Pflicht eines Jeden gewesen, auf die Ohrenbläserien gegen den Gewerbeverein nicht zu hören. Die Ehre muß des Mannes Leben und Seligkeit sein, und wer ein Mann sein will, darf sich weder von alten Betschwestern, noch von frivolen Schwägern abhalten lassen, sich selbst eine vernünftige Meinung zu bilden und darnach selbstständig zu handeln. Nur die Kinder bedürfen eines Gängelbandes; dem Manne aber macht es Schande, sich aus Furcht und Beschränktheit von einem Leithammel führen zu lassen.“

Alle ernstesten Bemühungen vermochten aber nicht, den Gewerbeverein vor dem Verfall zu bewahren. Zwar konnte der Verein die am 11. Mai 1851 zu Wiesbaden tagende Generalversammlung noch mit zwei Abgeordneten — Kupferschmied Jakob Kempel und Schreinermeister Huke — beschicken; doch mußte am 2. September 1851 der Bürgermeister Kunz dem Zentralvorstand mitteilen, daß hier nicht mehr die nach § 26 der Statuten erforderliche Anzahl von Mitgliedern zur Bildung eines Lokalvereins vorhanden sei und somit der hiesige Verein sich als aufgelöst zu betrachten habe.

Der Sekretär des Zentralvorstandes, Dr. Casselmann, welcher wenige Tage nach diesem Schreiben hier eintraf, bedauerte es lebhaft, daß der anfangs so viel versprechende Verein so schnell

wieder zerfallen war/ erklärte aber/ beim Staatsministerium alles aufbieten zu wollen/ daß wenigstens die Gewerbeschule/ welche seit frühjahr sistiert/ wieder ins Leben treten könne.

In der Zentralvorstands-Sitzung vom 5. September wurde der Beschluß gefaßt: Da die vielfachen Bemühungen des Lokalvorstandes/ die im frühjahr sistiert gewesene Schule wieder ins Leben zu rufen/ welche bis in die letzte Zeit fortgesetzt worden seien/ keinen Erfolg gehabt hätten/ so wolle man diese Versuche/ sowie die fernere Oberleitung der Schule von Seiten des Zentralvorstandes in die hand nehmen/ eine Kommission zur Ausführung der desfalligen Beschlüsse des Zentralvorstandes ernennen und die Grundsätze feststellen/ wonach die Schule geleitet werden solle/ und den Unterrichtsplan für das Winterhalbjahr 1851/52 festsetzen. Die von dem Zentralvorstande erwählte Kommission zur Ausführung ihrer gefaßten Beschlüsse bestand aus sechs hiesigen Herren/ von welchen uns namhaft bekannt geworden sind: der Bürgermeister Kunz als Vorstand der Kommission und der evangelische Pfarrer Dern. Der Unterricht wurde wieder dem Lehrer A. Henninger übertragen/ später dem Lehrer Becker. Letzterer wurde auf Kosten des Zentralvorstandes nach Wiesbaden beordert/ um bei einem dortigen Architekten einen gründlichen Unterricht im planimetrischen und gewerblichen Zeichnen zu nehmen und dem Unterricht der Wiesbadener Gewerbeschule beizuwohnen/ um die dortige handhabung desselben eingehend studieren zu können. Hartmann und Zugmeier traten später als Lehrkräfte hinzu.

Von der Regierung wurden namhafte Geldmittel zur Unterhaltung der Gewerbeschule zugesagt/ so daß man auf ein weiteres Bestehen derselben hoffen konnte.

Am Montag den 10. November 1851 wurde die Gewerbeschule/ nachdem alle Vorbereitungsarbeiten beendet waren/ durch den Schulinspektor Schellenberg aus Usingen wieder eröffnet. Der Unterricht/ welcher nur während des Wintersemesters abgehalten wurde/ erstreckte sich auf die Sonntagschule mit Zeichnen und darstellender Geometrie/ auf die Abendschule mit Geschäftsaufgaben/ Rechnen/ Buchführung und Geometrie. Die Zahl der Schüler/ welche an demselben teilnahmen/ belief sich auf 40/ 11 Gesellen und 29 Lehrlinge.

In dem Schuljahre 1852/53 wurde ebenfalls nur während des Wintersemesters Unterricht erteilt. Die Zahl der wöchentlichen

Unterrichtsstunden betrug 7 und die Zahl der Schüler 35/ und zwar 4 Gesellen/ 14 Lehrlinge und 17 Schulknaben.

In dem darauf folgenden Jahre waren aber die Anmeldungen für den Besuch der Gewerbeschule in so geringer Anzahl eingegangen/ so daß während eines großen Teils des Winters der Unterricht ausgesetzt werden mußte. Erst im Dezember konnte dank den eifrigen Bemühungen des Bürgermeisters Kunz die Schule wieder eröffnet werden.

Der Unterricht im Wintersemester 1854/55 war wieder reger besucht. Es nahmen 30 Schüler (1 Geselle/ 17 Lehrlinge und 12 Schulknaben) an dem wöchentlich durch 2 Lehrer erteilten 10stündigen Unterricht teil; auch wurde jetzt die Sonntagschule auf den Sommer ausgedehnt/ und man gab während der Sommerzeit sonntäglich 2 Stunden im Zeichnen Unterricht.

Den örtlichen Verhältnissen entsprach dieser Schulbesuch aber keineswegs/ und man versuchte ihn auf alle erdenkliche Weise zu heben. In der Meinung/ daß durch erneute Gründung eines Gewerbevereins eine bessere Teilnahme an dem Schulbesuch erreicht werden könne/ setzten die Herren Bürgermeister Kunz und Fabrikbesitzer A. Klotz am 28. Juni 1855 unter den Oberurseler/ Kalbacher und Bommersheimer Bürgern einen Aufruf zur Gründung eines Gewerbevereins zu Oberursel in Umlauf. „Der Zustand der hiesigen Gewerbeschule/“ so führte man in demselben an/ „der schwache Besuch/ der ihr zu teil wird/ die wenige Aufmerksamkeit/ mit welcher sie von den Gewerbetreibenden Oberursels selbst in letzter Zeit beachtet wurde/ während gerade unser Städtchen eines der gewerbethätigsten des Herzogtums ist/ in welchem also die Schule gerade sehr stark besucht und blühend sein sollte/ veranlaßt die Unterzeichneten/ Sie aufzufordern/ mit uns zur Bildung eines Gewerbevereins hier zusammenzutreten. Das hohe Interesse/ welches die Heranbildung der Jugend zu tüchtigen Gewerbsleuten für die Zukunft unseres Städtchens hat/ ist einleuchtend; bei Ihrem bekannten Eifer für das Wohl und Gedeihen unseres Städtchens zweifeln wir daher nicht/ daß Sie unser Streben unterstützen und dem Verein als Mitglied beitreten werden/ was Sie gefälligst durch ihre Namens-Unterschrift auf beifolgender Liste bemerken wollen.“

Dieser Aufruf hatte das erfreuliche Ergebnis/ daß zahlreiche Unterschriften erfolgten und der Gewerbeverein mit 78 Mitgliedern

(darunter 2 Bommersheimer und 2 Kalbacher) wieder ins Leben treten konnte. Nach dem ältesten noch vorhandenen Protokollbuche, welches mit dem 30. August 1855 beginnt, setzte sich der Vorstand des neugebildeten Gewerbevereins aus folgenden Herren zusammen: Kloß, Dr. Helmerich, Lehrer Becker, Nicolaus Kempel, Wilhelm Neuhof, Pfarrer Hörter und Werkbesitzer Adrian. Von diesen Herren wurden am 30. August 1855 gewählt: A. Kloß zum Vorsitzenden, Lehrer Becker zum Schriftführer und Nicolaus Kempel zum Rechnungsführer.

Zunächst wurde nun der Zentralvorstand um Erteilung einer Instruktion für die Wirksamkeit des Lokalvereins in bezug auf die Leitung desselben ersucht, welche dem Vorstande auch recht bald in einer sorgfältigen Ausarbeitung und mit einem ausführlichen, erläuternden Begleitschreiben von Seiten des Zentralvorstandes zugesandt wurde. Diese Instruktion wurde später in den Mitteilungen des Nassauischen Gewerbevereins (Beilage Nr. 10 Jahrgang 1856) zur allgemeinen Kenntnissnahme zum Abdruck gebracht.

Sodann ging man mit allem Eifer daran, die Gewerbeschule von neuem zu organisieren, und wurden zu diesem Zwecke Pfarrer Hörter, die Lehrer Becker, Zugmeier, Hartmann und Führer beauftragt, den Lektionsplan der Schule auszuarbeiten, welcher Aufgabe sie sich mit der größten Gewissenhaftigkeit unterzogen und der von ihnen ausgearbeitete Plan am 21. November die Genehmigung des Vorstandes fand.

Das Schulgeld für Söhne, bezw. Lehrlinge von Nichtmitgliedern wurde auf 2 fl. festgesetzt. Wirklich bedürftige Schüler fanden dagegen unentgeltliche Aufnahme. Ferner war bestimmt worden, daß einem Mitgliede des Vereins, welcher keine Söhne oder Lehrlinge habe, das Recht zustehen solle, einen dürftigen Anverwandten oder einen sonstigen Lehrling unter seinem Namen unentgeltlich in die Gewerbeschule zu schicken.

Im weiteren wurde in der Schulangelegenheit beschlossen, Schulknaben nur an der Teilnahme des Zeichenunterrichts zuzulassen, dagegen alle übrigen Schüler anzuhalten, sämtliche Lehrgegenstände zu besuchen; nach dem Muster der Disziplinargesetze für die Wiesbadener Gewerbeschule solche für die hiesige Schule zusammenzustellen und den Schülern mitzuteilen; ein Buch anzulegen, in welchem alle Versäumnisse oder Unarten der Schüler vermerkt werden, und den Eltern oder Meistern über derartige vor-

kommende Fälle sofort Mitteilung zu machen; allwöchentlich die Unterrichtsstunden durch die Vorstandsmitglieder abwechselnd besuchen zu lassen und schließlich mit den beteiligten Lehrern ein jährliches Fixum zu vereinbaren.

Am 18. November fand in feierlicher Weise die Eröffnung der Gewerbeschule statt. Die Gemeinde hatte die Kosten für die Heizung und Beleuchtung der Schule übernommen und einen baren Zuschuß von 60 Gulden zur Unterhaltung derselben bewilligt.

Der Unterricht, welcher von 3 Lehrern erteilt wurde, war für die Sonntagschule, in welcher freihand- und geometrisches Zeichnen betrieben wurde, im Sommer auf 4, im Winter auf 2 Stunden festgesetzt. Die Abendschule lehrte in wöchentlich 20 Stunden Rechnen, Geschäftsaufsätze und Buchführung, Geometrie, Naturlehre und Geographie. Die Gesamtzahl der an dem Unterricht teilnehmenden Schüler betrug 129, nämlich 19 Gesellen, 72 Lehrlinge und 38 Schulknaben, gewiß eine erfreuliche Zahl gegenüber den Zahlen der früheren Jahre. Zwar hatte man Veranlassung, über häufige Schulversäumnisse wie auch über ungebührliches Betragen einiger Schüler zu klagen; doch waren im allgemeinen die Schulverhältnisse recht zufriedenstellende.

Am 11. April 1856 fand durch den Professor Dr. Medicus aus Wiesbaden im Beisein des Lokalvorstandes, des Gemeinderats und eines großen Teils der Mitglieder des Gewerbevereins die Schlußprüfung der Gewerbeschule statt. Diese erste Prüfung, an welcher ungefähr die Hälfte der Schüler teilnahmen, fiel zu voller Zufriedenheit des Prüfenden aus, und der Vorstand konnte an die fleißigsten und würdigsten Schüler 12 Geldpreise in der Höhe von 24 kr. bis zu 1½ fl. verleihen.

Mit demselben unermüdlischen Eifer, mit welchem der Vorstand für die Schulangelegenheiten eintrat, war er auch bestrebt, gewerbliche Fragen zu Gunsten des Oberurseler Gewerbebestandes zu erledigen und an allen das Gewerbewesen betreffenden Handlungen lebhaften Anteil zu nehmen. Es wurde fast jede Generalversammlung mit Abgeordneten beschied, damit man stets mit allen Vorkommnissen auf dem Laufenden blieb und selbst Anträge einbringen konnte. Zu der am 8. Oktober 1855 zu Ems tagenden Generalversammlung hatte der Verein 2 Abgeordnete, den Fabrikbesitzer A. Klotz und den Dreher Halm, gesandt, obgleich

der Verein statutenmäßig drei Abgeordnete hätte wählen können ; in Anbetracht der finanziellen Verhältnisse hatte man aber von der Absendung eines dritten Abgeordneten abgesehen.

Am 13. November 1855 beschloß der Vorstand in der leidigen Chausseegeldfrage an das herzogliche Amt in Königstein ein Gesuch zu richten, dahin zu wirken, daß das Chausseegeld, welches von Nassauern in nassauischen Grenzgebieten erhoben werde, denselben erlassen bleibe.

Eine weitere wichtige Angelegenheit, welche den Verein gleich im ersten Jahre des Bestehens beschäftigte, war die Gründung eines Gesindehospitals, in welchem kranke Gesellen, Lehrlinge, Knechte und Mägde Aufnahme finden sollten. Mit der Bearbeitung der Statuten für dieses zu gründende hospital waren die Herren Dr. Helmerich und W. Neuhoff betraut, welche sie auch dem Gemeinderat zur weiteren Veranlassung vorlegten. Das hospital bestand bis zu Anfang der sechziger Jahre, ging dann aber ein.

Welches rege Streben in dem Verein herrschte, geht schon daraus hervor, daß in der kurzen Zeit seines Wiederbestehens bis Ende April 1856 zwanzig Versammlungen abgehalten wurden. Besonders aber war es der Vorsitzende A. Kloß, welcher sich der Vereinsangelegenheiten mit einem außerordentlichen Eifer annahm. Es war daher erklärlich, daß er bei der am 5. Mai 1856 stattgefundenen Neuwahl des Vorstandes wieder zum Vorsitzenden erkoren wurde. Ebenfalls wurde er mit dem Fabrikdirektor Fr. Schaller zum Zentralvorstandsmitglied gewählt. Als Zentralausschußmitglieder wurden die Herren Pfarrer Hörter, J. A. Ochs, Heinrich Kunz und Lehrer Hartmann gewählt.

Auf der am 24. Mai 1856 zu Wiesbaden abgehaltenen Generalversammlung, auf welcher der Verein durch die Herren A. Kloß, Neuhoff und Bürgermeister Kunz vertreten war, wurden von diesen zwei Anträge eingebracht, welche von der Versammlung als der Beschlußfassung für dringlich erklärt wurden:

1. der Zentralvorstand wolle bei hoher Landesregierung dahin wirken, daß solche Lehrlinge, welche sich an Orten aufhalten oder wohnen, wo eine Gewerbeschule existiert, von der Gesellenprüfung zurückgewiesen werden, wenn sie sich nicht über den Besuch derselben oder über den Besitz der nötigen technischen Kenntnisse ausweisen können ;

2. der Zentralvorstand wolle bei hoher Landesregierung dahin wirken, daß es mit der Meisterprüfung strenger genommen werde und daß namentlich die nach § 5 der Instruktion des Gewerbegesetzes nur gestattete Zuziehung von Sachverständigen zur theoretischen Prüfung im Gesetze als unerlässlich ausgesprochen werde, daß mithin außer der praktischen Prüfung eine theoretische von Technikern abgehalten werde.

Zugleich erging seitens des Oberurseler Vereins an den Zentralvorstand die Einladung, die nächste Generalversammlung in Oberursel abzuhalten, welcher mit 22 Stimmen auch folge zu geben beschlossen wurde.

Es begann jetzt eine rege Thätigkeit im Verein, galt es doch, die im Oktober zu erwartenden Gäste würdig zu empfangen. In den Sitzungen vom 17. und 18. September, in welchen die Angelegenheit eingehend verhandelt wurde, beschloß man, mit der Generalversammlung eine kleine Industrie-Ausstellung von Erzeugnissen hiesiger Gewerbetreibender zu verbinden; man kam mit diesem Beschlusse den Anregungen des Zentralvorstandes, bei Generalversammlungen kleine Lokalausstellungen zu veranstalten, als erster der nassauischen Lokalvereine entgegen.

Die Generalversammlung war auf den 11. Oktober 1856 festgesetzt worden. Bereits am Vorabend hatten sich zahlreiche Sendboten eingefunden, welche man zu einer geselligen Zusammenkunft im Gasthaus „Zum Schwan“ eingeladen hatte, um damit nach alter Sitte die fremden und Einheimischen miteinander be-
kannt zu machen.

Am 11. wurde die Versammlung vormittags um 9 Uhr im Gasthaus „Zum Schützenhof“ eröffnet. Der Zentralvorstand war durch die Herren Dr. Medicus, Zeuner, Dr. Casselmann, Glaserhoffmann von Wiesbaden und Direktor Schaller, der Zentralauschuß durch die Herren Pfarrer Hörter, Gastwirt Ochs, Maurer Kunz und Lehrer Hartmann von Oberursel, sowie durch die Herren Prof. Greiß und Lackierer Hartmann von Wiesbaden vertreten. Abgeordnete der Lokalvereine waren ihrer 23 erschienen; der Oberurseler Verein wurde durch die Herren Kloß, Neuhoff und Herget vertreten. Die Verhandlungen wurden, da der Direktor des Gewerbevereins, Präsident Leg, und der Vize-Direktor, Geh. Hofrat Fresenius, am Besuche der Versammlung verhindert waren, abwechselnd durch die beiden Herren Dr. Casselmann und Prof.

Medicus geleitet. Die Verhandlungen umfaßten Berichte über die Ausführung der Beschlüsse der letzten Generalversammlung, Diskussionen über Anträge, welche von mehreren Lokalvereinen eingebracht worden waren, und endlich Berichte der Deputierten über den Stand der Industrie in ihren Heimatsbezirken, die sehr erfreuliche Mitteilungen über den allerwärts sich regenden Aufschwung der Industrie neben vereinzelt Klagen über Verfall des gewerblichen Mittelstandes in manchen Orten enthielten. Ein hohes Interesse boten insbesondere die Berichte von Ems und Oberursel; der letztere, welcher durch Herrn Kerget erstattet wurde, zeichnete sich namentlich durch ein reiches statistisches Material aus, neben welchem auch in knappen Umrissen der Entwicklung des Gewerbes in früheren Jahrhunderten gedacht wurde.

Wohlthuend wurde bemerkt, daß auch der Amtmann von Königstein, Herr von Langen, der Versammlung beiwohnte. Derselbe trat später dem Verein zu Oberursel als Mitglied bei.

Nach Schluß der Versammlung wurde die Ausstellung, welche in den Räumen des Schützenhofes untergebracht und durch den Lehrer Zugmaier in geschmackvoller Weise geordnet war, besichtigt. Wenn auch klein und der Vollständigkeit mangelnd, so bot diese den auswärtigen Vereinsmitgliedern doch überraschende Beweise von der hohen gewerblichen und industriellen Bedeutung Oberursels.

Nach eingenommenem Mittagmahl fand ein Spaziergang der auswärtigen Vereinsmitglieder im Geleite der hiesigen dem Urselbach entlang statt, um die bedeutendsten industriellen Werke, soweit es die Zeit gestattete, kennen zu lernen. Besichtigt wurden die Sägemühle von Neuhoff, ein Kupferhammer, die Kunstmahl- und Oelmühle und die Wollspinnerei, von welchen die Großartigkeit der beiden letztgenannten Werke die allgemeinste Anerkennung von Seiten der auswärtigen Vereinsmitglieder fand. „Die Aufnahme der auswärtigen Vereinsmitglieder“, so schloß die Mittelrheinische Zeitung (Nr. 248 v. 19. 10. 1856) ihren kritischen Bericht über die Versammlung, „durch die Oberurseler war in jeder Beziehung eine so zuvorkommende und herzliche, daß die Ersteren dadurch zum wärmsten Danke gegen die Letzteren, namentlich gegen den Lokalvorstand, verpflichtet worden sind. Der gewerbliche Lokalverein zu Oberursel gedeiht unter der eifrigen Leitung des Herrn Fabrikanten Klob in erfreulicher Weise und hat sich namentlich in jüngster Zeit durch Gründung eines Gesinde-

hospitals ein ehrendes Denkmal gesetzt. Schließlich müssen wir nach allem, was wir gesehen, alle Nassauer, welche sich für den Aufschwung der Industrie interessieren, dringend einladen, recht bald unserem Beispiele zu folgen und ebenfalls von dem noch immer so wenig gekannten und gewürdigten Oberursel und dessen großartiger Industrie, die dort ganz im Stillen aufgeblüht ist, Einsicht zu nehmen, was seit der kürzlich begründeten Eilwagenverbindung zwischen Frankfurt und Oberursel für die Bewohner eines großen Teils unseres Herzogtums sehr leicht ausführbar ist. Es wird niemanden reuen, unseren Rat befolgt zu haben.

In den Schulangelegenheiten wurde beschlossen, die Schülerzeugnisse vom Lokalvorstande auszufertigen, zu unterschreiben und zu unterstempeln, jedoch vorher die Lehrer zu einem gemeinschaftlichen Bericht über den Fleiß und das Betragen der Schüler aufzufordern. Diejenigen Gewerbeschüler, welche ohne triftigen Grund in einem Vierteljahr viermal den Zeichenunterricht versäumten, sollten keine Zeugnisse erhalten und diejenigen, welche dreimal hintereinander ohne Entschuldigung ausbleiben würden, sollten von der Schule ausgeschlossen werden. Der Unterricht wurde auf dreimal wöchentlich, Montags, Dienstags und Donnerstags des Abends von 6 bis 10 Uhr, festgesetzt.

Am 9. November 1856 wurde die Schule mit 161 Schülern wieder eröffnet. Bei der im Frühjahr 1857 erfolgten Schlußprüfung konnten wieder Prämien verteilt werden; jedoch bestanden diese nicht wie im Vorjahre in Geldprämien, sondern man hatte vorgezogen, Reißzeuge, zweckmäßige Bücher u. dergl. zu übergeben.

In dem Vereinsjahre 1857/58 trat wieder ein empfindlicher Rückgang in der Zahl der Mitglieder ein, und es betrug die Zahl der in diesem Jahre ausgetretenen 32. Infolge dieser Verminderung verlor der Verein das Recht, zwei Mitglieder in den Zentralvorstand und vier in den Zentralausschuß zu wählen; es mußten deshalb durch das Loos Ferd. Schaller aus dem Zentralvorstande und J. A. Ochs und J. A. Kunz aus dem Zentralausschuß ausscheiden.

Wie sich die Zahl der Mitglieder verringerte, so verringerte sich auch diejenige der Schüler; in dem Semester 1857/58 war sie auf 112 und 1859/60 gar auf 32 zurückgegangen.

Dank dem entschiedenen Eingreifen des Vorsitzenden A. Klob trat aber wieder eine Wendung zum Besseren ein; er verstand es,

das Interesse für den Verein wieder zu beleben und auch dauernd wach zu halten/ indem er/ einer bereits in der Versammlung vom 10. februar 1857 gegebenen Anregung folgend/ häufig Vorträge über zeitgemäße Themen hielt und auch andere/ besonders die Lehrer an der Realschule und den evangelischen Pfarrer Schröder/ zu Vorträgen zu gewinnen wußte. Ein Lesekabinet/ welches den Mitgliedern wie auch Nichtmitgliedern/ letzteren gegen eine Zahlung von 12 Kreuzern/ Dienstags/ Donnerstags und Samstags geöffnet war/ wurde 1861 errichtet und eine Anzahl Fachschriften und andere von dem Verein angeschafft und den Interessenten zur Verfügung gestellt. Ebenso besserten sich auch die Schulverhältnisse/ und der Winterkursus 1860/61 wies wieder 101 Schüler auf.

Noch möge hier erwähnt werden/ daß in diesem Jahre der Gewerbeverein sich an der Bildung eines Bezirksvereins beteiligte. Infolge der am 11. Mai 1861 auf der Gewerbeversammlung zu Wiesbaden von dem Gewerbeverein herborn beantragten Resolution: „Die Generalversammlung erklärt die Gründung von Bezirksvereinen als wünschenswert etc.“ richtete der Lokalverein zu Hofheim an die Lokalvereine zu höchst/ Soden und Oberursel eine Einladung zu einer Zusammenkunft behufs einer versuchsweisen Bildung von Bezirksversammlungen nach dem Muster des landwirtschaftlichen Vereins. Die am 18. August in Soden dieserhalb gepflogene Verhandlung führte zu dem Beschluß/ daß die Lokalvereine Hofheim/ Soden/ Oberursel und höchst einen Bezirk bilden sollten.

Zu den im Jahre 1863 gebildeten Amts- und Lokalausstellungs-Kommissionen wurden aus der Reihe der Mitglieder des Oberurseler Vereins die Herren Spinnereidirektor Schaller/ Maschinenbauer Braß und Dreher A. Keßler als Kommissionsmitglieder herangezogen.

Eine besonders lebhaftere Thätigkeit entwickelte der Verein in diesen Jahren in der Besprechung von Gegenständen des öffentlichen Lebens/ aber auch des Unterrichtswesens/ wie dieses die an die Generalversammlungen gestellten Anträge zeigen. So war der Verein auf der am 25./26. September 1865 zu Grenzhausen/ auf welcher die Herren Kloß und Schaller als Abgeordnete anwesend waren/ mit vier Anträgen eingekommen:

1. Der Zentralvorstand möge bei hoher Landesregierung dahin wirken/ daß (abgesehen davon/ daß der Postvertrag mit

- dem fürsten Thurn und Taxis beibehalten wird oder nicht) jedenfalls die Bestellkreuzer für die einfachen Briefe in Wegfall kommen und daß die sogenannten ambulanten Posten auch im Nassauischen eingeführt werden;
2. der verehrliche Vorstand möge hoher Landesregierung das Gesuch unterbreiten/ bei den kompetenten Behörden darauf hinwirken zu wollen/ daß für einfache Briefe durch ganz Deutschland eine gleiche Brieffaxe und ebenso für einfache Depeschen durch den ganzen deutsch-österreichischen Telegraphenverband eine gleiche Depeschentaxe eingeführt werde;
 3. der verehrliche Vorstand möge bei hoher Regierung eine Revision in der Gewerbesteuer-Gesetzgebung auf Grundlage des reinen Einkommens beantragen;
 4. es möge der herzoglichen Regierung gefallen/ in Erwägung zu ziehen/ wie eine Beseitigung oder Ermäßigung der Reisekosten bei Protestakten zu erzielen sei.

Auf der Generalversammlung zu Herborn 1867 stellte der Verein/ welcher durch Herrn Kloß vertreten war/ folgenden Antrag:

Die Generalversammlung möge den Zentralvorstand ersuchen/ die Lokalvereine darauf aufmerksam zu machen/ daß es zweckmäßig sei und sachgemäß/ die jährlich neu in die Gewerbeschulen eintretenden Schüler einer Prüfung zu unterwerfen und das Resultat derselben dem die frühjahrsprüfungen abhaltenden Kommissar des Zentralvorstandes bei dieser Gelegenheit/ eventuell dem Zentralvorstand selbst/ mitzuteilen.

Herr Kloß führte hierzu aus/ daß der hiesige Verein durch die geringen Kenntnisse/ welche die in die Gewerbeschule eintretenden/ meistens erst ganz kurz aus der Elementarschule entlassenen jungen Leute häufig besäßen/ zur Stellung dieses Antrages bestimmt worden sei.

Im Jahre 1868 wurde von Oberursel der Antrag eingebracht: Der Zentralvorstand möge bei Königlicher Regierung dahin wirken/ daß an noch mehreren größeren Orten des Regierungsbezirkes Wiesbaden Wechsel- und Quittungssteuer-Aemter errichtet werden.

In eben diesem Jahre verlor der Verein ein umsichtiges und rühriges Mitglied/ nämlich den Bürgermeister Kunz; am 4. Dezember

verschied er plötzlich infolge eines Herzschlages, nachdem er 20 Jahre das Bürgermeisteramt bekleidet hatte, im 62. Lebensjahre. Schon im Jahre 1850 hatte er dem Lokalgewerbeverein angehört und als Schriftführer im Vorstande für denselben gewirkt. Wenn ihn nun auch Berufsgeschäfte hinderten, die Wahl als Vorstandsmitglied anzunehmen, so unterließ er doch nicht, sein Möglichstes dazu beizutragen, wenn es galt, die Vereinsangelegenheiten in irgend einer Weise zu fördern, und verdienen seine Verdienste, welche er sich um die Gründung und Entwicklung des Vereins erworben hat, ehrenvolle Anerkennung.

Im nächsten Jahre trat der Reallehrer Huber, veranlaßt durch seine Versetzung von hier, aus dem Vereine aus. Derselbe war ebenfalls ein eifriger Förderer der Vereinsangelegenheiten und wußte hauptsächlich durch zahlreiche wissenschaftliche Vorträge die Vereinsabende zu beleben. Seit 1864 dem Vorstande zugehörig, hatte er seit 1868 als Vorsitzender den Verein geleitet. Nach ihm übernahm Herr A. Kloß, welcher wegen Ueberbürdung von anderweitigen Arbeiten 1868 die Wiederwahl zum Vorsitzenden abgelehnt hatte, wieder den Vorsitz.

Reiche Arbeit brachte das Jahr 1870 dem Vereine. Auf wiederholte Einladungen hatte die vorjährige, zu Limburg tagende Generalversammlung beschlossen, die nächste Generalversammlung in Oberursel abzuhalten. Zum zweiten Male sollten die Abgeordneten des Zentralvorstandes und der Lokalvereine hier gastlich empfangen werden, und dazu waren umfangreiche Vorarbeiten zu erledigen, zumal man beschlossen hatte, mit der Generalversammlung wieder eine gewerbliche Ausstellung und Verloosung zu verbinden.

Am 13. und 14. Juni fand die Generalversammlung im Gasthaus „zum Schützenhof“ statt, während die Vorversammlung im Gasthof „zum Bären“ abgehalten wurde. Es waren 61 Abgeordnete der Lokalvereine und des Zentralvorstandes erschienen, von letzterem der Vereinsdirektor Geheime Bergrat Odernheimer, die Vereinssekretäre Fach, Professor Dr. Casselmann und die Zentralvorstandsmitglieder Kreisgerichtsrat Wißmann und Rechtsanwalt Scholz. Außerdem nahmen an den Verhandlungen teil: der Geheimrat von Gagern aus Wiesbaden und der Landrat von König aus Homburg. Der Gewerbeverein Oberursel wurde durch die Herren Kloß und Dr. Plange vertreten.

Unter den zahlreichen Anträgen, welche zu dieser Generalversammlung von den Lokalvereinen eingebracht waren, befand sich von Oberursel folgender:

Die Generalversammlung erklärt, daß die Errichtung von Ortsstatuten, besonders hinsichtlich der Ausführung des § 106 des Gewerbegesetzes, die Einführung des Schulzwangs für die Fortbildungsschulen betreffend, zur gedeihlichen Entwicklung des Gewerbes für dringend nötig erachtet werden muß. Dieselbe fordert deshalb alle Lokalvereine auf, mit allen Kräften auf die Errichtung von Ortsstatuten in ihren Gemeinden hinzuwirken und über den Erfolg ihrer Thätigkeit an den Zentralvorstand behufs Berichtserstattung in der nächsten Generalversammlung Mitteilung zu machen.

Schon zu Beginn des Jahres hatte der Verein über diesen wichtigen Punkt Beratungen gepflogen und sich dieserhalb mit dem Gemeinderat, welcher dem Vorhaben des Vereins zustimmte, in Verbindung gesetzt. Außerdem hatte man in Aussicht genommen, auch an den Wochentagen des Sommerhalbjahres Unterricht zu erteilen, wodurch sich die jährlichen Unterrichtsstunden von 324 auf 660 erhöhen würden. Veranlassung hierzu gab der schwache Besuch der Gewerbeschule, insbesondere derjenige der Abendschule, welcher nicht im richtigen Verhältnis zu der Größe Oberursels und der großen Zahl der hier befindlichen jungen Leute stand. In dem Winterhalbjahr 1869/70 war die Abendschule nur von 19 Schülern besucht worden, während an dem Zeichenunterricht 25 Gewerbeschüler und 70 Schulkinder teilnahmen. Durch die Einführung des Schulzwanges glaubte man das ungleiche Verhältnis zu beseitigen.

Der Vorsitzende der Generalversammlung bemerkte zu dem Antrage, daß der Zentralvorstand bereits einen Entwurf eines Ortsstatuts in den Mitteilungen veröffentlicht habe, die Einführung des Schulzwanges aber auch jedenfalls größere Geldopfer seitens der Gemeinden erfordere. Herr Kloß erwiderte hierauf, daß die finanziellen Verhältnisse nicht ins Gewicht fallen könnten, da die Zunahme der Schüler in der überwiegend großen Anzahl unserer Schulen nicht in dem Maße erfolge, daß sie nicht durch die vorhandenen Lehrkräfte bewältigt werden würden, es gelte auch nur festzustellen, daß es wünschenswert sei, einen Ausspruch der

Generalversammlung für Einführung des Schulzwanges zu erhalten. Bei den früheren Generalversammlungen sei öfters über schlechten Besuch der Schulen geklagt worden, weshalb man die jetzt dargebotene Gelegenheit benutzen müsse, um denselben zu steigern.

Von dem Lokalverein zu Weilburg war ein mit dem Oberurseler übereinstimmender Antrag eingebracht worden; jedoch wurde dieser von dem Weilburger Abgeordneten, Bürgermeister Weichardt, zurückgezogen, da er den Zwang nicht allgemein für gut finden könne. Der Vorsitzende ersuchte, den Antrag dahin abzuändern, auf Schulzwang da hinzuwirken, wo das Bedürfnis allgemein anerkannt worden ist. Nachdem noch mehrere Herren sich für den Antrag ausgesprochen, wurde derselbe bei vorgenommener Abstimmung in seiner ursprünglichen Form angenommen.

Nach Schluß der Generalversammlung, welche insofern von Bedeutung war, daß der Gewerbeverein für Nassau in diesem Jahre auf ein fünfundsiebenzigjähriges Bestehen zurückblicken konnte, wurde von den Deputierten auf fünf Leiterwagen ein Ausflug unternommen und der Kupferhammer der Herren Jacob Kompel Söhne, das Kupferwerk der Herren Gebr. Kompel, die Kunstwollfabrik des Herrn Jandorf sowie die Spinnerei „Hohe Mark“ besichtigt. In fröhlichster Stimmung kehrten die Herren, welche unterwegs eine wandernde Musikbande engagiert hatten, nach Oberursel in den Gasthof „zum Bären“ zurück. Den Nachmittag des ersten Beratungstages hatte man dazu benutzt, die in der Straußschen Bierbrauerei untergebrachte Lokalausstellung, zu welcher die Deputierten von der freiwilligen Feuerwehr und dem Gesangsverein Harmonie unter Vorantritt eines Musikkorps durch die festlich geschmückten Straßen geleitet worden waren, zu besichtigen.

Am 2. Januar 1871 wurde auf Grund des in der letzten Generalversammlung gefaßten Beschlusses ein Ortsstatut für die Gewerbeschule Oberursels errichtet und mit Ostern desselben Jahres eingeführt. Zugleich erfolgte mit der Einführung desselben die Erhebung von Schulgeld, welches durch den Gemeinderath erhoben wurde.

Die konsequente Handhabung der Strafbefugnis, welche dem Bürgermeister laut § 3 der Statuten eingeräumt war und nach welcher er die Säumigen mit Geldstrafen bis zu 3 Thalern oder entsprechender Haft belegen konnte, verfehlte ihre Wirkung nicht; der Schulbesuch war ein regelmäßiger und die Haltung der Schüler

eine erfreuliche/ so daß der Verein in der Zusammenstellung über die Erfahrungen des Ortsstatuts berichten konnte: „Besuch regelmäßig. Resultate befriedigend. Die Strafen wurden durch die kräftige Mitwirkung des Bürgermeisters pünktlich vollzogen.“

Im November des Jahres 1872 wurde aber infolge einer Beschwerde die Strafbefugnis des Bürgermeisters vom königlichen Landratsamte zu Homburg beanstandet/ da es an einer gesetzlichen Unterlage fehle/ die Schüler zum Besuch der Gewerbeschule zu zwingen. Diese Verfügung wirkte nun höchst nachteilig auf die Schulverhältnisse ein/ so daß während des Wintersemesters 1872/73 etwa 8 bis 10 Schüler sich nicht mehr gebunden hielten/ die Schule zu besuchen/ andere nur sehr unregelmäßig zum Unterricht erschienen. Man beschloß daher/ die Ortsstatuten dahin abzuändern/ daß die Polizeiverordnung von dem Ortsstatut getrennt werde und so der höheren Verwaltungsbehörde zur Genehmigung vorgelegt werden solle. In dieser Form wurde dasselbe bis 1884 beibehalten/ um von der Zeit ab nicht mehr gehandhabt zu werden.

In der Sitzung vom 23. April 1874 beschloß der Vorstand des Vereins/ daß alle Jünglinge von 14 bis 18 Jahren zum Besuche der Sonntagszeichenschule aufgefordert werden sollten. Die Lehrer machten zwar den Vorschlag/ den ältesten Jahrgang von der Schule zu befreien/ da die Ordnung dann besser aufrecht zu erhalten sei; jedoch glaubte der Vorstand nach den Ortsstatuten/ nach welchen bis zum zurückgelegten 18. Lebensjahre diese zum Schulbesuche verpflichtet seien/ sie auch hierzu anhalten zu müssen und im übrigen eine Abänderung der Statuten nicht wünschenswert erscheine. Im nächstfolgenden Jahre gab man aber doch den 4. Jahrgang frei.

Mit dem Wintersemester 1874/75 wurde in der Schule das gebundene Zeichnen/ namentlich geometrische Konstruktionen/ darstellende Geometrie/ allen Schülern der drei Klassen gelehrt. Man stieß hierbei zwar anfangs auf Hindernisse/ da die meisten Schüler kein Reißzeug besaßen. Der Vorstand beschloß daher/ solche auf Kosten des Vereins zu beschaffen. Da aber die Vereinsmittel zur genügenden Beschaffung von Reißzeugen nicht hinreichten/ auch sonst die Ausgaben sich infolge der Einführung des Ortsstatuts um ein Bedeutendes vermehrt hatten/ so bat man den Zentralvorstand/ von welchem man bisher eine außerordentliche Unter-

stützung nicht empfangen hatte/ um einen Zuschuß von 100 Mark. Dieser bewilligte auch bald darauf 30 Thaler zur Unterhaltung der Gewerbeschule. Die Erweiterung des Lehrplanes hatte die Zuziehung eines vierten Lehrers zur Folge.

Wie für den Ausbau der Schulverhältnisse stets die größte Sorge getragen wurde/ so war man auch stets darauf bedacht/ unter den Vereinsmitgliedern selbst ein lebhaftes Interesse für die Vereinsangelegenheiten wach zu halten. So wurden jetzt u. a. auswärtige Herren zu Vorträgen herangezogen; der 1857 gegründete Lesezirkel/ welcher sozusagen eingeschlafen war/ wurde wieder ins Leben gerufen/ und um sich die Beschaffung von Schriften und Büchern zu erleichtern/ trat der Gewerbeverein dem Verein für Volksbildung bei. Schließlich sei noch erwähnt/ daß der Verein auf seine Kosten im Jahre 1873 drei Herren zur Wiener Weltausstellung abordnete/ damit sie sich mit den gewerblichen und industriellen Erzeugnissen der neueren Zeit bekannt machen sollten. Der Zentralvorstand hatte zu diesem Zwecke eine namhafte Summe bewilligt.

Im Oktober 1873 trat der langjährige Vorsitzende/ Herr A. Klotz/ wegen Wohnungswechsels aus dem Vereine zum allgemeinen Bedauern aus. Mit einer zweijährigen Unterbrechung hatte er seit 1855 den Verein geleitet und sich in hohem Grade durch seine opferbringende und unermüdlige Thätigkeit um diesen den Dank aller Mitglieder erworben/ und noch jetzt wird seiner dankbarst gedacht. Einen würdigen Nachfolger fand er in der Person des Herrn Dr. Plange/ welcher in der Sitzung vom 3. April 1874 zum Vorsitzenden gewählt wurde. Dieser starb aber schon im folgenden Jahre/ und Herr Apotheker Bernbeck trat an seine Stelle. Vom Mai des Jahres 1878 hatte Herr Joh. Schuckart den Vorsitz/ welcher bis zum Jahre 1884 den Verein leitete.

In dieser Zeit wurden von dem Gewerbeverein verschiedene Anträge auf den Generalversammlungen gestellt/ so auf derjenigen zu Soden am 28. und 29. Mai 1877:

Der Zentralvorstand möge dahin wirken/ daß bei der alljährlich stattfindenden Generalversammlung/ mit welcher bisher eine Ausstellung mit Verlosung verbunden war/ nur solche Gegenstände zur Verlosung kommen dürfen/ welche von Ausstellern selbst angefertigt/ mustergiltig sind und mindestens einen Wert von 3 Mark repräsentieren.

Auf der am 17. und 18. Juni 1878 zu Höhr stattgefundenen Generalversammlung war von Oberursel der Antrag eingebracht:

Durch die Verlegung des Etatsjahres können in Zukunft die Rechnungen der Lokalvereine erst mit dem 1. April jeden Jahres abgeschlossen werden. Da dem zeitweiligen Lokalvorstände der Rechnungsabschluß obliegt, so ist es nötig, daß derselbe bis Schluß des Etatsjahres funktioniert. Der Lokalverein beantragt deshalb, der verehrliche Zentralvorstand wolle den Termin der statutenmäßigen Neuwahl der Lokalvorstände dahin abändern lassen, daß statt des Monats März ein späterer Termin festgesetzt wird,

und schließlich auf der Generalversammlung zu Dillenburg am 9. und 10. Juni 1879:

Der verehrliche Zentralvorstand wolle in den Mitteilungen das Inhaltsverzeichnis der neu angeschafften Bücher sofort und am Schlusse des Jahres das der periodischen Schriften veröffentlichen.

Daß die Schulverhältnisse recht zufriedenstellend waren, bezeugt uns ein Bericht des „Oberurseler Bürgerfreund“, welcher über die am 13. März 1881 stattgefundene Schulprüfung, mit welcher eine Ausstellung von Lehrlingsarbeiten verbunden war, folgendes schreibt: „Am Sonntag, den 13. März, fand die Prüfung der Schüler hiesiger Gewerbeschule statt. Als Prüfungs-Commissarius war Herr Real-Oberlehrer Lauß von Wiesbaden anwesend, auch hatte sich außer einigen Mitgliedern der Gemeindebehörde eine ganz stattliche Anzahl von Zuhörern eingefunden. Das Resultat der Prüfung war ein recht erfreuliches, was auch der Herr Commissarius bekundete durch Ansprachen bei jeder einzelnen Schüler-Abteilung. Nach Schluß der Prüfung derjenigen Schüler, welche die Gewerbeschule nun, nachdem sie dieselbe drei Jahre lang besuchten, verlassen, richtete Herr Lauß an die Austretenden die ernste Mahnung: daß sie von dem, was sie in der Schule an Kenntnissen erworben hätten, nach bestem Können Gebrauch machen und den diese Schule noch ferner Besuchenden einen Ansporn zum eifrigen Lernen geben möchten. — Die ausgestellten Lehrlingsarbeiten können alle als gut bezeichnet werden, und darf man wohl annehmen, daß bei einer ferneren derartigen Ausstellung die Beteiligung seitens der Lehrlinge eine noch regere sein wird, bezw. daß die Meister selbst diese Sache zu unterstützen

suchen werden. Uebrigens kann die Wirksamkeit des hiesigen Lokalvereins, welcher für die Erhaltung der Gewerbeschule zunächst Sorge trägt, für manchen anderen Ort als Muster hingestellt werden. Indem hier noch den mit der Erteilung des Unterrichts betrauten Herren Lehrern für ihre nicht gering zu schätzende Mühe Dank ausgesprochen sei, so wünschen wir auch dem Gewerbeverein für die Zukunft ein recht segensreiches Gedeihen."

An der Schule wirkten jetzt sechs Lehrer. Von diesen nahmen an dem vom Zentralvorstand eingerichteten „Kursus zur weiteren Ausbildung von Zeichenlehrern“ teil Herr Lehrer Liesenfeld im Jahre 1882 und Herr Lehrer Höhler II im Jahre 1883.

Einen schmerzlichen Verlust erlitt der Verein in dem Lehrer Becker, welcher am 21. februar 1884 infolge eines Schlaganfalles starb. Schon 1851 hatte er dem Vereine als Mitglied angehört, und seit 1855, also 29 Jahre, hat er ununterbrochen als Schriftführer des Vereins und als Lehrer an der Gewerbeschule in segensreicher und unermüdllicher Weise gewirkt. Welches Ansehen der Verstorbene sich hier erworben hatte, bezeugte sein am 24. februar stattgefundenes Leichenbegängnis, an welchem fast sämtliche Einwohner Oberursels, welche größtenteils Schüler des Verstorbenen gewesen waren, teilnahmen.

An Stelle Beckers wurde Herr Reallehrer Keßel zum Schriftführer des Vereins gewählt, welcher auch jetzt noch, 17 Jahre ununterbrochen, dieses Amt in sehr anerkennenswerter Weise verwaltet. In demselben Jahre wurde Herr Bürgermeister Aumüller zum Vorsitzenden des Vereins gewählt.

Mit dem Jahre 1885 wurde in der Schule das Fachzeichnen eingeführt; auch wurde beschlossen, eine Industrielehrerin ausbilden zu lassen.

Zu der Generalversammlung am 2. und 3. Juni 1890 brachte der Verein folgenden Antrag ein:

Der Zentralvorstand möge bei der forstverwaltung dahin wirken, daß die Holzversteigerungen in den Domänenwäldungen nicht mehr in Wirtslokalen, sondern an Ort und Stelle abgehalten werden,

ein Antrag von großer Wichtigkeit, der leider auch jetzt noch nicht zur Ausführung gelangt ist, trotzdem die Annahme desselben vom Zentralvorstande beschlossen und auch später von anderen Vereinen derselbe Antrag eingebracht wurde.

Weitere Anträge wurden im Laufe der folgenden Jahre noch von dem Vereine eingebracht; im Jahre 1893:

Der Zentralvorstand wolle bei der Königlichen Regierung zu Wiesbaden dahin wirken/ daß bezüglich der Einführung von Feuerungen in russische Kamine die transportablen eisernen Haushaltungsherde ebenso wie Ofenfeuerungen behandelt werden und demgemäß auf Grund des § 3 der nassauischen Kaminordnung vom 8. November 1854 drei Stück solcher Feuerungen in eine Kaminröhre eingeführt werden dürfen;

im Jahre 1896:

„Die Generalversammlung wolle den Zentralvorstand beauftragen/ bei den zuständigen Behörden Schritte zu thun/ um eine geeignete Festsetzung der Mittelsätze in den Klassen der Gewerbesteuer-Veranlagung herbeizuführen;“

und im Jahre 1898:

Der Zentralvorstand wolle bei Königlicher Regierung dahin vorstellig werden/ daß § 39/ Position 2/ Schlußsatz der neuen Feuerpolizeibestimmung vom 4. Januar 1898 so umgeändert werde/ daß diejenigen Schmiedeschornsteine/ welche speziell nur gewerblichen Zwecken dienen/ von der periodischen Kaminsege wieder befreit werden/ wie dies bisher der Fall war/ da nach allen gemachten Erfahrungen eine Rußbildung in diesen Schornsteinen nicht stattfindet.

Die neunziger Jahre brachten wiederholten Wechsel im Vorsitz des Vereins. Der Bürgermeister Amüller/ welcher seit 1884 den Verein als Vorsitzender in vortrefflicher Weise geleitet und denselben auch viel in pekuniärer Weise unterstützt hatte/ starb am 11. November 1890 und an seiner Stelle wurde der Bürgermeister Weiler gewählt/ welcher den Vorsitz bis zu seinem am 5. September 1897 erfolgten Ableben führte. Am 14. Oktober 1897 wurde der Schlossermeister Herr Jean Sabel zum Vorsitzenden gewählt/ welcher als solcher seit der Zeit den Verein leitet. Seit 1895 sind 6 Beisitzende/ anstatt früher 4/ in den Vorstand zu wählen.

Mit dem Jahre 1898 wurde ein Ortsstatut/ welches seit 1884 nicht mehr gehandhabt worden war/ wieder eingeführt. Bereits im Frühjahr 1897 hatten dieserhalb im Vereine Besprechungen stattgefunden. In der Stadtverordneten-Versammlung vom 20. Oktober wurde wegen des Erlasses der Statuten beraten und die An-

gelegenheit einer Kommission/ bestehend aus den Herren Bernbeck/ Braß/ Lüttich/ Kompel und Vest/ den Mitgliedern des Magistrats und den Vorstands-Mitgliedern des Gewerbevereins/ zur Erledigung überwiesen. In der Sitzung vom 25. November wurde der vorgelegte Entwurf mit einigen vorgenommenen geringen Veränderungen von der Versammlung angenommen und 1898 im „Bürgerfreund“ veröffentlicht.

Nach diesem Statut/ welches auf Grund der §§ 120/ 142 und 150 der Gewerbeordnung für das deutsche Reich in der fassung des Gesetzes/ betr. Abänderung der Gewerbeordnung vom 1. Juni 1891 aufgestellt ist/ ist jeder sich im Bezirke der Stadt Oberursel regelmäßig aufhaltende gewerbliche Arbeiter/ welcher das 17. Lebensjahr noch nicht überschritten hat/ verpflichtet/ die gewerbliche Fortbildungsschule zu besuchen. Befreit von dieser Verpflichtung sind nur solche Arbeiter/ die beim Schulvorstand den Nachweis führen/ daß sie diejenigen Kenntnisse und Fertigkeiten besitzen/ deren Aneignung das Lehrziel der Anstalt bildet/ und solche/ welche 2 1/2 Kilometer oder mehr von der Schule entfernt beschäftigt sind. Eltern/ Vormünder und Arbeitgeber dürfen die zur Schule Verpflichteten nicht zurückhalten/ sondern haben diesen die zum Schulbesuch erforderliche Zeit zu gewähren und sie rechtzeitig bei dem aufsichtführenden Lehrer anzumelden. Eine Schulordnung gibt genau die Verhaltensmaßregeln für die Schüler an. Zuwiderhandlungen werden nach § 150 Abs. 4 der Gewerbeordnung in der fassung des Gesetzes/ betr. die Abänderung der Gewerbeordnung vom 1. Juni 1891/ mit Geldstrafen bis zu 20 Mark oder im Unvermögensfalle mit Haft bis zu 3 Tagen geahndet/ wenn nicht nach gesetzlichen Bestimmungen eine höhere Strafe verwirkt ist.

Das Vorhaben/ die Bestimmungen des Ortsstatuts auch auf die Sonntagschule auszudehnen/ hat noch keine regelrechte Erledigung gefunden.

Bezüglich des Unterrichts wurde 1899 beschlossen/ den Zeichenunterricht in der Sonntagschule so zu gestalten/ daß der jüngste Jahrgang (1. Kurs) nur freihandzeichnen/ der 2. Jahrgang nur darstellende Geometrie und der 3. Jahrgang nur fachzeichnen erhalten solle; auch sollte während des Sommers versuchsweise für den Unterkurs wöchentlich an einem Abend in Deutsch/ Rechnen und Geometrie unterrichtet werden.

In Anbetracht des Ortsstatuts ordnete der Schulvorstand an/ daß wöchentlich nur an zwei Abenden und nicht wie bisher an 3 oder 4 Abenden Unterricht erteilt werde. Die Unterrichtsstunden/ welche versuchsweise in die Zeit von 8 bis 10 Uhr abends gelegt waren/ wurden aber bald auf die Zeit von 6 bis 8 Uhr gelegt.

Zu dem Kursus zur Ausbildung von handarbeitslehrerinnen an Volksmädchenschulen wurden von seiten des Vereins zwei hiesige Damen nach Wiesbaden abgeordnet.

Neben allen ernstesten Arbeiten war der Verein aber auch eifrig darauf bedacht/ die Pflege der Geselligkeit und Unterhaltung nicht außer acht zu lassen. Mehrfach wurden auswärtige Herren herangezogen/ welche durch Vorträge belehrender und unterhaltender Natur (Lichtbilder/ Röntgenstrahlen/ Recitationen u. a.) genußreiche und anregende Abende zu schaffen verstanden. Auch Ausflüge wurden veranstaltet. So besichtigte der Verein anfangs des Jahres 1897 die Brauerei von Henninger in Frankfurt; im Sommer 1898 machte der Verein mit einer Beteiligung von 40 Personen einen Ausflug nach Wiesbaden/ um dem dortigen Vereine/ welcher im Jahre vorher den Oberurseler Verein besuchte/ einen Gegenbesuch abzustatten. Alljährlich wird am Geburtstage Sr. Majestät des Kaisers den Gewerbeschülern eine Festlichkeit veranstaltet.

Auf der am 11. und 12. Juni 1900 in Grenzhausen abgehaltenen Generalversammlung/ auf welcher als Abgeordnete des hiesigen Vereins die Schlossermeister Jean Sabel und Heinrich Stock vertreten waren/ wurde als Versammlungsort für die 1901 abzuhaltende Generalversammlung Oberursel gewählt; zugleich wurde der Vorstand des hiesigen Vereins mit der Prüfung der Rechnung des Zentralvorstandes beauftragt.

Der Kühnheit des Vereins ist es nun auch zu verdanken/ daß die Mitgliederzahl in den letzten Jahren in erfreulicher Weise zugenommen hat und auch hoffentlich noch weiter zunehmen wird.

Was die gegenwärtigen Zustände des Vereins betrifft/ so sind solche dank der trefflichen Fürsorge des Vorstandes und der unermüdligen Thätigkeit der Lehrer/ wie aber auch des stets bereitwilligen Entgegenkommens der städtischen Behörde als recht zufriedenstellende zu bezeichnen.

Der Vorstand des Gewerbevereins setzt sich zur Zeit aus folgenden Herren zusammen: Vorsitzender Jean Sabel/ Schriftführer

Lehrer Keßler/ Rechner Jos. Wolf und die Beisitzer Karl Kompel VI/
A. Keßler/ Ph. Jamin/ h. Bernbeck/ A. Sünder und fr. A. Kompel.

Mit dem Inkrafttreten des Ortsstatuts mußte ein Schulvorstand ernannt werden; derselbe besteht aus dem Vorstand des Gewerbevereins/ einem Magistratsmitgliede und einem Stadtverordneten.

Die Zahl der Mitglieder beträgt gegenwärtig 124.

An der Schule wirken zur Zeit 5 Lehrer/ und zwar die Herren: Lehrer Liesenfeld seit Juni 1879/ Ort und Schwab seit Herbst 1898/ Jung seit Herbst 1899 und Techniker Machenheimer seit Frühjahr 1900.

Die Zahl der Schüler beträgt 145. Von diesen besuchen 56 die Vorbereitungsschule/ 30 die Zeichenschule und 83 die Abendsschule.

Der Unterricht erstreckt sich auf Zeichnen/ Deutsch/ Geometrie/ Rechnen und Buchführung/ (Belehrung über das Kalkulieren und Aufstellen von Kostenvoranschlägen). Der Zeichenunterricht für die Gewerbeschüler wird Sonntags von 7 bezw. 9 Uhr ab erteilt/ für die Vorbereitungsschüler Mittwochs und Samstags von 1 bis 3 Uhr. In der Abendsschule werden die Schüler in 3 Kursen wöchentlich dreimal von 6 bis 8 Uhr unterrichtet.

Der Schulbesuch ist regelmäßig/ wie auch der Fleiß und das Betragen der Schüler als zufriedenstellend zu bezeichnen sind. Die Erfolge/ welche durch den Unterricht erzielt worden sind/ können nur gute genannt werden. Schulgeld wird jetzt nur von den Zeichenschülern erhoben/ und beträgt solches für das Jahr 4 Mark. Zur Unterhaltung steht den Schülern eine kleine Bibliothek zur Verfügung.

Geldunterstützungen erhält der Verein vom Zentralvorstand ca. 600 Mark/ aus der Kreiskasse 250 Mark und von der Stadt Oberursel 250 Mark. Außerdem stellt letztere die Schulräumlichkeiten unentgeltlich zur Verfügung und bestreitet auch die Kosten für Licht und Heizung.

Ein neues Ziel der Bestrebungen des Vereins ist die Gründung einer Mädchenfortbildungsschule/ wie solche bereits in Homburg/ Ems und einigen anderen nassauischen Orten bestehen. Möchte dieser Plan bald Verwirklichung finden und dem Vereine zur Ausführung desselben auch hierzu eine erforderliche Hilfe von anderen Seiten zu Teil werden.

Somit wären wir am Schlusse unseres Berichtes angelangt. Aus all' dem Gesagten dürfen wir wohl entnehmen, daß der Gewerbeverein während dieser 50 Jahre unermüdtlich thätig war und in segenbringender Weise nicht allein auf die praktische Ausbildung von jungen Handwerkern, sondern auch belebend und anregend auf den gesamten Gewerbebestand Oberursels eingewirkt hat. Er darf daher auch mit voller Befriedigung auf die ersten fünfzig Jahre seines Bestehens zurückblicken und kann sich jedem anderen Vereine des nassauischen Gebietes würdig zur Seite stellen. Möge der Verein auf der angetretenen Bahn unentwegt weiter schreiten, die eingangs erwähnten Worte, „daß ohne eine allgemeine Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse unter dem nassauischen Gewerbebestande kein nachhaltiger Aufschwung in dem Betriebe einzelner Gewerbe stattfinden könne,“ stets im Auge behalten und deshalb auch ferner einen ganz besonderen Wert auf den Unterricht in der Gewerbeschule legen, wodurch vor allen Dingen am besten die Hebung des Handwerker- und Gewerbebestandes gesichert wird. Des Vereines Losung sei auch ferner:

Vorwärts immer, rückwärts nimmer!



Statistische Uebersicht

über die

Zahl der Mitglieder und Lehrer.

Vereinsjahr	Mitglieder= zahl	Lehrer	Schüler (Gewerbe= schüler und Schulknab.)	Vereinsjahr	Mitglieder= zahl	Lehrer	Schüler (Gewerbe= schüler und Schulknab.)
1850/51	100	1	50	1876/77	81	6	116
1851/52	—	2	40	1877/78	84	6	100
1852/53	—	3	35	1878/79	75	6	87
1853/54*)	—	—	—	1879/80	65	5	82
1854/55	—	2	32	1880/81	61	6	92
1855/56	89	3	129	1881/82	54	6	105
1856/57	76	3	161	1882/83	55	6	122
1857/58	62	3	112	1883/84	62	6	127
1858/59	54	2	84	1884/85	70	6	72
1859/60	49	2	32	1885/86	62	7	72
1860/61	58	2	101	1886/87	60	4	83
1861/62	55	3	88	1887/88	55	4	89
1862/63	52	3	79	1888/89	54	4	112
1863/64	50	4	105	1889/90	54	4	110
1864/65	49	3	112	1890/91	53	4	114
1865/66	53	3	98	1891/92	59	4	126
1866/67	54	3	?	1892/93	61	4	140
1867/68	52	3	?	1893/94	64	4	146
1868/69	49	3	69	1894/95	101	5	143
1869/70	54	3	102	1895/96	98	4	140
1870/71	66	3	84	1896/97	94	4	170
1871/72	65	3	130	1897/98	112	4	152
1872/73	65	3	140	1898/99	112	4	147
1873/74	71	3	124	1899/1900	108	5	152
1874/75	72	4	210	1900/1901	124	5	145
1875/76	70	4	181				

*) War der Unterricht während eines großen Theils des Jahres ausgef.elt.

Verzeichnis der Vorstands-Mitglieder des Lokal-Bewerbereins.

Jahr	Vorstandender	Schrift-führer	Rechner	Beisitzer					
				1	2	3	4	5	6
1850/51	A. Henninger	Kunz, Bürgermstr.	P. Steinbach	G. Pfaff	N. Beck, jern.	J. S. Janz II	A. Dinges	—	—
1855/56	A. Klotz	Becker Lehrer	N. Rompel VI	Dr. Helmerich	Neuhoff	Hörter, Pfarrer	Adrian	—	—
1856/57	"	"	"	Sr. Berget	"	"	A. Keßler	—	—
1857/58	"	"	"	"	G. Quirin	"	"	—	—
1858/59	"	"	"	"	"	"	"	—	—
1859/60	"	"	"	"	"	"	"	—	—
1860/61	"	"	"	"	"	"	"	—	—
1861/62	"	"	"	"	"	Schröder, Pfarrer	"	—	—
1862/63	"	"	"	N. Rompel III	"	Jof. Braß	"	—	—
1863/64	"	"	"	Reichwein, Lehrer	"	"	"	—	—
1864/65	"	"	"	Huber, Lehrer	Kuhn	"	"	—	—
1865/66	"	"	"	"	"	"	"	—	—
1866/67	"	"	"	"	J. Schuckart	"	"	—	—
1867/68	"	"	"	"	"	"	"	—	—
1868/69	Huber, Lehrer	"	"	A. Klotz	"	"	"	—	—
1869/70	"	"	"	"	"	"	"	—	—
1870/71	A. Klotz	"	"	Joh. Hofmann	"	"	"	—	—
1871/72	"	"	Joh. Schuckart	"	Karl Vest	"	A. Wagner	—	—
1872/73	"	"	"	"	G. Soßenheimer	"	"	—	—
1873/74	"	"	"	Sranz Rompel	"	"	A. Keßler junior	—	—
1874/75	Dr. Plange	"	"	"	"	J. Hofmann	"	—	—

1875/76																		
1876/77	h. Bernbeck																	
1877/78	Joh. Schuckart																	
1878/79																		
1879/80																		
1880/81																		
1881/82																		
1882/83																		
1883/84																		
1884/85	Aumüller, Bürgermeister																	
1885/86																		
1886/87																		
1887/88																		
1888/89																		
1889/90																		
1890/91																		
1891/92	Weiler, Bürgermeister																	
1892/93																		
1893/94																		
1894/95																		
1895/96																		
1896/97																		
1897/98																		
1898/99	Jean Sabel																	
1899/1900																		
1900/1901																		



Verzeichniss der Mitglieder des Gewerbevereins bis 1. April 1851.

- | | |
|---|--|
| <ol style="list-style-type: none"> 1. Baldes G., Schneider. 2. Beberweil S., Schuhmacher. 3. Becker, Lehrer. 4. Beck N., Bäcker. 5. Borzner J. jun., Häfner. 6. Brenner J., Müller. 7. Brüderle S., Schneider. 8. Calmano J., Schreiner. 9. Cäsar C., Apotheker. 10. Conradi L. J., Maurer. 11. Crana N., Seifensieder. 12. David J., Kupferschmied. 13. Dern, evang. Pfarrer. 14. Dinges A., Schreiner. 15. Dinges A., Schuhmacher. 16. Dinges Chr., Dreher. 17. Dinges K., Bierbrauer. 18. Ebbig G., Fabrikarbeiter. 19. Eberhardt P., Tüncher. 20. Eckhardt E., Seifensieder. 21. Fay J., Schreiner. 22. Färber A., Mechanikus. 23. Färber G., Weißbinder und Lackierer. 24. Sell A., Küfer. 25. Glock H., Spengler. 26. Halm E., Schuhmacher. 27. Henninger A., Privatlehrer. 28. Herzfeld, Handelsmann. 29. Hiltmann C., Mühlenarzt. 30. Hof J., Schmied. 31. Homm C., Bäcker. 32. Homm N. Schneider. 33. Hücke S., Schreiner. 34. Jamin A., Gerber. 35. Janz II S. D., Kupferschmied. 36. Jörges A., Schreiner in Bommersheim. 37. Kamper I J., Schreiner. | <ol style="list-style-type: none"> 38. Kappus J., Dreher. 39. Keßler A., Dreher. 40. Keßler M., Handelsmann. 41. Klar G., Lackierer. 42. Kopp J., Wirt. 43. Kreuzling A., Schreiner. 44. Kuhn J., Schreiner. 45. Kunz Chr., Maurer. 46. Kunz G., Bürgermeister. 47. Kunz H., Maurer. 48. Kunz VII J., Maurer. 49. Küster, Dr., Medizinalaccijist. 50. Lechner A., Schreiner. 51. Loefer G., Weißbinder. 52. Mag P., Drechsler. 53. Meister G., Schneider. 54. Meister I G., Zimmermann. 55. Meijerschmidt A., Suhrmann. 56. Müller J., Bürstenfabrikant. 57. Müller J., Steindecker. 58. Müller P., Bürstenfabrikant. 59. Müller W., Bürstenfabrikant. 60. Nagel Chr., Bürstenfabrikant. 61. Neuhoj W., Müller. 62. Ochs J., Bierbrauer. 63. Ochs K., Küfer. 64. Pfaff G., Wirt. 65. Quirin D., Drechsler. 66. Raufenbarth Chr., Drechsler. 67. Rompel I C., Handelsmann. 68. Rompel Sr., Schreiner. 69. Rompel III J., Kupferschmied. 70. Rompel J., Kupferschmied. 71. Rompel J., Spengler und Lampenfabrikant. 72. Rompel N., Handelsmann. 73. Rompel P., Mühlenarzt. 74. Rompf J., Schreiner. 75. Rompf J., Schreiner. |
|---|--|

- | | |
|-------------------------------------|--------------------------------|
| 76. Roßbach H. Müller. | 89. Sünder A., Chirurg. |
| 77. Ruppel C., Küfer u. Bierbrauer. | 90. Sünder Joh., Chirurg. |
| 78. Ruppel Ph., Wirt. | 91. Tems S., Schlosser. |
| 79. Sabel R., Mülhlarzt. | 92. Traut K. J., Müller. |
| 80. Schaller S., Müller. | 93. Ufinger A. J., Vergolder. |
| 81. Schlegel J., Schneider. | 94. Ufinger C., Weißbinder. |
| 82. Schmid G. J., Drechsler. | 95. Vetter A., Schneider. |
| 83. Schuckart I. H., Bäcker. | 96. Weidmann J., Gärtner. |
| 84. Schuy W., Schneider. | 97. Wohlfahrt A., Dreher. |
| 85. Steinbach J., Frauen Schneider. | 98. Wohlfahrt C., Schuhmacher. |
| 86. Steinbach P. A., Schuhmacher. | 99. Wolf, Handelsmann. |
| 87. Steinbach P., Wagner. | 100. Zweifel C., Weißbinder. |
| 88. Steinbach P., Schuhmacher. | |



Zu diesem Buch gehört der

Teil 2

Anzeigen

Festschrift

zur

50 jährigen
Jubiläums-
feier

des

Lokal- / Gewerbevereins
Oberursel

Bearbeitet von
August Korf